Paid.
160 d

Der Materialismus in der Erziehung und die Revolution.

Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus beleuchtet.

Ein Beitrag zur Erziehungs- und Schulfrage

von

Otto von Schaching,

Maëstro am k. k. österreichischen Hospiz St. Maria dell' Anima.

„*Calumniare audacter; semper aliquid haeret.*“

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1874.

Sr. Hochwürden, Wohlgeboren
Herrn

Dr. Carlo Jänig,

Prorector des k. k. österreichischen Hospizes St. Maria dell' Anima und verdienstvollem Förderer deutschen Schulwesens in Rom,

gewidmet

mit Hochachtung und Liebe

von dem

Verfasser.

Vorwort.

Das Nachtgebiet unseres Jahrhunderts liegt in der materialistischen Lebensanschauung und in dem Streben, jeden höheren und edleren Daseinszweck zu ignoriren und zu negiren gemäß des Grundsatzes: „Der Mensch ist sich selbst das Höchste.“ Gott, Religion, Glaube, Tugend, Seele, ewiges Leben: gelten als überwundene Positionen und Phantasmagorien eines kranken Gehirns. Kein Illuminirter des 19. Jahrhunderts wird sich das göttliche Princip mehr anders vorstellen, als wie es das Haupt des modernen Materialismus, Ludwig Feuerbach, definirt:

> „Gott ist nur das Subject für die zur Unendlichkeit gesteigerten Eigenschaften des menschlichen Geistes und Herzens, nur das ausgesprochene Selbst des Menschen, das Collectaneenbuch seiner höchsten Gedanken und Empfindungen, das eigene Wesen des Menschen, als ein von ihm verschiedenes Wesen vorgestellt.“

Dahin muß nothwendiger Weise der menschliche Geist gelangen, wenn er sich auf seinen Forscherpfaden vom Lichte des Glaubens verirrt und sich einem unlösbaren Netze von inneren Widersprüchen und Ungereimtheiten gefangen gibt; wenn er einzig und allein die Vernunft als eigentliches principium cognoscendi gelten läßt,

als ob es etwas Trügerisches geben könnte denn eine allen Irrthümern preisgegebene, der göttlichen Wahrheit zuwiderstrebende Vernunft.

Auf kein Gebiet wird das Facit modernisirter Philosophie mit solcher Vorliebe übertragen, als auf die Sphäre der nationalen Erziehung, und eine zeitigende Frucht dieser Bestrebungen ist die „moderne Pädagogik.“

Modern! Was soll dieser Ausdruck denn eigentlich bedeuten? Vom lateinischen modus (Maß) herstammend, drückt es ein Verhältniß aus, wie es irgend einer Zeitlage angemessen ist. Im Mittelalter konnte man mit dem gleichen Rechte Alles modern nennen, was sich in das Maß seiner Anforderungen schmiegte, was mit dem gesunden Menschengeiste, mit den rechtlichen, gesellschaftlichen und anderen Verhältnissen damaliger Zeit im harmonischen Einklange stand.

Heutzutage, wo man es in willkürlicher Deutelei der Begriffe zu einer erstaunenswerthen Routine gebracht, unterschob man dem Ausdrucke „modern“ eine von der ursprünglichen ganz verschiedene Bedeutung und nennt all' das so, was im directen Widerspruche mit den Normen der Wahrheit und des Rechtes steht. Daher man von einem „modernen Staate“ in dem Sinne der Gegenüberstellung zwischen Staat und Kirche spricht, woran freilich jener die Ursache trägt. Und gleiche Bewandtniß hat es auch mit der sogenannten „modernen Pädagogik“, die sich dieses Attribut vindicirt, um damit ihrem innersten Widerspruch gegen die Principien einer auf positivem Christenthum sich aufbauenden Erziehungswissenschaft Ausdruck zu leihen.

Was diese moderne Pädagogik zuvörderst auszeichnet, ist ihre Haltlosigkeit in Grundsätzen, ihr Irrwisch-Charakter. Einem Falter gleich gaukelt sie umher, von System zu System, von Theorie zu Theorie, nirgends weder Rast noch Ruhe findend, ein anderer Ahasverus. Welche Formen hat sie nicht schon angenommen! Jetzt

das atomistische Princip eines Locke, Rousseau, Basedow ꝛc. als Operationsbasis wählend, vertauschte sie es morgen mit dem rationalistischen eines Kant, Niemeyer ꝛc., um dieses übermorgen gegen das dynamische eines Leibnitz, Herbart u. A. umzusetzen.[1]) Und heute? Hält sie es mit dem nacktesten Materialismus, wie er repräsentirt wird von Feuerbach, Darwin, Büchner, Moleschott, Vogt und dergleichen Stoffvergötterern. Mit wahrer Berserkerwuth kehrt sich die Spitze der „modernen Pädagogik" gegen eine religiöse Erziehungs-Anschauung und erklärt sie für vogelfrei. Nur in der Anthropologie wähnt sie das Arcanum zur Heranbildung glücklicher Generationen gefunden zu haben, und nach dem Ausspruche eines ihrer Vertreter kann „Handhabung des naturgeschichtlichen Unterrichts den Religionsunterricht ersetzen."

Die Consequenzen solcher Lehren sind nicht minder traurig, ja geradezu schreckenerregend, als die letzteren selbst.

Grundsätze und die daraus abgeleiteten Folgen einer modernen Erziehungsform näher zu beleuchten, hat sich dieses Schriftchen zum Vorwurfe gewählt. Zwar ist die Aburtheilung des materialistischen Princips in seinem Einfluß auf die Pädagogik schon oft[2]) und von den einsichtsvollsten Männern vollzogen worden, so daß auf den ersten Augenblick eine neue über diese Materie sich verbreitende Schrift für überzählig erachtet werden möchte, was sie aber nicht ist, wenn man die Wichtigkeit des Gegenstandes betrachtet, dem wie einer Hydra stets neue Köpfe wachsen, sobald man ihr andere weggeschlagen.

Auf der Grundlage einer vom Sonnenstrahl des religiösen Glaubens befruchteten Wissenschaft unternehme ich den Streit gegen

---

1) Siehe A. v. Lachemair, die Schulfrage in ihrer bisherigen Lösung.

2) Siehe auch meinen Aufsatz in der „Kathol. Schulzeitung": „Der Darwinismus und die Pädagogik". 1872. Nro. 50. 51.

eine folgenschwere falsche Lehre der Gegenwart. Von ihren bethörten Anhängern aber gilt das Wort der Schrift:

„Sie sprachen zu Gott: Geh' hinweg von uns, von Deinen Wegen wollen wir Nichts wissen." [1])

Rom, den 10. April 1873.

Otto von Schaching,
Maëstro am k. k. österreichischen Hospiz
St. Maria dell' Anima.

---

1) Job 21, 14.

Der Materialismus in der Erziehung

und

die Revolution.

Einleitung.

Historischer Überblick.

Ehe ich zu dem eigentlichen Zwecke schreite, möchte ich noch einen gedrängten historischen Überblick über die materialistische Bewegung vorausschicken, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte herausgeschält. Man ersieht daraus deutlich, daß der Materialismus des 19. Jahrhunderts nichts als frisch aufgewärmter Kohl, den man heißhungerigen Aufklärungsjüngern nicht selten mit der Etiquette des „Neugefundenen" präsentirt, um ihn als Errungenschaft moderner Philosophie loszuschlagen.

Aristippus aus Cyrene, bis zum Tode des Sokrates dessen Anhänger und ein Zeitgenosse des Plato, stiftete die cyrenäische Schule, in welcher eine höchst verderbliche Moral gelehrt wurde. Nach Aristippus gibt es für den Menschen als Hauptzweck seines Daseins nur den Genuß des Vergnügens. Das Vergnügen ist daher das einzig höchste Gut, das um seiner selbst willen begehrt wird, hingegen der Schmerz das einzig wahre Übel ist. Klugheit, Tugend und Freundschaft können für den Menschen nur insoweit von Belang sein, als sie ihn zur Annäherung an seine höchste Lebensaufgabe, den Genuß, bringen. In der cyrenäischen Schule gab es keinen Gott und keine Unsterb-

lichkeit, und somit drängte sich ihre ganze Lehre in den engen Rahmen: „Genießet das Leben, nach dem Tode hat Alles ein Ende!"

Ungefähr 80 Jahre später trat an die Stelle der Schule Aristipp's die Philosophie Epicur's, der die Grundsätze der cyrenäischen Schule in ihrer weiteren Bedeutung verfolgte. Epicur läßt, wie die Materialisten unserer Zeit, die Körper aus seit Ewigkeit bestehenden Atomen sich bilden, wobei einzig der blinde Zufall sich thätig erweist. Die Welt kann daher unmöglich das Produkt einer durch Vernunft und nach Zwecken wirkenden Ursache sein, wofür der Beleg in den zahlreichen Unvollkommenheiten zu suchen, die uns fast täglich aufstoßen. Epicur stellt zwar die Existenz der Götter nicht geradezu in Abrede, behauptet jedoch ihre Sorglosigkeit in Ansehung der menschlichen Angelegenheiten, und weil sie sich um den Gang und die Lage der Dinge in Natur und Menschenleben nicht im Geringsten kümmerten, seien sie auch nicht zu fürchten.

Daß durch diese Folgerung Viele es für bequemer hielten, an gar keinen Gott zu glauben, darf nicht Wunder nehmen.

Von der Unsterblichkeit der Seele weiß Epicur Nichts. Diese besteht aus den feinsten Atomen, tritt mit dem Körper ins Dasein und löst sich mit ihm auch wieder zu ewigem Nichts auf. Eine Fortexistenz der Seele nach dem Tode zu erwarten sei Aberglauben und rein auf die Hinderung des vollkommensten Genusses berechnet.

Die Klugheit, die geeigneten Mittel zum Vergnügen und zur Glückseligkeit ausfindig zu machen, muß als Haupttugend gelten. Übrigens eignet der Tugend, als solcher, kein selbstständiger Werth und sie erwirbt sich diesen erst als Mittel zum Zwecke irdischer Lust.

Auf solche Art wurde den niederen Trieben des Menschen geschmeichelt und die Lasterhaftigkeit mit dem Hinweise verbrämt, daß man nur um des Genusses willen lebe. Strafende Götter zu fürchten sei thöricht, weil sie sich um das Thun und Treiben der Sterblichen nicht kümmern.

Mußte bei derartigen schändlichen Lehren nicht die raffinirteste Verthierung Platz greifen, mußten die Menschen durch das Gift der Sinnenlust nicht der Entnervung und einem allmäligen

Siechthum anheimfallen? Vergebens erhoben weise und einsichtsvolle Männer wie Sokrates, Plato, Aristoteles, Euripides und viele andere ihre warnende Stimme, vergebens wiesen sie auf die verderbenschwangeren Folgen hin, welche der materialistischen Lebensanschauung innewohnen. Man schlug diese Mahnrufe leichtlebig in die Luft, denn bereits hatte sich der Parasite des Materialismus zu tief in die Denkungsart und Lebensweise des griechischen Volkes hineingefressen; berauscht von der unersättlichen Gier zu genießen, merkte die Nation in ihrem größten Theile nicht mehr, daß sie sich bereits den sicheren Tod getrunken und sah in allen edlen Männern, die sich dem gewaltigen Strome allgemeiner Verderbtheit entgegenzustemmen wagten, Feinde des Vaterlandes. Mußte doch Sokrates seine Bekehrungsversuche mit dem Leben büßen!

Immer tiefer sank das Hellenenthum. Die Tugenden der Väter, wodurch es groß geworden, machten den Lastern Platz, worin sich die asiatischen Völker wie: Babylonier, Assyrer, Meder gewälzt hatten, und die aber auch der Seuche des Materialismus zum Opfer geworden waren.

So bereitete das griechische Volk den unvermeidlichen Ruin vor. Und als die römischen, unentnervten Legionen ihren Fuß auf Hellas Boden setzten, da vermochten dessen Bewohner dem stürmischen Anpralle der kräftigen Römer nicht zu widerstehen und beugten ihren Nacken unter das latinische Joch.

Weil aber das Böse verdammt ist, fortwährend Böses zu gebären, so konnte es nicht verfehlen, daß die Römer mit den besiegten Griechen auch deren unselige Doctrinen auf römischen Boden verpflanzten und an dem verpestenden Geiste derselben nicht minder Wohlgefallen gewannen. Die materialistischen Grundsätze dehnten in kurzer Zeit ihren Einfluß auf das moralische wie sociale Leben aus. In schöner Form, und gehüllt in die Fülle blendender Phrasen, wurden sie dem Volke in den Werken der Dichter geboten, wie dieß bei Horaz und Lucretius Carus der Fall, welch' letzterer in einem didactischen Gedichte über die Natur der Dinge die Philosophie Epicur's pries und den Glauben an die Götter und die Furcht vor ihnen erschütterte.

Was war da natürlicher, als daß sich das schleichende Gift des Materialismus in alle Glieder des römischen Reiches ergoß?

Griechische Bildung mußte ohnehin jeder zukünftige Bürger erhalten, die Gräcomanie war an die römische Erziehung gleichsam geheftet. Das weibliche Geschlecht erhielt griechische Erzieherinnen (nutrices), das männliche griechische Hofmeister (custodes, comites) und die Lehrer und Lehrerinnen vergaßen über dem Unterrichte in griechischer Wissenschaft nicht den Unterricht in hellenischen Lastern.

Materialismus und Atheismus gehen verschwistert neben einander. Als zur Zeit Varro's das unmündige Heer der Götter und Göttinnen sich auf 30,000 belief, da zog Spott und materialistische Philosophie gar bald gegen diesen Götterschwarm zu Felde und Lucian und Lucrez schwangen die Geißel der beißenden Satyre über die heidnische Mythologie.

Zwar machte man hie und da einen Anlauf, um den gegen die Gottheit lästernden Philosophen und Dichtern das Handwerk zu legen, und es ist bekannt, daß Kaiser Vespasian diese Sitten- und Religionsverderber einmal alle aus Rom jagte bis auf den einzigen Musonius Rufus. Domitian, Hadrian und einige andere Imperatoren erließen gegen die Philosophen und Rhetoren, welche Religion und Moral anzutasten sich herausnahmen, ebenfalls Verordnungen: allein diese einzelnen Kundgebungen vermochten dem Übel im Großen und Ganzen nicht mehr zu steuern.

Mit frecher Stirne häufte man auf die Götter Spott und Hohn, unmenschliche Grausamkeiten hielten gleichen Schritt mit zügelloser Wohllust, Verweichlichung und Genußsucht, Blutdurst, Ehebruch und Kindsmord, schändliches Sklaventhum: das waren die Laster, welche das römische Reich angefressen hatten und unter der Tyrannei der Leidenschaften näherte sich Romulus' Volk dem endlichen Untergange.

„Durch der Helden Schwerter will ich dein zahlreich Volk zerlegen.“ Diese prophetischen Worte Ezechiel's über Ägypten kann man vollgiltig auch auf die römische Nation anwenden. Gottes Wetter zogen aus Norden, entluden sich in Gestalt kräftiger, unentnervter Germanenstämme über die Siebenhügelstadt und brachten ihre Kinder zum Sturze.

Hören wir, welcher Art die nationale Erziehung bei den Römern war, als sie angefangen hatten, ihre einstige einfache und

sittenreine Lebensnorm mit griechischem Wesen zu vermengen. Juvenal (38—119 v. Chr.) mag als Gewährsmann dienen.

„Auch die schändlichsten Dinge", schreibt er, „zeigen und lehren die Eltern ihren Kindern. Schon im Kindergewande vergnügt sich der Knabe mit Würfeln, wie sein Vater, dessen Erbe er ist; er lernt von ihm Trüffel suchen, Schnepfen in Pilzbrühen zubereiten u. s. w., und wenn er noch nicht das siebente Jahr vollendet, noch nicht umgezahnt hat, so wird er, gebe man ihm Lehrer mit noch so gewaltigem Barte, nach dem Schmause und der Küche Gelüste tragen. Aber es sind auch die Lehrer darnach.

Die Töchter können die Liebhaber ihrer Mutter nacheinander hersagen und schreiben ihre Liebesbriefe, wie die Mutter dictirt. Wie vermag da einer besser zu werden als der Vater; ahmt man doch immer das Schlimmere nach. Billig sollte nichts Schlechtes die Schwelle, wo sich der Knabe befindet, berühren, weder unzüchtige Mädchen noch Schmarotzer. Der Jugend gebührt die größte Achtung. Gerade die Jugend und Unschuld des Kindes muß an Vorsicht gemahnen. Die Kinder ahmen Äußeres und Inneres nach.

Gib dem Vaterlande nicht nur einen Sohn, sondern auch einen guten Sohn. Aber dort lehrt der Vater dem Sohn niederträchtigen Geiz üben, hier gerichtliche Verläumdungen schmieden oder durch Kriegsdienste Reichthum erwerben, oder wie er sonst zu Geld und Gut gelange, und wäre es auch nicht durch Wohlgeruch; der Gewinn riecht stets angenehm.

Zeige nur einen Schüler, der besser ist, als sein Lehrer. Würden nur nicht schon die zarten Kinder verdorben! Sie lernen frühe genug schon das Böse. Den Sohn quält das lange Alter des Vaters. Die Ursache der Verderbtheit aber, über welche die Eltern klagen, liegt nur in diesen selbst.

Es ist nicht mehr wie bei den Vorfahren. Eltern und Lehrer sind schlechter. Ernsthaft war bei den alten Römern die Zucht. Von sittenreinen Eltern war das Kind geboren, seine Pflege galt als die Freude der häuslichen Mutter. Jetzt anvertraut man das Kind einer griechischen Sklavin oder einem Sklaven, welcher zu sonst Nichts zu gebrauchen ist. Da werden nun der zarten kindlichen Seele alsofort Fabeleien und verschiedene Irrthümer eingeprägt. Überdieß gestatten sich solche Sklaven in Gegenwart des

Kindes Alles, was nachtheiligen Eindruck macht. Nicht selten halten die Eltern selbst die Kinder zur Schlechtigkeit und Frechheit an; es ist, als ob die Kinder mit der Geburt schon die Laster der Stadt empfängen."

Was würde Juvenal sagen, wenn er die moralische Verkommenheit des 19. Jahrhunderts erblickte und die hirnlosen Erziehungsmaximen wahrnähme, die ihm ankleben?

Nach dieser Schilderung des alten Schriftstellers erscheint es nicht anders als natürlich, daß die Römer zuletzt an dem Gifte des aus Griechenland geschleppten Materialismus dahinsiechten und der Invasion kräftiger Naturvölker schmählich unterlagen. Das waren die Früchte der antiken Fleischvergötterungssucht.

Nachdem das weltgestaltende Christenthum tiefere Wurzeln geschlagen, konnte die Lüsternheit der materialistischen Lehre auf Jahrhunderte hinaus nicht mehr auftauchen. Zwar versuchten es zuweilen Männer der Wissenschaft, extravagante Doctrinen ins Publikum zu spielen und namentlich fand dies im Mittelalter statt, wo die aristotelische Philosophie manchen Irrthum hervorrief. War es auch nicht nackter Materialismus, was Johannes Erigena lehrte, so schlug er mit seinen pantheistischen Anschauungen doch die Brücke zu einem allmäligen Übergange auf das benachbarte Ufer desselben. Der durch seine Liebesabenteuer bekannte Abailard bewegte sich mit seinem Realismus auf einem nicht weniger schlüpfrigen Boden. An ihn lehnen sich Almarich von Chartres und dessen Schüler David von Dinant, die man als Vorläufer Baruch Spinoza's betrachten kann.

Da jedoch die Kirche mit vieler Umsicht und Aufmerksamkeit über die Reinheit ihrer Lehre und die öffentliche Ruhe in Sachen der Religion wachte, so vermochten keine Neuerer Boden zu fassen, und ihre Ideen wurden nicht selten schon in der Geburt erstickt.

Zwei Dinge aber waren es, die bald einen gänzlichen Umschwung in die bestehende Ordnung brachten, nämlich die Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1448 und die Eroberung Constantinopels durch die Osmanen 1453.

Nach der Einnahme Byzants flohen nämlich die gelehrtesten Griechen nach Italien, wo sie eine ungemein gastliche Aufnahme, namentlich durch die Medicis erhielten. Sie hatten die herrlichen

Geistesschätze der alten griechischen Schriftsteller mitgebracht, und bald erscholl Europa von dem Ruhme der griechischen Lehrer. Rasch verbreitete sich nun das Licht der Aufklärung, da auch die Erfindung der Buchdruckerkunst eine vollständige Revolution auf dem Gebiete des Geistes erzeugt hatte. Nicht nur ganz neue Ansichten über Kunst, Literatur, Staats- und Rechtverhältnisse entstanden, sondern auch, und das war die Schattenseite, die Religion wurde in diese reformsüchtige Bewegung gezogen. Die natürliche Folge davon mußte die Entstehung philosophischer Factionen sein, die sich namentlich in die sogenannten Platoniker und in die neuen Aristoteliker theilten, wovon die ersteren Philosophie und Religion in Harmonie erhielten, während die anderen ihre Philosophie mit dem Offenbarungsglauben nicht zu vereinbaren vermochten. Vor Allen waren es die Averroisten, die stark nach dem pantheistischen Princip inclinirten.

Das classische Heidenthum war wieder erstanden und mit ihm der — Materialismus. In gierigen Zügen trank man aus der Quelle alter Literatur und verschlechterte die Sitten, verachtete die christliche Religion. Wie eine ansteckende Fieberkrankheit griff die Sucht, Namen heidnischer Götter, Göttinnen und Heroen zu lesen und zu hören, um sich. In Rom, um von vielen Beispielen nur eines anzuführen, las ein gewisser Pomponius Leta die profanen Autoren vor einer beträchtlichen Zuhöreranzahl. Dieser Lehrer ging in seiner sinnlosen Verehrung für das classische Heidenthum so weit, daß er sich in förmliche Idolatrie verlor, die Gründung Roms andächtig feierte und dem Romulus Altäre erbaute. Doch blieb er dabei nicht stehen. Mit der Anhänglichkeit an die Alten wuchs seine Abneigung gegen die Religion des Christenthums. Pomponius erkühnte sich bald, sie nur barbarenhaft zu schimpfen, die hl. Schrift und die Kirchenväter mit Spott zu begeifern. Zuletzt warf er sich dem erklärten Atheismus und der schamlosten Sittenlosigkeit in die Arme, so daß ihn die Mauern des Gefängnisses aufnehmen mußten. Vor seinem Tode jedoch kam er wieder heraus und in ein Hospital, wo er, unter tiefer Reue über seine Verirrungen, als Christ starb.

Mit der Wiederbelebung der classischen Studien war also den heidnischen Irrthümern, heidnischer Denkart Thür und Thor geöffnet und der crasseste Materialismus des heidnischen Alterthums

konnte mit fliegenden Fahnen seinen Einzug halten. Bald schwur man auf die Worte eines Lectors griechischer und römischer Schriftsteller lieber als auf jene eines hl. Hieronymus, Chrysostomus oder Augustin. Diese Manie ergriff selbst einfache Klostergeistliche, und es gibt Fälle, in denen Mönche mit dem Aristoteles in der Hand die Kanzel bestiegen und dem Volke daraus die Sittenlehre predigten.[1])

Daß unter sothanen Umständen Menschen mit gemeinschädlichen Paradoxen aufstanden, lag im Wesen der Sache. Wirklich lehrte auch Petrus Pomponatius zu Padua und anderen italienischen Städten eine Philosophie, die sich zwar auf Aristoteles stützte, aber dennoch in ihren Lehrbegriffen alles bisher Gehörte überbot. In seinen Schriften, namentlich über die Unsterblichkeit der Seele, über den freien Willen, über die Vorherbestimmung und Vorsehung Gottes u. dgl. trug er den nacktesten Atheismus zur Schau. Er leugnete rundweg die Immaterialität der Seele und überwarf sich mit der Morallehre. Pomponatius starb im Jahre 1525, nach allgemeiner Annahme als reuiger Sohn der katholischen Kirche. Seine Schüler leisteten in der Verbreitung atheistischer und pantheistischer Grundsätze nicht weniger. Cäsalpinus von Arezzo, Leibarzt des Papstes Clemens VIII., erging sich mit einigen Modificationen in den nachherigen Philosophemen Spinoza's. Cäsar Cremonini, Lehrer zu Ferarra und Padua, woselbst er 1630 mit Tod abging, war ein Materialist in des Wortes vollendetster Bedeutung. Eine traurige Berühmtheit erlangte vorzugsweise der Exdominikaner Giardano Bruno, der die Religion wie seinen Rock wechselte, heute Katholik, morgen Calvinist und dann ein Anhänger Luthers war. Seine Werke athmen den ächtesten Materialismus und die modernen Repräsentanten dieser Lehre ziehen Bruno's Aussprüche nicht selten an. Nachdem er Frankreich, England, die Schweiz und Deutschland bereist, wurde er 1600 zu Rom verbrannt. Die Königin Katharina von Medici hatte einen Astronomen aus Florenz,

1) Brucker, hist. crit. Philos. Tom. IV. pag. 271.

Namens Ruggieri, der noch auf dem Todtenbette seinem Atheismus treu blieb, weßhalb er auch auf dem Schindanger seine Ruhestätte erhielt.

Die Polypenarme des Materialismus und Atheismus hatten sich bald so ausgedehnt, daß beinahe kein Land in Europa sich befand, welches nicht seinen materialistisch gesinnten Gelehrten aufzuweisen gehabt hätte. Man bildete sogar förmliche Korporationen, um diese verderblichen Irrlehren möglichst auszustreuen, wie die 1546 zu Vicenza errichtete Gesellschaft, deren Mitglieder aus Gelehrten bestanden und auf ihrem Programm nichts Geringeres als die gänzliche Ausrottung aller geoffenbarten Religion führten. Zwar kam man bald hinter diese saubere Genossenschaft. Viele der Betheiligten mußten ihr Heil in der Flucht suchen, während andere Glieder ihr Wagniß mit dem Leben büßten. Als Lucilius Vanini, Professor zu Toulose, seiner atheistischen Grundsätze halber zum Scheiterhaufen verurtheilt worden war (1619), gestand er vor dem Parlamente, daß er Mitglied einer Ligue sei, welche sich in Neapel gebildet und die Aufgabe gestellt habe, den Atheismus durch ganz Europa zu verbreiten. Als Wirkungskreis sei ihm Frankreich zugewiesen worden, und namentlich habe er zu Paris viele Proselyten gemacht.

Man sieht, der Materialismus schoß üppig in's Kraut und als die unselige Reformation den Geist der Zwietracht säete, da fuhr die Freigeisterei auf ihrer schiefen Ebene doppelt rasch. Mit dem Abfalle vom Glauben prägte sich der Materialismus unverkennbar in seinem praktischen Momente aus.

Nachdem nun die freie Forschung auf dem Gebiete der Religion als Parole ausgegeben war, wagte man sich auch an die heiligsten Lehren, bestritt die erhabensten Grundsätze der Kirche mit einer Kühnheit, die Erstaunen erregte.

War es aber einmal gestattet, die Autorität der Kirche zu verunglimpfen, ihre geistige Macht zu verwerfen: so lag es in dem gleichen Principe, auch gegen das Ansehen der weltlichen Fürsten sich zu wenden. Stieß doch der Wittenberger Mönch selbst in die Lärmtrompete gegen dieselben mit seinem derben Spruche: Princi-

pem et non latronem esse vix est possibile („Fürst und kein Räuber zu sein ist kaum möglich" [1]).

Hatte die Wiedergeburt des Heidenthums den Impuls zur Auferweckung des antiken Materialismus gegeben, so ebnete die Reformation den Boden, worauf dies zertrümmerte Gebäude wieder erstehen sollte. Nun hatte der Sceptiker David Hume (geb. 1711 zu Edinburg) für seine nach Stoffvergötterungssucht stark riechenden Doctrinen leichtes Spiel. Nach ihm lag die Quelle aller Erkenntniß nur im Sensuellen, Metaphysik betrachtete er als leere Einbildung und die Erkenntniß Gottes wie des Geistes als unmöglich. Seine Morrallehre streifte an die cyrenäische Schule des Alterthums.

Bolingbrock ließ die einzelnen Formen dieser Lehre noch deutlicher hervortreten und behauptete schnurstracks: „Der Mensch ist ein bloßes Naturproduct und nur ein vollkommen organisirtes Thier. Die Religion dient lediglich als Kappzaum für den Pöbel."

Jetzt war die Bahn für das materialistische Princip freigemacht und der Weg abgesteckt. Die Apostasie der Religion und der Sitten griff immer weiter um sich. Insonderheit war es Frankreich, das allen Materialisten und Atheisten zur Rüstkammer diente.

Der Franzose Condillac (1715—1780) erklärte alle Vorstellung und alles Denken als Ergebniß der in Bewegung gesetzten Hirnfiebern. Noch ärger trieb es der Arzt Julian Affroi de La Mettrie, der in seinen Schriften: „Naturgeschichte des Menschen", Haag 1745, und „Der Mensch, eine Maschine", Leyden 1748, den gröbsten Materialismus entwickelte. Er nannte den Menschen einen Automaten, bei dem von einer Vernunft oder unsterblichen Seele gar keine Rede sein könne. In Holland ließ man deßhalb seine Schriften durch den Büttel verbrennen.

Verwandte Seelen finden sich nach einem psychologischen Grundsatze, und das traf auch bei diesen französischen Afterphilosophen zu. Den Bemühungen eines verkörperten Dämons, Voltaire, der principiell dem bösen Elemente huldigte, gelang die Verge-

1) Seckendorf, hist. Lutheranismi I. pag. 212. — Man lese auch Luther's Schrift: Das Pabstthum vom Teufel gestiftet, in Opp. Lutheri de Anno 1544.

sellschaftung aller Gottesleugner und Fleischanbeter. Als er im Jahre 1727 seiner unsauberen und mit Satyren auf Religion und Geistlichkeit gespickten Schriften wegen nach England hatte flüchten müssen, wurde er hier mit den Werken der britischen Freigeister, wie Hobbes, Collins, Blount, Toland, Shaftsbury bekannt und dort war es auch, wo er den teuflischen Schwur ablegte, „sein Leben zum Sturze des Christenthums und aller positiven Religion anzuwenden".[1]) Er hat diesen Eid nie gebrochen.

Voltaire's Gesinnungsgenossen legten sich als Deckmantel die Bezeichnung „Philosophen" bei, während sie unter einander als Cacuacs figurirten. Jeder hatte seinen eigenen Namen. So hieß Voltaire, der Bandenführer, Raton; Diderot Platon, ein anderes Mal Tomplat; d'Alembert führte den Namen Protagoras, auch Bertrand u. s. w.[2]) Ihre Parole lag in dem infernalen Rufe: „Ecrasèz l'infame!"

Um ihre Grundsätze leichter in Umlauf zu bringen, gründeten sie ein eigenes literarisches Werk, die „Encyclopädie", auf welche Voltaire nach eigenem Geständnisse alle Hoffnung setzte.[3])

Ihre Adepten wurden bald sehr zahlreich und fanden sich aus allen Ständen. Mit vollen Segeln steuerten Viele in den Hafen des falschen Philosophismus, dessen Grundton war: den Materialismus zu dogmatisiren, dadurch aber den Sturz des Thrones und des Altars zu bewerkstelligen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die damalige Lage Frankreichs den Bestrebungen der Materialisten außerordentlich unter die Arme griff, namentlich war es die Maitressenwirthschaft eines Ludwig XIV. und XV. sowie die theils durch diese, theils durch die immerwährenden militärischen Unternehmungen hervorgerufene Finanznoth, welche sich auf das Volk mit eisernem Drucke zurücklegte und Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung oder, besser gesagt, Unordnung wachrufen mußte. Diese Gährung wurde durch den Bund der Encyclopädisten bald zu einer

1) Condorcet, vie de Voltaire. Edit. de Kehl.

2) Siehe Stark, Triumph der Philosophie im 18. Jahrh. 1. Bd. p. 117.

3) Lettre à Damilaville d. 23. May. 1764.

Bedenken erregenden Höhe emporgeschraubt. Man verschlang die mit atheistischen, materialistischen und fürstenfeindlichen Anschauungen durchflochtenen Schriften der Beelzebubs-Brüder mit wahrer heißhungriger Gier.

Ein Hauptaugenmerk richteten die Voltaireaner auf die heranwachsende Generation, und der Patriarch schrieb unter'm 15. September 1762 an seinen Freund d'Alembert: „Gebt Euch an Eurem Theile so viel Mühe, als Ihr nur immer könnt, die jungen Leute aufzuklären."

In der That recrutirten sich aus den jungen Leuten nicht wenige Adepten des Philosophismus, denn Alles, was den jugendlichen Leidenschaften nur immer schmeichelt, wurde ihnen in der Pandorabüchse desselben geboten.

Um den Fortgang der Bestrebungen noch mehr zu fördern, errichtete man sogar eine Art von Adreß-Comptoir, worin allen Hofmeistern und Erziehern Placement verschafft wurde, wenn sie anders für den Philosophismus zu wirken versprachen. An der Spitze dieser Einrichtung stand d'Alembert, und daß er nicht auf der faulen Haut gelegen, mag aus einem Passus der Zeitung „Journalist von Luxemburg" (15. Nov. 1783) erhellen, „daß ein Reichsfürst im Jahr 1778 versichert: das alleinige Deutschland habe bis dahin über 400 Hofmeister von der Hand d'Alembert's erhalten".[1])

Was aber die Philosophen in ihren Absichten am meisten förderte, war die Thätigkeit eines Mannes, der in der Geschichte der Pädagogik eine bedeutende Rolle spielt, die freilich trauriger Natur. Ich meine Jean Jacques Rousseau, der 1712 als der Sohn eines Uhrmachers zu Genf geboren wurde. Er besaß Talent und Gemüth, aber tiefes Wissen und strenge Logik mangelten ihm gänzlich, und so gerieth er auf die abenteuerlichsten Ideen und vollendetsten Widersprüche. Diese schildert ein geachteter Schriftsteller ebenso treffend als wahr mit folgenden Worten: „Er liebte die Wissenschaften, und seine Herabwürdigung derselben war eine gekrönte Preisschrift; er schrieb wider die Schauspiele und machte Opern; er suchte Freunde und war berüchtigt

---

1) Stark, l. c. pag. 577.

wegen seiner Freundschaftsbrüche; er pries Zucht und Sitten, und vergötterte die famose Buhlschwester Warens; er hielt sich für einen tugendhaften Menschen, und unter dem bescheidenen Titel „Bekenntnisse" gefiel er sich noch in seinem Alter durch die Erinnerung seiner vormaligen Eroberungen; er gab den Müttern die rührendsten Vorschriften zur Selbsterziehung ihrer Kinder, und er selbst vergaß, daß er Vater war, schickte seine eigenen Kinder in's Findelhaus und wollte aus Besorgniß sie sehen zu müssen, auch nicht gestatten, daß andere gutmüthige Leute sich ihrer Erziehung annahmen; er schrieb wider den Selbstmord, und man erweist ihm noch Gnade, wenn man daran zweifelt, daß er sich selbst vergiftet habe".[1])

Rousseau brachte es zwar nie bis zur vollendeten Gottesleugnerei eines Voltaire, mit dem er sich auch um dessentwillen öfters zerworfen, wie er gleichfalls mit d'Alembert und Diderot in Conflict gerieth, „weil er noch an Gott glaube, an welchen sie nicht glaubten."

Übrigens bleibt Rousseau nichts desto weniger ein Antagonist des Christenthums, an dessen Stelle er den reinen Naturalismus setzen wollte, von dem bis zum Materialismus und Atheismus nur mehr ein Katzensprung. Er achtet den Stifter der christlichen Religion, stellt aber gleichwohl seine Wunderthaten in Abrede. Indem er den Offenbarungsglauben des Irrthums bezichtigt und lächerlich zu machen sucht, verwirft er das Christenthum, in dem er überhaupt nur die Gegnerin der bürgerlichen Gesellschaft erblickt.

Gingen auch Voltaire und Rousseau verschiedene Wege, so kamen sie doch an einem gemeinsamen Ziele an, nämlich: Haß dem Christenthum, Haß dem Königthum! Und man darf annehmen, daß der Genfer-Philosoph in mancher Hinsicht mehr Schaden anrichtete, als die Clique des Philosophen von Ferney, was auch ein trefflicher Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts zugesteht, wenn er sagt, „daß Rousseau solche Verehrer dem Christen-

1) Barruel, hist. du Jacobinisme. Tom. I pag. 307.

thum entrissen habe, welche sonst noch anderen Waffen widerstanden haben würden.“ [1])

Am meisten Einfluß gewann Rousseau unstreitig durch sein Buch „Emil“, das von einem ungeheuren Erfolge begleitet war. Er streute in demselben die wunderlichsten Maximen aus und bewies dadurch schlagend seine pädagogische Unfähigkeit. Ich hebe dieß hauptsächlich deßwegen hervor und halte mich bei Rousseau aus dem Grunde länger auf, weil die „moderne Pädagogik“ ihn als personifizirtes Erziehungsideal aufstellt, einen Mann, der, nach eigener Aussage, nicht die Fähigkeit hatte, Pädagoge zu sein!

„Alles ist gut, wie es aus den Händen des Urhebers aller Dinge hervorgeht; Alles entartet unter den Händen des Menschen.“ Dieser gleich Eingangs im „Emil“ aufgestellte und aller christlichen Anschauung schnurstracks dawiderlaufende Satz bildet den Grundton des ganzen Werkes.

Wessen man sich in der Erziehung zu versehen hätte, würde man die darin niedergelegten pädagogischen Principien in die Praxis übersetzen, geht daraus hervor, daß Rousseau einem Erzieher den Rath gibt, seinen Zögling fleißig in die Häuser der Unzucht zu führen, damit er vor den hier sich bergenden Schamlosigkeiten das Laster verabscheuen lerne.[2]) Ein anderes Mal glaubt er, es sei einem jungen Edelmann anständiger, einen Beleidiger zu meucheln, statt ihn auf ein Duell zu fordern!

Und so ein Mann gilt unserer Zeit als — **„Erziehungs-Ideal“!** Man kann von dieser Behauptung einen gar artigen Schluß auf Jene ziehen, von denen sie abstammt.

Da ich auf Rousseau in der Folge noch mehrmals zu sprechen kommen werde, so genüge für dießmal das Erwähnte, damit ich mich nicht über die eng gezogenen Grenzen dieser Einleitung verliere.

Daß die Rousseau'schen Erziehungsmaximen ihre Früchte trugen, wer wollte dieß in Zweifel ziehen? Und Voltaire

1) Barruel, l. c. pag. 308.

2) Als ob nicht das Wort wahr wäre: Verba movent, exempla trahunt!

bezeichnet seine unverkennbare Freude über den Gesammterfolg der philosophischen Bemühungen, indem er an den Marquis von Chauvelin schrieb: „Das Licht ist dergestalt ausgebreitet, daß man bei der ersten Gelegenheit losbrechen wird, und dann mag es einen schönen Lärm absetzen: unsre jungen Leute sind sehr glücklich, denn sie werden hübsche Sachen sehen." [1])

Und ein anderer Freund des Afterphilosophismus gesteht: „Die ganze Jugend von Europa hält es mit der Revolution, weil diese ihrer Einbildungskraft und ihren Kräften einen größeren Spielraum bietet, und darum ist eine Erneuerung der polititischen Verhältnisse in unseren alten Staaten unvermeidlich geworden. Mit jedem emporkommenden Geschlechte wächst der Neuerung ein Trupp unternehmender Bundesgenossen zu und mit jedem sinkenden entzieht sich der verjährten Meinung ein Stockwerk nach dem anderen, das sie stützt. — Ein ganz neues Menschengeschlecht steht uns in Europa bevor: unsere Bücher haben die Jugend von theologischen und bürgerlichen Vorurtheilen befreiet und nun bildet sie sich durch Thaten aus." [2])

Wer die Geschichte des 18. Jahrhunderts in allen ihren Beziehungen kennt, wird übrigens wissen, daß dieser revolutionäre Geist, erzeugt durch die sträfliche Neuerungssucht einer glaubenslosen Sippe, sich nicht allein auf Frankreich beschränkte. Der Voltaireanismus hatte in ganz Europa seine Anhänger und namentlich pochten gekrönte Häupter auf ihre Beziehungen mit dem Patriarchen des Unglaubens, Voltaire. Friedrich II. von Preußen, den man nur bedingungsweise den „Großen" nennen kann, als Mitglied der Beelzebub-Brüder du Luc genannt, und Katharina II. von Rußland, waren begeisterte Verehrer des Philosophismus. Außerdem liebäugelten noch andere gekrönte Häupter mit der Voltaire'schen Secte, so daß deren Gründer bereits im Jahre 1766 an den Grafen d'Argental schreiben konnte, „es sei jetzt kein deutscher Fürst mehr, der nicht Philosoph wäre." Freilich ließen die Freigeister sich nicht in alle Karten schauen und hüllten den Potentaten gegenüber ihr Project in tiefes

1) Lettre du 2. Mars. 1764.

2) Friedenspräliminarien. Bd. 10. p. 309.

Schweigen, außer den Altären auch die Throne umstürzen zu wollen. Als sich aber nachher die Früchte der Philosophie in der Gestalt einer schrecklichen Revolution zeigten, da erklärten sich die fürstlichen Gönner alle gegen ihre früheren Schützlinge und sie schauderten vor den Vipern zurück, welche sie bisher am eigenen Busen gewärmt hatten.

In Deutschland gewannen die verderbenschwangeren Lehren des Philosophismus besonders durch die von dem Berliner Buchhändler Nicolai im Jahre 1765 ins Leben gerufene Allgemeine deutsche Bibliothek Boden. Sie verfolgte die gleichen Zwecke wie Voltaire's und seiner Mitarbeiter: Encyclopädie, nämlich die Vernichtung alles positiven Christenthums.

Auch Nicolai und sein Troß wußten ihre Bestrebungen auf das Gebiet der Pädagogik hinüberzuspielen, und hier war es vorzüglich Basedow, der sich als getreue Allianz bewies. Er sah ein, daß es ein Haupterforderniß für den Durchbruch der philosophischen Reformbewegung sei, mit der Jugend die Entchristlichung zu beginnen und in dieser Absicht errichtete er 1775 sein Philantropin zu Dessau. Von welchem Geiste dieses Institut, dem an verschiedenen Orten bald mehrere nachfolgten, beherrscht war, läßt sich aus dem Umstande ermessen, daß darin Rousseau's Phantastereien als pädagogische Normen behandelt wurden. Die Heuristik galt als ständige Unterrichtsmethode und erzeugte sonach Nichts als dünkelhafte, von ihrem eingebildeten Wissen und Können aufgeblähte Köpfe, bei deren Bildung die Sentenz zu Grunde gelegt worden: Ex omnibus aliquid, et in toto nihil. Religion, die bei allem Unterrichte und aller Erziehung als oberste Leiterin dienen sollte, taugte in den Philantropinen nur zum kalten Räsonniren, oberflächlichen Vernünfteln und Aburtheilen und alle religiöse Bildung gipfelte zuletzt in dem wässerigen Ausdrucke: Humanität, ein Wort, mit dem man Fangball spielt und mit dem besonders die aufklärungssüchtige Tendenz keinen festen Begriff verbindet.

Selbstredend mußten die Zöglinge solcher Institute bei ihrer religionslosen und, materialistischen Grundsätzen sich accommodirenden Erziehung, zu Menschen heranreifen, die mit Allem unzufrieden waren, was sich nicht über den Kamm ihrer verschrobenen subjectiven Meinungen und Anschauungen scheeren ließ und, als

junge Brauseköpfe, hofften sie nur in einem allgemeinen Umsturz der bestehenden Ordnung die gewünschte durchgreifende Reform. Damals schrieb ein einsichtsvoller Mann: „Väter Deutschlands! wacht über eure Jugend! Die Schwärmerei der Revolution, von der, jungen Leuten angebornen Neigung zur Ungebundenheit unterstützt, hat die zahlreichsten Anhänger unter ihnen, und der größte Theil der Lehrer und Erzieher, der Apostel der Neuerungen, impft ihnen die Grundsätze unserer Tage noch mehr ein. Ich rede aus Erfahrung und zittere für die Früchte einer Zukunft, die unter solcher Pflege reifen!" 1)

Unter derartigen Umständen durfte es nicht sonderbar erscheinen, daß eine Verbrüderung so raschen Zuwachs erhielt, wie der im Jahr 1776 zu Ingolstadt gegründete Illuminatenorden. Der Vater dieses höchst unbotmäßigen Kindes war Adam Weishaupt, Professor des canonischen Jus zu Ingolstadt. Als Mitglieder fanden sich Anfangs nur Studenten, doch als man die Kreise weiter schlug, auch Männer der verschiedensten Berufsklassen. Auch sie hatten ihre eigenen Namen, und Weishaupt selbst führte das bezeichnende Pseudonym: Spartacus, jenes entlaufenen römischen Sclaven, der durch seine Räubereien und Empörungen in der Geschichte einen schmachbedeckten Namen erworben. Der Illuminatenorden trug das Gepräge der Maurerloge und besaß wie diese seine Gradeintheilungen. Von den zahlreichen Adepten des Ordens nenne ich außer dem Gründer noch den bekannten Freiherrn Knigge, der als Philo im Illuminatismus wirkte und dessen Buch: „Umgang mit Menschen" ihm einen nicht unbedeutenden Namen verschafft hat. Sonst war er jedoch ein erbärmlicher Character. Weiter gehörte zu diesem lichtscheuen Bunde der bereits mehrfach erwähnte Buchhändler Friedrich Nicolai (Lucianus), der Erzieher des preußischen Kronprinzen Leuchsenring (Leveller), und noch sehr viele andere unzufriedene und irreligiöse Köpfe.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich auch nur conturenweise die leitenden Grundsätze des Illuminatenordens erwäh-

1) Revolutions-Almanach vom Jahre 1795.

nen; genug, wenn ich sage, daß seine Mitglieder erbitterte Gegner der „Despoten" (Könige) und der „Verblender" (Priester) waren, die sie beide mit dem Collectivnamen „die Bösen" zu bezeichnen pflegten.

Wie die französischen Freigeister zogen auch die Illuminaten die Erziehung in ihren Wirkungskreis. So kommt in ihrer Instruction unter Anderem die Stelle vor: „Er (nämlich der neu Aufgenommene) soll aller Orten das gemeine Volk durch Einfluß auf die Schulen, Freigebigkeit, Popularität und dergleichen zu gewinnen suchen: — er soll Militärschulen, Academien, Buchdruckereien, Buchläden, Domkapitel und alles, was Einfluß auf Bildung und Regierung hat, nicht aus den Augen lassen und darauf sinnen, wie man über sie Gewalt bekommen könne." [1])

Namentlich war es die studirende Jugend, auf welche man den Einfluß auszudehnen suchte. War ja der Illuminatenorden bei seiner Entstehung selbst nur eine Studentenverbindung gewesen, wie sie ähnlich auch an mehreren deutschen Universitäten, namentlich protestantischen, trotz allen Verbotes bestand. Marburg und Jena waren hervorragend stark illuminirt, und Weishaupt benützte seinen Einfluß als academischer Lehrer zu Ingolstadt in nicht geringem Grade. Allein diese Wühlhubereien wurden ruchbar und er laut eines Regierungserlasses in's Gebet genommen. Am 11. Februar 1785 wurde der Illuminatengeneral Spartacus seiner Professur enthoben und ihm eine Pension ausgeworfen. Er verzichtete jedoch darauf und bat um seinen Abschied, indem er mit Grund einen schlimmen Austrag der durch die bayerische Regierung eingeleiteten Untersuchung fürchtete. Nachdem ihm die Dienstentlassung bewilligt worden, verließ er Ingolstadt und erhielt zuletzt in Gotha Titel und Pension eines Hofrathes. Im Gebiete des bayerischen Churfürsten durfte er sich jedoch nicht mehr erblicken lassen, da auf seinen Kopf ein hoher Preis gesetzt worden war.

Desto ärger trieb es Weishaupt nun in Gotha. Von hier aus liefen alle Fäden zu dem listig geschlungenen Netze.

---

1) Siehe Originalschriften pag. 114—172.

Wie schon erwähnt, suchte der Illuminatenorden vorzüglich unter dem jüngeren Geschlechte Propaganda zu machen und er bot Alles auf, seine Grundsätze auch in die niederen Schulen zu schmuggeln, wie aus den Originalschriften in Sicht genommen werden kann. Ging man doch sogar mit dem Plane um, eine illuminirte Mädchenschule in's Leben treten zu lassen.[1])

Hält man die französischen Afterphilosophen und die Illuminaten zusammen, so sind die letzteren um kein Haar besser und man findet bei ihnen dieselben Anbeter des Materialismus und Atheismus wie unter den Voltaireanern. Die Schandproducte eines Voltaire, d'Alembert, La Mettrie, Helvetius, Robinet, Mirabaud und anderer gottloser Schriftsteller waren die Quellen, aus denen die Jünger des Illuminatismus ihre geistige Nahrung bezogen, um sich als würdige Adepten qualificiren zu können. Daß in den höheren Graden des Ordens der Atheismus vorgetragen wurde, ist aus den Schriften der Mitglieder deutlich zu ersehen. Es lohnt sich wirklich der Mühe, jene zu studiren, zuvörderst die aus der Feder Weishaupt's geflossenen, von denen ich hier nenne: Über Materialismus und Idealismus. Nürnberg 1786. Das verbesserte System der Illuminaten mit allen seinen Einrichtungen und Graden. Leipzig und Frankfurt 1787, ein Buch, das übrigens selten geworden ist. Über Wahrheit und sittliche Vollkommenheit. 3 Bde. Regensburg 1793. Namentlich bietet die zweite Schrift ungemein Interessantes, und ist in vieler Hinsicht ein brauchbarer Schlüssel zum Verständnisse der „Logen-Mysterien" in der Gegenwart.

Nach dieser kurzen Abschweifung nehme ich den Faden zur Rückkehr unter die französischen Reformwüthenden wieder auf.

Hier näherte man sich mit Riesenschritten dem Endziele des Philosophismus. Dem satanischen Wirken der Freigeister war es gelungen, in den Herzen von Tausenden die religiöse Überzeugung zu tödten und ihnen den unversöhnlichsten Haß gegen das Leben des religiösen Glaubens einzuimpfen. Alle Seligkeit suchte man im Genusse und um sich diesem ganz in die Arme werfen zu können,

---

1) Nachtrag zu den Originalschriften p. 168.

mußten zwei Hemmnisse aus dem Wege geräumt werden: Priester und König. Jene, weil ihre im Geist des Christenthums vorgetragenen Lehren den materialistischen Gelüsten widerstritten, während die königliche Macht die Realisirung hirnverbrannter Gleichheitsideen verhindern konnte.

So war Materialismus und der mit ihm eng verknüpfte Atheismus zum Erziehungsfactor gestempelt und das Volk zur Revolution erzogen worden.

Bald loderte die Flamme der Empörung lichterloh. Die Diener der Religion wurden verjagt, mißhandelt, gemordet, mit tigerartiger Wuth stürzten sich die Blutmenschen auf die Altäre und zertrümmerten sie. Nichts war mehr heilig, ehrwürdig, Alles sank unter den Händen der Revolutionsbarbaren. Bald näherten sie sich den Stufen des Thrones. Man achtete nicht der geheiligten Person des Königs und forderte sein Blut. Ludwig XVI. edles Haupt mußte fallen. Ihm folgten Hekatomben unschuldig hingeschlachteter Menschen. Frankreichs Hauptstadt war fast eine Lagunenstadt im Blutmeere geworden, worin alles menschliche Fühlen erstickt zu sein schien. Raubgier und Mordlust, entsetzliche Sittenlosigkeit und frivoler Unglaube, Vergötterung der Materie und Apotheose des eigenen Ichs: — in diesen Schreckgestalten bot sich die überschwängliche Fülle der aus Abfall von Glaube und Sitte geflossenen Consequenzen. Dahin muß nothwendig eine Lehre führen, welche die Apologie des Fleisches unternimmt und die Rehabilitation der Materie als Princip aller irdischen Glückseligkeit anstrebt.

An dem gleichen Krebsübel, das an der Existenz der alten Griechen und Römer genagt, das die so civilisirte französische Nation des 18. Jahrhunderts zu Tigern und Kannibalen gemacht: an dem gleichen Krebsübel laborirt auch unsere Zeit.

Die Vertreter des modernen Materialismus reihen sich würdig ihren Vorgängern an. Ihren Lehren inhärirt das alte Gift Epicur's: „Genieße!" Es gibt keinen erhabeneren Daseinszweck als — Materialist zu sein! Religion taugt höchstens für die innerhalb ihres beschränkten Anschauungskreises sich bewegende Menge und dient nur als Kappzaum für den süßen Pöbel. Nach der Meinung der Stoffverehrer kann es wohl keine größeren Vorurtheile geben als den Glauben an ein göttliches Wesen und an

eine immaterielle Seele. So lange man diesen unnützen Ballast nicht abgeworfen, verdient man kaum den Namen eines Menschen. Es ist daher heilige Pflicht für Alle, denen wahre Aufklärung Herzensangelegenheit sein muß, die Glieder der Gesellschaft zur Befähigung heranzubilden, das materialistische Princip als die ausschließlich religiöse Norm zu betrachten und die Fessel verjährter Dogmen abzustreifen, denn Nichts hindert im Vollgenusse des Lebens mehr als die starren Gesetze der Orthodoxie.

So lautet das Evangelium des Materialismus und wehe Allen, denen seine Sirenenstimme Herz und Verstand raubt. Denn wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ärnten. In der Geschichte steht es mit abschreckenden Zügen verzeichnet, was der Materialismus den Völkern wird, nämlich: ein finsteres, bodenloses Grab.

Was er unserer Zukunft werden kann, das zu beleuchten will ich jetzt versuchen!

Erstes Kapitel.

Die Lehre Darwin's in der Theorie.

Das vornehmste organische Wesen ist unstreitig der Mensch. Abgesehen von seiner unsterblichen Seele, die ihn Gott ähnlich macht, erhebt er sich schon durch seinen Bau zur Krone der Schöpfung. Er ist geadelt in und durch Gott, der bei seiner Erschaffung gleichsam mit sich selbst zu Rathe ging. Während alles andere Organische und Unorganische durch das bloße Allmachtswort: „Es werde“ ins Dasein trat, sprach der Ewige beim Menschen: „Lasset uns [1]) den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnisse“. (Gen. 1, 26).

Im Acte der Menschenschöpfung liegt die hohe Würde des Geschöpfes selbst, denn die Gottheit formt die menschliche Gestalt gewissermassen mit eigener Hand, wie uns die heilige Schrift erzählt: „Jehova Elohim bildete den Menschen aus Staub vom Erdreich, und hauchte in sein Angesicht den belebenden Odem, und so ward der Mensch eine lebendige Seele.“ (Gen. 2, 7).

1) Damit ist die Dreiheit des göttlichen Wesens ausgedrückt!

Das ist Offenbarungswahrheit und als solche gegründet in Gott, dem Urquell aller Wahrheit und darum erhaben über allen menschlichen Zweifel. Wenn es die Vernunft eines Sterblichen dennoch wagt, die Erzählung des großen Historikers Moses als Mythe zu erklären und die Abstammung des Menschengeschlechtes auf eine dem Wortsinne der Genesis entgegenstehende Weise zu beleuchten: so ist das frevelhafte Vermessenheit und ein auf dem Geiste der Unwahrheit ruhendes Unterfangen. Für alle Diejenigen also, welche Wissenschaft und Offenbarungsglauben nicht in Einklang bringen können, gilt die Resolution der fünften Lateransynode:

> „Da die Wahrheit mit sich selbst keineswegs im Widerspruch sein kann, so beschliessen wir: daß jede der Wahrheit des Glaubens entgegenstehende Behauptung falsch sei."

Damit ist ein untrügliches Kriterium für jene verirrte Wissenschaft geboten, die es sich herausnimmt, die Abstammungslehre des hebräischen, von Gott inspirirten Geschichtschreibers, als wissenschaftlich unhaltbar zu erklären, und mit einer Theorie aufzutreten, die nicht einmal vor dem Tribunal der Logik bestehen kann.

Betrachten wir die Bekämpfung der biblischen Abstammungslehre nach der historischen Entwickelung: so sehen wir, daß der französische Philosophismus des 18. Jahrhunderts den Streit gegen den Bericht der heiligen Schrift zuerst eröffnete. Voltaire schoß auch hierin Bresche.

„Man muß lügen, wie ein Teufel", schrieb er, „nicht furchtsam, auch nicht bloß eine Zeit lang, sondern frech und jederzeit... Hat man einmal die ehrwürdigen Patriarchen lächerlich gemacht, Moses der Unwissenheit und Grausamkeit überführt und die Genesis in Verachtung gebracht: so ist es reines Kinderspiel, die Propheten zu foppen u. s. w."

Diesem Lügenprincipe blieben denn die Voltaireaner auch treu und der Patriarch stand nicht an, zu behaupten, „nur ein Blinder könne zweifeln, daß die Weissen, Neger, Albinos, Hottentotten, Lappländer, Chinesen und Amerikaner von einander ganz

verschiedene Gattungen seien".[1]) Um die in der Genesis niedergelegte Abstammungslehre noch mehr zu erschüttern, wies Desmoulins in seiner „Naturgeschichte der Menschenracen" auf eilf von einander ganz verschiedene Ausgangspunkte des Menschengeschlechtes hin. Dabei ließ man es aber nicht bewenden, sondern Bary de Saint Vincent nahm gar fünfzehn an, denen er eine Masse Unterordnungen beifügte.[2])

Die Unverschämtheit im Lügen nahm rapiden Fortgang, und Virey konnte es wagen, dem Hottentotten eine habituelle Ähnlichkeit mit dem Pavian aufzubürden. Lamark schraubte die „Entdeckung" Virey's noch höher und kann daher auch als eigentlicher Schöpfer der Abstammungslehre, wie sie die „moderne" Naturwissenschaft handhabt, betrachtet werden.

In den zwei Bänden seiner Philosophie zoologique sucht er die Entstehung aller organischen Geschöpfe auf dem Wege der Metamorphosentheorie nachzuweisen, indem er annimmt, daß die Bildung der Lebewesen als eine stufenartige Leiter von aufeinanderfolgenden Gliedern erfolgt sei. Durch diese successive Entwicklung habe sich als Schlußstein aus dem Affengeschlechte der Mensch herausgeschält. Nach solcher Annahme muß der Mensch auch in Hinsicht der psychischen Kräfte von dem Thiere wenig verschieden sein, und wirklich dreht sich der ganze zweite Band des vorgedachten Werkes um die Beweisführung, daß die geistigen Eigenschaften der Menschenseele nur in Ansehung ihres Umfanges heterogen von den seelischen Fähigkeiten der Thiere seien.

Lamark's Hypothese ist ein vollgiltiger Beweis, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt. Er verfiel auf die komischste Erklärung von Ursache und Wirkung, die nicht nur die Erfahrung von Jahrtausenden, sondern auch den gesunden Menschenverstand gegen sich hat. So sucht Lamark den Grund, weßhalb die Giraffe einen langen Hals trägt, in dem Bestreben des Thieres, das Laubwerk der höher stehenden Sträucher und die Kronblätter niederer Bäume zu erreichen! „Wenn einige Vögel", sagt er, „welche schwimmen, lange Hälse haben, wie der Schwan

1) Histoire de Russie sous Pierre le Grand, cap. 1.
2) Dictionnaire classique d'histoire naturelle. Tom. 8. p. 287 u. 293.

und die Gans, so kommt es von ihrer Gewohnheit, ihre Köpfe zum Fischen in das Wasser zu stecken." [1])

Auf Grund derartiger instinctiver Ursachen bildete sich aus dem Angola-Orang (pythecus troglodythes) der Mensch. Eines schönen Tages verfiel das liebe Vieh auf die Idee, von seiner Gewohnheit des Baumkletterns abzustehen und sich schön artig nach Menschenweise auf den Füßen zu bewegen. Diese löbliche Gewohnheit pflanzte sich durch mehrere Generationen fort und blieb stereotyp. Ähnlich verhielt es sich mit dem Benützen der Vorderfüße oder Hände zu menschlichen Functionen und mit der Umgestaltung der Gesichtspartieen. Beim Anblicke lockender Früchte verzog das Affenvieh seine Schnauze zu einem liebenswürdigen Lächeln, statt des früheren häßlichen Grinsens, stieß wahrscheinlich einen articulirten Laut aus und die Sprachorgane formten sich zu dem physiologischen Bau, wie er dem Menschen eignet.

Es ist in der That zu läppisch und lächerlich, solchen Betrachtungen sich auch nur hinzugeben, geschweige ihnen einen realen Werth zu vindiciren.

Hat Cicero nicht vollkommen Recht, wenn er sagt: Nihil tam absurdi, quod non dicatur ab aliquo philosopho?[2]) Lamark und Consorten gelten als laut sprechendes Testimonium für die Abwege, auf die eine Wissenschaft ohne den Compaß des Glaubens geräth; sie sind der untrüglichste Prüfstein für eine wissenschaftliche Rüstung, die sich der Leuchte der Religion begibt.

Lamark war gewissermassen nur das Agens zu einer größeren Bewegung auf dem Gebiete der Abstammungslehre gewesen. Der Engländer Charles Darwin stellte mit seinem Werke: „Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche durch natürliche Züchtung", (deutsch von H. G. Bronn, 2. Auflage Stuttgart 1863) noch gewagtere Combinationen über die vorwürfige Materie auf und erzeugte damit unter der Gelehrten- wie Laienwelt eine vollständige Revolution.

---

1) Philosophie zoologique. Tom. I. pag. 251.

2) Nichts ist so abgeschmackt, was nicht ein Philosoph behauptete.

In möglichst leichten Umrissen möge hier das Wesentlichste der Hypothese Darwin's vorgeführt werden. Hören wir einen seiner Verehrer:

„Durch die künstliche Züchtung vermag der Mensch Spielarten, Raçen und Unterarten bei Pflanzen und Thieren hervorzubringen und dieß geschieht dadurch, daß man von einem Thiere oder einer Pflanze möglichst viele Stücke erzieht, aber alle diejenigen sorgfältig beseitigt, welche dem Ideale nicht vollkommen entsprechen, und nur die zur Fortzucht zurückbehält, die die gewünschten Eigenschaften in möglichster Ausbildung aufweisen. Das wiederholt man von Generation zu Generation und steigert zwar nicht auf einmal, aber von Generation zu Generation die Unterschiede, welche die Zöglinge von ihrem unveredelten Stammvater trennen, und zwar genau in der ihm zusagenden Richtung."[1])

Was der Mensch zuwege bringt, schließt Darwin, muß auch die Natur vermögen und zwar durch natürliche Auswahl, natural selection. Mittelst dieser Methode kann angeblich der Beweis beigebracht werden, daß alle die zahlreichen Thier- und Pflanzenformen sich auf einige wenige Urformen oder gar nur auf Eine reduciren lassen.

Verschiedene z. B. im Character der Zone, in der Acclimatisation gelegene äußere Verhältnisse, ferners der Gebrauch gewisser Organe oder auch deren Vernachlässigung im „Kampf um's Dasein" mußten während der Jahrtausende an den Urtypen Variationen minderer Art erzeugen, die entweder nützlich oder schädlich oder gleichgiltig sein konnten. Jene Lebewesen nun, die sich den äußeren Verhältnissen am leichtesten accommodirten oder, von ihren zu heterogenen Functionen bestimmten Organen am meisten Gebrauch machten, hatten beim „Kampf um's Dasein" die günstigsten Chancen für sich. Dieser „Kampf um's Dasein" ist aber um so nothwendiger als sonst, würden die lebenden Wesen alle auf der Erde verbleiben, deren Überfüllung die nothwendige Folge sein müßte.

Resumé: Im „Kampf um's Dasein" gingen alle Zwischenformen, deren individuelle Variationen schädlichen oder gleichgiltigen

1) Dr. G. Jäger, „Die Darwinische Theorie in ihrer Stellung zur Moral und Religion." pag. 54.

Characters waren, unter, während sich die Lebewesen mit nützlichen Abweichungen erhielten, ihre characteristischen Eigenthümlichkeiten mehrten und vervollkommeten, bis sie zuletzt nach Milliarden Generationen als constante Arten des Daseins sich erfreuen.

Das ist in wenigen Zügen die Gesammtlehre Darwin's. Prüfen wir sie kurz.

Als bloße Hypothese kann sie doch nur den Möglichkeitsbeweis antreten. Nun schließt aber Darwin von der Möglichkeit alsofort auf die Wirklichkeit und sagt mit dürren Worten ungefähr: „Weil Etwas geschehen kann, muß es auch schon geschehen." Das ist zweifelsohne ein grober Verstoß gegen alle Logik.

Darwin baut seine Hypothese größtentheils auf neuen Hypothesen auf, was doch ganz gewiß vom logischen Standpunkte aus verworfen werden muß. Bei der Entwickelung der Arten sind nach seiner Annahme die Übergangsformen von einer Art zur andern im „Kampf um's Dasein" gänzlich von der Oberfläche der Erde verschwunden, man könne ihr einstiges Vorhandensein daher auch nicht zur Anschauung bringen. Nun müßte aber die Paläontologie ganz bestimmt noch Überreste jener Zwischenformen aufweisen können. Wie hilft sich Darwin aus diesem Dilemma? Er präsentirt eine neue Hypothese und sagt, die Übergangsformen, die er natürlich selbst noch nicht gesehen, liegen in den Meeresbodenschichten begraben. Das ist freilich ein Knochenreservoir, wohin ihm kein Naturforscher folgen wird. Ein geachteter Schriftsteller auf naturkundlichem Gebiete, Gabr. Koch, spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Wenn es der Petrefactenkunde jemals gelingen sollte, sämmtliche Entstehungsformen aller fossilen Knochengerippe vorweltlicher Wesen wieder zu finden, was aber gewiß nicht denkbar ist, so wäre damit weiter gar nichts als das complete Artenverzeichniß — der große Katalog des Weltmuseums mit plastischen Abdrücken — wieder gefunden. Es würde daraus zu ersehen sein, daß die Natur keine Sprünge macht, was Leibnitz schon in seinem: Natura non agit saltatim aufstellte, sondern, daß sie aus einem schon gegliederten, aufwärts entwickelten System besteht, welchem Einheit des Planes zu Grunde gelegen hat — was aber heute noch aus den fragmentarischen Trümmern der Lebewelt zu ersehen ist. Wie man aber aus dieser Einheit und

der daraus nothwendigen Verwandtschaft der Formen zugleich auch zu Umwandlungen Beweise finden zu können erwarten kann, ohne ideelle unbegründete Schlüsse anzunehmen, verstehen wir nicht."

Diesem Ausspruche schließt sich das Urtheil eines anderen Gelehrten, Buckland, an: „Die Augen der Trilobiten haben die nämliche Beschaffenheit wie jene der Krustenthiere und Insekten unserer Tage. Diese Organe haben demnach nicht eine Reihe von Veränderungen durchlaufen, von den einfachsten bis zu den complicirtesten Formen, sie sind vielmehr von Anfang an auf höchst vollkommene Weise construirt, in vollkommener Harmonie wurden sie geschaffen mit der Bestimmung dieser Thierklasse, wie sie uns gegenwärtig erscheint. Sodann erscheint in der Organisation der fossilen Fische das gerade Gegentheil dieser Übergangstheorie. Wir finden nämlich in jenen entfernten Zeiträumen Arten, welche verschiedene organische Charactere trugen, die jetzt verschiedene Familien unter sich getheilt tragen. Es hat demnach die Schöpfung die vollkommeneren Formen zum Ausgangspunkt."[1])

Man sieht, welche Ungereimtheiten und Widersprüche die Darwin'sche Theorie in sich vereinigt. Schon die Annahme eines schöpferischen Zufalles, an den sie appellirt, gibt dem ganzen Hypothesenbau einen starken Stoß. Wenn die menschliche Hand die künstliche Züchtung und Auswahl leitet und dabei nach einem festgesetzten Plane verfährt, so wird Niemand Etwas gegen diese Behauptung aufbringen wollen, noch können. Wie aber dann, wenn der Darwinismus diese planmäßige Auswahl durch die Natur vollziehen läßt, consecutiv seiner Annahme, was der Mensch vermöge, vermöge auch die Natur? Heißt das nicht dem blinden Zufall Weisheit und Schöpferkraft beilegen?

Das ist eben hauptsächlich der Bocksfuß der Darwin'schen Hypothese, daß sie den Einfluß der leitenden Vorsehung geradezu in Abrede stellt und mit dem Berichte der Genesis in heftigen Conflict geräth. Streitet sie aber gegen die Wahrheit der hl. Schrift,

1) Die Mineralogie und Geologie in ihren Beziehungen zur natürlichen Theologie. Bd. 1.

so streitet sie auch gegen Den, dessen Geist die Feder des Moses geleitet hat, als dieser das Hexaëmeron beschrieb.

Wie soeben berührt worden, liebäugelt der Darwinismus mit dem Zufall. Nun begegnet uns aber in der Natur überall das unwandelbare Gesetz, vom Spiele des Zufalls findet sich keine Spur. Mit der Annahme eines solchen geräth man in einen Wirbel von Widersprüchen. Jede spezielle Variation am Thier- oder Pflanzenindividuum kann doch nur durch einen speziellen Zufall zu Stande gebracht und weiter entwickelt werden. Welche Legionen von Zufällen waren aber nicht erforderlich, um die millionenfach verschiedenen Abänderungen zu bewirken. Es frägt sich nur, wie es kam, daß diese unendlichen Zufälle so genau zusammentrafen und die reizenden Formen bilden konnten, die das Auge z. B. an einer Blume bewundert?

Die Darwin'sche Zufall-Hypothese widerstreitet also nicht nur der Natur, sondern auch dem gesunden Menschenverstande und verliert sich in endlose Wirrsale. Sonderbar! Lieber greift man zu den absurdesten Behauptungen, flüchtet sich hinter Berge von augenfällig sinnlosen Theorien, um ja nicht dem göttlichen Wesen den Tribut der Anerkennung zollen zu dürfen. Credo omnia incredibilia! Haller sagt daher mit Recht:

„Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Gott gab Dir die Vernunft und Du gebrauchst sie nie."

Wenn man nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sich den Vorwurf der Inconsequenz zuziehen will, so muß nach Darwin der Mensch lediglich das Product der „natürlichen Züchtung" sein. Nun eine Frage! Warum haben denn die Darwinianer bis jetzt noch nicht das lohnende Experiment gemacht, das Menschengewächs analog den Thier- und Pflanzenformen auf einige Urtypen zurückzuleiten? Vielleicht gelänge es ihnen auf eclatante Weise, die Krone der Schöpfung der Verwandtschaft mit dem quadrumanen Ahnherrn zu überführen!

Der Darwinismus stößt allweg auf unübersteigliche Hindernisse, auf unentwirrbare Räthsel, die wie ein gordischer Knoten sich entgegenstellen. Was bleibt da anders übrig als trotz allen inneren Widerstrebens dennoch die Weisheit des Ewigen zu Rechte bestehen zu lassen, wie es ein bekannter Repräsentant des Materialismus, Bernhard Cotta, auch thut?

„Ein unlösbares Räthsel", sagt er, „bei dem wir nur an die unerforschliche Macht des Schöpfers appelliren können, ist ebenso, wie der erste Ursprung der Erdmasse, auch die Entstehung organischer Wesen."

Doch das Buch der Bücher gibt die Lösung dieses scheinbaren Räthsels ebenso einfach als überzeugend: „Und es sprach Gott: Es sprosse hervor die Erde grünendes Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und fruchtbare Bäume, deren Samen in ihnen ist nach ihrer Art. Es machte Gott die Thiere der Erde nach ihren Arten, das Vieh nach seinen Arten und jedes Gewürm am Boden nach seinen Arten. Und es schuf Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde, als Mann und Weib erschuf er ihn." (Gen. 1, 13 ff.)

Man halte die Darwin'sche Theorie mit diesem Schöpfungsberichte zusammen und die Wahrheit wird sich in ungetrübtem Glanze zu Gunsten des hebräischen Geschichtschreibers erklären.

In Darwin's Abstammungslehre wurzelt als Consequenz die „Affentheorie". Der englische Gelehrte hat zwar die letztere nicht selbst aufgestellt; nachdem er sie aber bisher auch nicht widerlegt, was ihm eigentlich nicht möglich, da er sonst gegen das eigene Fleisch wüthen würde: so beweist er mit diesem Silentium seine Zustimmung. Was indeß der Meister nicht that, das that der Schüler in der Person des englischen Anatomen Huxley, der dem ersteren um einige Ackerlängen vorauseilte, indem er aus der Lehre Darwin's ganz richtig folgerte: Der Mensch müsse sich aus dem Affen herausentwickelt haben.

Dieß Evangelium machte bald die Runde, man staunte über die alte Neuigkeit, und in kurzer Zeit stritten sich die gebildetsten Herren um die Ehre, Abkömmlinge des Pavians zu sein. In Deutschland war es namentlich Dr. Karl Vogt, der sich dieser Familienangelegenheit mit Wärme annahm und aus derselben auf Kosten der deutschen Gutmüthigkeit Kapital schlug. In seiner Streitschrift: „Köhlerglaube und Wissenschaft" sagt er Seite 51: „daß Adam ein Schiefzähner, d. h. ein dem Affentypus näher stehender Mensch war."

Es dürfte für den Leser in der That nicht ohne Interesse sein, die Genesis des Menschen aus dem Thierreiche nach Darwin'scher Annahme kennen zu lernen.

Der Keim zum Entstehen der organisch lebenden Wesen war im sog. Protoplasma geborgen, eine aus albuminösen Stoffen zusammengesetzte Substanz. Im Urbildungsstoff lag zufolge seiner chemischen Composition auch negative und positive Electricität. Diese Gegensätze erzeugten im Protoplasma das Hin- und Herbewegen ganz feiner Körnchen, die etwa $^1/_{1000}$ — $^1/_{2000}$ Linie Durchmesser haben. Läßt man nun physikalische Kräfte oder chemische Stoffe auf den Urbildungsstoff einwirken, so ändert sich die Lage der vorgedachten Körnchen wegen des gestörten electrischen Gleichgewichtsverhältnisses, wodurch auch der Tropfen eine andere Gestalt sich aneignet. Diese Erscheinung begreift man als Contractilität des Protoplasma.

In Folge der Reizbarkeit des Urbildungsstoffes entstand die primitivste Art der organischen Geschöpfe, die wir als Wechselthierchen oder Proteus (Amoeba diffluens), Amoeben, heute noch in den Süßwassern antreffen. Von ihnen zweigten sich die schalentragenden Wurzelfüßler ab, auch Rhizopoden genannt. Aus den amoebenartigen Wesen entstanden die eigentlichen Zellen und zwar nackte und eingekapselte. Die ersteren blieben beweglich und thierisch, und es sind das die Infusorien, während die eingekapselten Zellen regungslos verharrten und als einzellige Algen den Prototyp der Vegetabilien repräsentirten. Die einzelligen Algen verbanden sich zu den Mehrzelligen, durch welchen Prozeß der Stammbaum der Pflanze rasch viele Zweige trieb. Auch bei den Thieren fand eine Vergesellschaftung der Zellen statt, die aber noch regellos beisammen lagen und so den Schwämmen ihr Dasein gaben. Erst mit der Zeit sonderten sich die Zellen in regungslose Rindenzellen und bewegliche Binnenzellen ab, und so entstanden die, einen einfach hohlen Sack bildenden Polypen, aus denen sich Steinkorallen und Moospolypen abzweigten; an den letzteren bildeten sich die Quallen (Acalepha). Aus den einfach hohlen wurden die doppelt hohlen Thiere erzeugt, deren primitivste Form die Mooskorallen (Bryozoa) repräsentiren; die doppelt hohlen besaßen bereits einen Leib, der mit Magen, Speiseröhre und Darm ausgestattet war. Die Bryozoen waren der Ausgangspunkt für drei Hauptzweige, nämlich für die längsgegliederten Thiere, in erster Linie für die

Würmer, dann für die darmtragenden Strahlthiere und zuletzt für den Seitenzweig der Weichthiere. Aus den Würmern bildeten sich vorzugsweise die Wirbelthiere und zwar, indem diese Metamorphose mit den Knorpelfischen begann, dann als Nebenzweig zu den Knochenfischen schritt, aus denen sich das zunächst stehende Geschlecht der Reptilien, nämlich die Ordnung Lurche, entwickelte. Diesen gesellten sich in der Folge die Schlangen, diesen die Saurier und ihnen zuletzt die Schildkröten zu. Aus den Seitenzweigen der Reptilien schälten sich theils die Vögel, theils die Säugethiere heraus, je nachdem es eben der „Kampf um's Dasein" erheischte. Die ersten vierfüßigen Säugethiere erschienen als Gürtelthiere, denen sich die Huf- und Krallenthiere anschlossen, wovon die zuletzt genannten in Raubthiere, Nagethiere und Vierhänder sich auflösten. Die Vierhänder haben sich endlich in einem ihrer Repräsentanten, ob Orang-Utang, Gorilla oder Tschimpanse, mag Karl Vogt zur Entscheidung bringen, zum — **Menschen** entwickelt, gewiß eine würdige Abstammung![1])

Diese Genealogie weist uns der Darwinismus an und es mag Jeder selbst sehen, wie er mit einer Errungenschaft moderner „Vieh-Sophie" zurechte kommt, die seine Würde als Mensch in den Koth tritt!

Allein wahre Wissenschaft läßt sich nicht aus der Arena treiben und so ist es denn auch den bedeutendsten Zoologen wie Giebel, Aeby, Th. Bischoff u. A. gelungen, die Affentheorie als das zu zeichnen, was sie ist, ein hirnverbranntes Geschwätze, das kaum den Namen einer wissenschaftlichen Spielerei beanspruchen kann. Apodictisch haben die craniologischen Untersuchungen dargethan, daß der Mensch mit seinem angedichteten Ur-Ur-Ahnherrn auch nicht das Geringste commun habe.

Der menschliche Schädel differirt in allen seinen Entwicklungsformen so scharf, daß es bisher nirgends noch gelungen, eine Übergangsstufe vom Menschen zum Thiere ausfindig zu machen. Vergleicht man einen Menschenschädel mit dem eines Orang: so ergibt sich beim ersten Anblicke schon die durchgreifende Verschiedenheit, sowohl was Gestalt als Größe anbetrifft. Noch deutlicher

1) Siehe meinen Aufsatz in der „Kath. Schulzeitung: „Der Darwinismus und die Pädagogik." 1872. Nro. 50. 51.

treten die Abweichungen hervor, vergleicht man die einzelnen Schädelknochen mit einander.

Wer den Schädel eines ausgewachsenen Mannes mit dem eines Orang-Utang zusammenhält, wird den hervorstechenden Unterschied namentlich in Bezug auf den Hirnkasten und die Gesichtspartie sofort wahrnehmen. Indeß der menschliche Hirnkasten größer und der Gesichtstheil kleiner ist, tritt bei dem Orangschädel das Verhältniß in umgekehrtem Maße hervor. Der Mensch hat einen abgerundeten, kantenlosen Schädel mit engen Schläfengruben, während der Orang weite Schläfengruben, hervorspringende Backenknochen und eine erhabene zur großen Scheitelleiste sich verbindende Stirnleiste hat. Vergleicht man den Hirnkasten eines Orang-Utang mit dem eines größeren Raubthieres, etwa Wolf, Tiger, so wird die Ähnlichkeit so auffällig, daß man gar keinen Zweifel in die Sinnlosigkeit der Affentheorie mehr setzen kann. Gleich bedeutende Verschiedenheiten ergeben sich bei Vergleichung der Becken- und Handtheile. Bekannt sind die durch das Gesichtswinkel-System Camper's erhaltenen Resultate. Während der Gesichtswinkel des Europäers 80° und der des Negers und Kalmucken 70° hat, besitzt jener des Orang-Utang 58°.

Aus diesen kurzen Andeutungen, die ich dem Leser schuldig zu sein glaubte, um ihm das Verständniß für das Folgende zu erschließen, geht evident die Haltlosigkeit der Behauptung Karl Vogt's hervor: „Die verschiedenen ursprünglichen Menschenraçen sind aus den verschiedenen Affenfamilien herzuleiten." [1]) Selbst Naturforscher, die man des Einverständnisses mit dem Offenbarungsglauben gewiß nicht bezichten kann, kämpfen gegen die entehrende Lehre des Simialogen Vogt. So sagt Virchow, „daß durch eine fortschreitende Entwicklung eines Affen nie ein Mensch entstehen kann, vielmehr wird durch dieselbe jene tiefe Kluft hervorgebracht, die zwischen Mensch und Affen besteht". Albert Schumann ficht in seinem Buche „die Affenmenschen" &c. gegen den Reisenden für das Geschäft Simia u. Comp., wie er Karl Vogt nennt, in einer vortrefflichen Weise. Leider gestattet mir der karge Raum nur die Erwähnung dieses geistreich geschriebenen Werkes.

1) Vorlesungen über den Menschen, Gießen 1863.

Jedem klar Denkenden muß sich die feste Überzeugung von der Wahlverwandtschaft zwischen dem Darwinismus und der Affentheorie aufdrängen, und es klingt nur desto komischer, wenn sich Anhänger Darwin's dessenungeachtet mit Händen und Füßen gegen die Vergesellschaftung mit Vogt sträuben. So sagt der oben erwähnte Dr. Jäger in seinem Buche: „Die Darwin'sche Theorie in ihrer Stellung zu Moral und Religion", Seite 97, wie folgt:

„Wenn der Darwinianer sein Wissen von der Vergangenheit zu nichts anderem gebrauchte, als Sie Abkömmlinge von Affen zu schelten, so beginge er eine Ungezogenheit; wenn er aber auf Grund der Abstammungslehre untersucht, welchen Einflüssen es der Mensch verdankt, daß sein Körper aus thierischer Unvollkommenheit sich emporgerungen zu menschlicher edler Gestalt, und sein Geist jene Ausbildung erlangte, welche ihn befähigt, das Höchste, die letzte Ursache aller Dinge zu denken, wenn es ihm durch diese Untersuchungen gelingt, für die körperliche und geistige Ausbildung des mit thierischer Körpergestalt und thierischen Trieben in die Welt tretenden Kindes neue practische Erziehungsgrundsätze aufzustellen, die uns gestatten, das Kind rascher und sicherer auf eine möglichst hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit (!) zu heben — dann wird wohl Niemand so thöricht sein, einen Stein zu werfen auf den, welcher der höchsten Aufgabe des Menschengeschlechts, der Fortbildung des Individuums und der menschlichen Gesellschaft, von einer neuen Seite neue Unterstützung bringt."

Dr. Jäger weiß hier seinen Meister gegen den Vorwurf, als conspirire derselbe mit der Abstammungslehre Vogt's, trefflich in Schutz zu nehmen. Nur Schade, daß er in seiner Schrift bereits früher aus der Rolle gefallen und Seite 16 a. a. O. ganz naiv gesteht: „Unter den letzteren — nämlich den Vierhändern — ist der Ahnherr des Menschen zu suchen."

Ganz abgesehen jedoch von diesem Widerspruche ist es mir wenigstens ein Räthsel — und kein gesund Denkender mag mir entgegen sein — wie der Darwin'sche Mensch, „als ein Thier höherer Art", hintennach zu heiligen und religiösen Vorstellungen gelangen soll. Ich will das beweisen:

Jedes organische Wesen lebt vermöge des ihm eingepflanzten Lebensprincips: Seele. Man unterscheidet dieses Princip in einer dreifachen Hinsicht. Bei der Pflanze nennen wir es vegetativ, bei den Thieren vegetativ-sensitiv und beim Menschen intellectuell; der Mensch schließt jedoch außer dem letzteren auch noch das vegetativ-sensitive Princip in sich. Nun entsteht die Frage: Wie vermochte das vegetativ-sensitive Princip des Thieres, etwa des quadrumanen Urahn des Menschen, zum intellectuellen sich zu verwandeln? Mit dem vegetativ-sensitiven Principe ist die Seele lediglich an die Materie gefesselt und „so haben wir — nach dem hl. Augustin — das Leben (Wachsthum) mit den Pflanzen und Bäumen, das Empfinden mit den Thieren gemein."

Was aber den Menschen eigentlich zum Menschen stempelt, das ist weniger seine äußere Erscheinung, als das ihm innewohnende intellectuelle Princip, das man auch „Geist" nennen kann. Und das ist's, was ihn zum Ebenbild (imago) Gottes macht! Der Geist ist nicht an die Materie gebunden, wie mit leichten Adlerfittigen schwingt er sich auf zur sonnenhaften Höhe seines Schöpfers, lebt in und mit diesem, wagt sich an die höchsten Dinge, soweit sie ihm erfaßlich sind, und vollendet seine Ebenbildlichkeit mit Gott, indem er das erhabene Leben des religiösen Glaubens lebt. Und dieß soll die Seele des Menschen sein, der in grauer Vorzeit aus einer Affenhülle sich entpuppt? jenes Menschen, von dem der Psalmist so schön singt: „Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, und gesetzt über die Werke Deiner Hände." (Ps. 8, 6 u. 7.)

Wer ist der Mensch? — Auf beiden Wegen
Zu ihm hinab, zu ihm hinan,
Weht uns ein Gotteshauch entgegen,
Und kündigt uns den hohen Menschen an.
Es flammt in ihm ein reines Götterfeuer;
Hoch flammt es auf; doch stürzet er einmal
Sich von sich selbst herab: ein solches Ungeheuer
Birgt keine wilde Kluft, verhüllt kein grauses Thal.
Mit Zittern staun' ich seine Höhen
In schrecklich wüsten Trümmern an!

Wie hoch muß nicht ein Wesen stehen,
Das so erschütternd fallen kann!
(Tiedge, Urania.)

So besingt der Dichter die Würde des Menschen, dessen Ursprung eine glaubenslose Wissenschaft im Körper des unvernünftigen Thieres zu suchen wagt, ohne indeß dabei Folgendes in Erwägung zu ziehen: Wie kann die Thierseele sich je zu der unsterblichen des Meisterwerks der Schöpfung ausbilden? Angenommen, aber nicht zugegeben, es vermöchte diese psychische Metamorphose in Wirklichkeit vor sich gehen, was müßte man aus diesem Prozesse folgern? Nichts Geringeres, als daß der zum Menschen umgewandelte Affe denken, in weiterer Consequenz auch sprechen könne, daß er ferners im Stande sei, die Idee eines Gottes zu erfassen, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben und daß ihm die ewige Seligkeit bei entsprechender Lebensweise nicht entgehen könne! Und der Materialist Burmeister hätte vollkommen Recht, wenn er sagt: „Ist die menschliche Seele unsterblich, so muß es auch die thierische sein. Beide haben vermöge ihrer Grundqualitäten auch gleiche Ansprüche auf Fortdauer."

„Das ist der Mensch in seiner Beschränktheit des Geistes, der da meint, er müsse Alles denken, sonst sei es nicht." (Quenstedt.)

Somit ist denn der innere Gehalt des Darwinismus gezeichnet und bewiesen, daß seine Zulässigkeit sowohl in logischer und speciell-wissenschaftlicher Hinsicht einerseits, als auch in positiv-christlicher anderseits zu verwerfen sei. Entkleidet man ihn des Flickmäntelchens einer schwülstigen Moral, das er sich seiner Blößen halber umgehängt, so grinst die Affinität mit dem nacktesten Materialismus sofort entgegen. Man weiß in der That nicht, soll man mehr die bedauern, welche solche Chimären als baare Münze in Verkehr zu bringen suchen, oder die, welche dieß gefälschte Geld zu vollem Werthe annehmen.

Nachdem wir nun den Werth der Darwin'schen Lehre in Augenschein genommen, wenden wir uns zu ihrem practischen Momente auf dem Gebiete der Erziehung.

Zweites Kapitel.

Die Lehre Darwin's als pädagogische Richtschnur.

Wenn der denkende Mensch an sich die Frage richtet: Zu welchem Zwecke bin ich auf Erden? so wird er seine Bestimmung in den Worten ausgedrückt finden: „Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch das ewige Leben zu erlangen." Das ist der Endzweck seines Daseins und der Maßstab bei allen Handlungen. Unser Ziel ist in Gott, „darum ist unser Herz unruhig, bis es ruhet in Gott." Gerne und richtig wird das menschliche Leben mit einer Reise verglichen. Der Wanderer, der auf seinen Wegen des Straßenzeigers zu entbehren glaubt, wird ganz sicher in die Irre gehen. Der Mensch benöthiget, wie der Wanderer, auf seiner Erdenreise eines Wegzeigers, der ihm unfehlbar die rechte Richtung weist, welche an's Ziel führt. Und dieser Wegweiser tritt ihm im Christenthume entgegen. Die Lehre des Gekreuzigten ist zugleich der stützende Wanderstab, der den Menschen immer aufrecht erhält, wenn er müde und verzweifelnd, je das Ziel seiner Wanderschaft zu erreichen, niedersinken möchte. Weil

nun der schwache Mensch während seiner Pilgerschaft nicht selten in die Lage kommt, von Anfechtungen des Bösen, von schweren Leiden und harten Prüfungen heimgesucht zu werden: so ist es doppelt nothwendig, daß er sich aus dem Gnadenborne der Christuslehre stärkt und rüstet zum Kampfe gegen die Sünde, zur Geduld und Ergebenheit in Ertragung der ihm von göttlicher Weisheit auferlegten Bürden. Daraus geht die unumstößliche Nothwendigkeit einer christlichen Erziehung hervor, denn nur sie allein gibt uns die Möglichkeit an die Hand, jene relative Reife zu erhalten, damit wir nicht mehr Kinder seien, hin- und herfluthend, und getrieben von jedem Winde der Lehre, durch Trug der Menschen, durch Arglist mit Kunstgriffen der Verführung, sondern daß wir, Wahrheit übend in Liebe, zunehmen in Ihm, der das Haupt ist, Christus. (Ephes. 4, 14.)

Erziehen im Sinne des Christenthums heißt also: Den Menschen für jenen Wirkungskreis heranbilden, welchen ihm Gott angewiesen, damit er durch dessen gewissenhafte Ausfüllung, sowie durch die Beobachtung der Religionswahrheiten sich die ewige Glückseligkeit zu erwerben vermöge. Leider erzieht aber unsere Zeit die Jugend nur zu sehr für das Irdische, gleich als wenn der Mensch auf Erden seinen stabilen Wohnort hätte. Man glaubt, es sei unmöglich und vertrage sich kaum mit der Erziehung, diese im religiösen Geiste zu vollführen, als ob nicht die Erfahrung von Jahrhunderten das Gegentheil lehrte!

Ohne Religion gedeiht keine Erziehung. Ohne Religion gibt es keine Vaterlandsliebe, keine Treue gegen den Fürsten, keine Liebe zu dem Nächsten, ist keine irdische Wohlfahrt denkbar, wie es uns die Geschichte aller Jahrhunderte genugsam bestätigt, in denen man die Religion verfehmt hat.

Eine gewisse Erziehungsmethode hat in jenes schlimme Fahrwasser gelenkt, wo man den positiven Glauben nicht mehr als leitenden Compaß benützt, wo der Mensch blindlings den Klippen der Irreligiösität zusteuert und von den brandenden Wogen des unseligen Zweifels gleich einer Nußschale umhergeschleudert wird, bis ihn zuletzt nicht selten eine gierige Sturzwelle in bodenlose Tiefe vergräbt.

„Unser Schulwesen“, sagt ein gläubiger Protestant, Krummacher, „ist in das Heidenthum gerathen, das christliche Element ist durchaus theils absichtlich verbannt oder durch Nachlässigkeit verschwunden, theils zur Nebensache gemacht und in den Hintergrund gestellt worden. Unsere Schulen sind verweltlicht und werden fortan nur als Anstalten betrachtet, die Jugend zum Erwerb und zur Kunst abzurichten; und das nennt man, sie zu guten Staatsbürgern erziehen, als ob Jemand ein wahrhaft guter Bürger sein könnte, ohne ein Christ zu sein, als ob nicht das Christenthum Grundveste und Pfeiler unserer christlichen Staaten und ihrer Verfassung wäre.“ (Christl. Volksschule im Bunde mit der Kirche.)

Dieser moderne Paganismus in der Erziehung tritt namentlich in dem Bestreben hervor, als Operationsbasis für die Pädagogik fortan nicht mehr religiöse Wahrheiten zu wählen, sondern als Substitut die Resultate moderner Naturwissenschaft zu benützen. Schon der erste Griff muß ein verfehlter genannt werden, denn die Lehre Darwin's dürfte sich als Grundlage zu einem pädagogischen Bau ganz entschieden nicht eignen. Die Folge wird meine Behauptung erhärten.

Ich muß den verehrlichen Leser bitten, zur näheren Beleuchtung des eben aufgestellten Satzes mit mir eine kleine Retrograde einzuschlagen.

Bekanntlich kann nach Darwin'scher Theorie die Züchtung auch auf den Menschen Anwendung finden. Gestützt auf diese Lehre gerieth nun ein gewisser Professor Häckel in Jena auf die schöne Idee, die Erziehungsmethode der alten Spartaner wieder zur Geltung zu bringen. Wie uns Plutarch berichtet, besaß nämlich der spartanische Bürger über das geborne Kind durchaus nicht das Recht, es nach Willkür erziehen zu lassen. Er mußte es vielmehr an einen bestimmten Ort, der Lesche hieß, bringen. Hier wurde nun der kleine Weltbürger sorgfältig untersucht, ob er gesund und von allen körperlichen Gebrechen frei sei. War das Kind jedoch mißgestaltet und schwächlicher Constitution, so wurde es in einen Sumpf auf dem Gebirge Taygetus geworfen, den man die Apotheten nannte.

Da kommt nun der Herr Professor Häckel und glaubt in der grausamen Sitte der Spartaniden einen herrlichen Kunstgriff zur Veredlung des Menschengewächses gefunden zu haben. Was

ihn jedoch mit der viel bewunderten und viel besprochenen „Humanität“ des 19. Jahrhunderts in Collision bringen dürfte, ist — seine Verwerfung des Kriegführens. Auch die Jünger des Äsculaps möchten mit seinen Ansichten nicht sonderlich zufrieden sein, indem Häckel jeglichen Gebrauch der Medizinen verurtheilt. Denn, während die Kriege die zur Erzeugung kräftiger, veredelter Generationen brauchbaren Menschen hinwegraffen, werden gegentheilig durch arzneiliche Mittel die Siechen und Krüppel erhalten und machen das Emporkommen eines gesunden, markigen Menschenstammes unmöglich.

So führt man die nationale Erziehung auf jenen Charakter des alten Heidenthums zurück, wo die Herzlosigkeit gegen Arme und Schwache zum Princip erhoben worden. Man erinnere sich nur an das Wort des Plautus: „Schlecht macht sich um den Bettler verdient, wer ihm Speise und Trank reicht, denn er verlängert dem Armen doch nur sein elendes Leben.“ Noch bestimmter drückt sich der Engländer Malthus aus, wenn er sagt: „Ein Mensch hat, wenn seine Familie ihn nicht ernähren, noch die Gesellschaft seine Arbeit brauchen kann, nicht das mindeste Recht, irgend welchen Theil der Nahrungsmittel zu fordern und ist überflüssig auf Erden. An dem großen Gastmahle der Natur ist für ihn kein Couvert gedeckt. Die Natur gebietet ihm, sich wieder zu entfernen und säumt nicht, dieses Gebot selbst auszuführen.“

Welch’ eine grausame Lehre, so recht dem Schoße des finsteren Heidenthums entsprungen! Die alten Spartaniden mit ihrem gesetzlich gestatteten Kindermorde haben aber auch bereits ein würdiges Gegenstück in einer schaudererregenden Erscheinung unserer Zeit. Ich kann ihre nähere Erwähnung um so weniger vermissen, als sie ein in Professor Häckel’s Theorie einschlägiges Material ist.

Die Zeitschrift „die Katholische Bewegung“ [1]), welche ich ihres gediegenen Inhaltes wegen auf’s wärmste empfehlen möchte, schrieb über die sogen. „Engelmacherei“ im 2. Hefte von 1872 Folgendes:

---

1) Redigirt von Dr. H. Rody. Verlag von Leo Wörl in Würzburg.

„Wer sein uneheliches Kind der Kostenersparniß halber rasch los werden will, in London, Paris, Berlin und anderen großen wie kleinen Städten, der gibt es einer Engelmacherin. Je geringer das Kostgeld ist, desto eher wird das Kind zu den Engeln versetzt. Es ist gar nicht nöthig, derlei Kinder zu vergiften, zu ersticken, ihm Nadeln zum „zufälligen" Verschlucken zu geben, man läßt es allmälig verhungern. Dann ist das Kind an einer der vielen Kinderkrankheiten gestorben, es wird auf dem Armenkirchhof umsonst begraben und die Engelmacherin singt: Der liebe Gott hat den Engel zu sich genommen. Sie bewirbt sich, neue Kinder in Pflege zu bekommen, um von den im Voraus bezahlten Pflegegeldern soviel als möglich zu ersparen. Bei der Zeit der Noth in der Armuth wird dafür Sorge getragen, daß das Kind so rasch wie möglich, jedenfalls vor Monatschluß, zu den Engeln versetzt wird. Im Jahre 1870 hat die Londoner Polizei eine jener höllischen Kinder-Pensionen entdeckt, die auf den langsamen Mord dieser unglücklichen Gesellschaft spekuliren. Die Angeklagte gestand, daß sie seit 4 Jahren 40 Kinder „adoptirt" habe. Marg. Waters, die Engelmacherin, wurde zum Tode verurtheilt."

In Königsberg wurde noch vor einiger Zeit eine Arbeiterwittwe gefänglich eingezogen, weil sie des Geschäftes der Engelmacherei dringend verdächtig war. Auch aus Berlin wurde neulich berichtet: „Die Ermordung und Aussetzung neugeborner Kinder nimmt hier in erschreckendem Maße zu." [1])

Wer wollte in solchen Phänomenen nicht das Heidenthum ausgeprägt sehen? Der Darwinianer Häckel mag sich zu seinen Extravaganzen beglückwünschen. Man kann daraus auf den Werth eines Erziehungsmodus nach Darwin'schen Principien schließen. Und dennoch steht Dr. Jäger, wie bereits oben berührt wurde, nicht an, diese sauberen Doctrinen als pädagogische Maximen anzupreisen, indem er allen Ernstes schwadronirt, daß sie „uns gestatten, das Kind rascher und sicherer auf eine möglichst hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit zu heben!"

---

1) Siehe auch meine Schrift: „Neuheidnisches", pag. 13. Würzburg, Wörl 1873.

Ja, es bleibt ewig wahr, was der gefeierte Dichterheros sagt:

„Der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn." —

Doch, wieder zur eigentlichen Sache!

Eine Pädagogik auf Darwin's Lehre muß a priori schon als ein Ding der Unmöglichkeit erklärt werden. Der Mensch ist kein Probierstein, mit dem man nach Gefallen experimentiren und umspringen kann, um den Werth oder Unwerth irgend einer pädagogischen Hypothese an ihm zu beurtheilen. Nun glaube ich aber, soweit Darwin's Lehre in diese Schrift gehört, genügend bewiesen zu haben, daß die in Rede stehende Abstammungslehre des englischen Naturforschers lediglich hypothetischen Charakters ist, die empfindlich anzugreifen weder Logik noch Naturwissenschaft verhindert. Was soll es nun mit einer Pädagogik, deren Fundamentallehren unbegründet sind und die nie als Wahrheiten bewiesen werden können? Man halte doch den Begriff erziehen fest und frage dann den Darwinismus, welche Vorstellung er damit verbinde?

Wenn der Mensch aus dem Thierreiche resultirt, wie jene Lehre annimmt, dann kann von einer Erziehung im reinsten und tiefsten Wortsinne gar keine Rede sein. Man muß hier, um mit Darwin'schem termino technico zu sprechen, Erziehung als **„Züchtung"** interpretiren. Beim Thiere gibt es nur ein Züchten oder Aufziehen, wenn man will, auch eine Ausbildung. Nämlich so:

Sobald das Thier geboren ist, beginnt es sich innerhalb seiner Art sowohl körperlich als auch hinsichtlich seines Instinctes zu entwickeln, und das nennt man seine Ausbildung. Man kann diese in eine natürliche, die jedem Thiere eigen, und in eine künstliche, durch die leitende Hand des Menschen, eintheilen. Letztere ist Dressur. Mag der Affe, das Pferd, der Elephant, der Hund ꝛc. noch so große Gelehrigkeit an den Tag legen, das beweist für die Abstammung des Menschen vom Thiere so viel wie Nichts, denn jede, wenn auch noch so entwickelte Dressur bewegt sich lediglich in der instinctiven Sphäre des Thieres, was schon der hl. Thomas, dieser größte Philosoph und Theolog des verschrieenen Mittelalters mit den Worten bestätigt: „A natura sunt mota ad determinatas quasdam operationes et uniformes in

eadem specie.“ (C. Gent. II. 66.) Bei den Thieren ist deßwegen auch kein Fortschritt wahrnehmbar, sie weichen in der Art, ihre Functionen auszuüben, mit dem Alter nicht ab. Die Wespe baut ihre mathematisch bewunderswerth genaue Zelle noch auf dieselbe Weise, wie zur Zeit, als der Schöpfer ihr den Maßstab zu dem kunstreichen Hause in die kleinen Beine legte; die Ameise gräbt seit Salomo ihre Gänge und in Stockwerke vertheilte Kammern nicht anders als heute; der Silvia sutoria, unter dem Namen Schneidervogel bekannt, näht sein sonderbares Nestchen noch immer nach althergebrachter Sitte, nämlich nicht mit der Nähnadel, sondern mit dem Schnäbelein und den Füßchen.

Es ist daher diese, die Bewunderung des Menschen beanspruchende Kunstfertigkeit nicht, wie die Materialisten behaupten, Wirkung einer cerebralen Ursache, denn in diesem Falle müßten gewisse Gliederthiere, z. B. Bienen und Ameisen, was instinctive Thätigkeit anbelangt, auf einer sehr niedrigen Stufe sich befinden, da bei ihnen ein eigentliches Gehirn mangelt und nur Nervenknoten vorhanden sind, während ihre Functionen doch Staunen erregen. Würde man mit dem Materialismus annehmen, die Gehirnthätigkeiten seien Ursache der Gedanken, dann müßten folgerichtig namentlich dem Menschen näherstehende Thiere ebenfalls denken, in diesem Falle bei einiger Modification der Sprachorgane auch reden können und zweifelsohne dem Fortschritte huldigen. Da nun aber die Erfahrung dem Allen geradezu widerspricht, so ist von einer Erziehung, nach allgemein giltiger Annahme, beim Thiere keine Rede. Geht doch selbst die Dressur jedes Thieres nur bis zu einem gewissen Grade. Wenn auch der Affe mit allem „Anstande“ bei Tische servirt, wenn er sogar zwischen der haut-volée zu Tafel sitzt und speist und die artigsten Bücklinge seiner eventuellen schönen Nachbarin schneidet — er ist darum nicht minder ein Affe und ein abgerichtetes Thier.

Die wahre Pädagogik will aber den Menschen nicht abrichten, nicht zu einer hirnlosen Drahtpuppe formen, sondern nach der Bedeutung ihres Wortes: **erziehen,** d. h. den Geist, die Seele hinführen zum Urgrund alles Seins, zu dem Urquell alles Wahren, Schönen und Guten, sie will das menschliche Herz von den ihm anklebenden Schlacken böser Gewohnheiten, erniedrigender Schwächen und hemmender Widersprüche befreien und es im

Sonnenglanze des lauteren Christenthums klären und reinigen gleich dem Golde im Feuerofen. Das ist Erziehung und die kann mit dem Wesen des Darwinismus, resp. Materialismus, Nichts gemein haben. Die auf der Züchtungstheorie des Darwinismus sich erhebende „moderne Pädagogik" dürfte somit nicht einmal auf den Namen einer Erziehungswissenschaft, im Literalsinne, Anspruch machen.

Wie ich schon erwähnt, gibt es ohne Religion keine Erziehung. Es wäre das ein Körper ohne Seele. Die moderne Pädagogik aber hat allen positiv religiösen Lehren das Gebiet der Erziehung und der Schule verwiesen. Während die Alten schon die unbedingte Nothwendigkeit eines vom religiösen Geiste durchwehten Erziehungssystems erkannten, perhorresciren die Neuheiden ein solches. Aristoteles, dieser große Mann, fand den Mittelpunkt aller Pädagogik in dem Streben nach Gottähnlichkeit, und das strahlendste Licht des Heidenthums, Plato, hoffte in „Apologie und Phaëdron" eine Besserung des damaligen Weltzustandes nur „durch die Vermittlung eines Gottes, der uns den Anfang und gleichsam die Grundgestalt (Typus) der wahren Gerechtigkeit zeige."

Was die heidnischen Philosophen wollten und glaubten, was die Weltgeschichte, dieß große Lehrbuch der Pädagogik, auf jeder Seite gleichsam als rothen Faden weist: Die Erziehung der Menschheit in, durch und zu Gott: — das will die „moderne Pädagogik" auf den Aussterbe-Etat setzen und gegen das Princip umtauschen:

„Alle Pädagogik sei Anthropologie!"

Um alle Welt, ist denn das nicht Entwürdigung des Menschen? heißt das nicht ihn nach denselben Gesetzen der Natur erziehen wollen, nach denen sich, wie die Materialisten sagen, das Thier zum Menschen metamorphosirt hat? muß man das nicht Verthierung des Meisterwerks Gottes nennen? Ein Thor, der so dumm oder so boshaft wäre, es leugnen zu wollen. „Wenn der Erzieher", so spricht sich der verewigte Sailer aus, „in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgend Geist, Intelligenz annehme, so könnte dieses Trebersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nicht anders als (statt Menschen heranzuziehen),

die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höheren zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höheren das Niedere als das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menschengeist ausstrahlen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. Du Mensch, sei Thier! Und du Thier, beschränke, mäßige deine thierischen Triebe, um nur recht lang und froh Thier sein zu können! Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus."[1])

Und das sind auch in der That, mit dürren Worten gesagt, die bindenden Normen moderner Erziehung. Das Gegentheil behaupten ist Irrthum.

Wo ist somit die in sich gefestete Fundamentallehre für die neuheidnische Pädagogik? wo sind die vermeintlichen Strebepfeiler, die den geträumten Prachtbau stützen sollen? Ein Stockwerk nach dem andern stürzt ein; es ist ein Haus, das, auf Sand gebaut, dem Anpralle der Stürme und dem zernagenden Zahne der Wasserströme nicht widerstehen kann, und die kahlen Ruinen werden uns einst sagen: Hier hatte das moderne Babel seinen pädagogischen Thurm gebaut.

Wenn je irgendwo, so zeigt sich das Streben nach vollständiger Entchristlichung der Gesellschaft in der „modernen" Pädagogik. Dank dem Paroxismus der Aufklärungsleidenschaft, die sich nicht einmal die Mühe gibt, ihre verderbenschwangeren Entwürfe auch nur theilweise zu beschönigen, hat man uns einen Blick in die abgekarteten Pläne werfen lassen, die auf den Untergang alles christlichen Positivismus abzielen. Deutlicher als wie Dr. Dittes es gethan, kann diese Absicht nicht zugestanden werden. Derselbe sprach nämlich auf der Wiener Lehrerversammlung unter Anderem: „Die theologischen Lehren von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Offenbarung, von der Inspiration, von der Trinität, von den Wundern,

---

1) Sailer, über Erziehung für Erzieher. pag. 161.

von den Engeln und Teufeln, ... haben mit dem anthropologischen Principe, das auf Induction, auf Naturwissenschaft, auf Erfahrung, Erkenntniß, Vernunft beruht, Nichts zu schaffen. Ich muß mich als Vertreter der Pädagogik verwahren, daß man solche unerwiesene und absolut unerweisbare Sätze als wissenschaftliche Grundlagen der Pädagogik und als praktische Normen des Schul- und Erziehungswesen uns aufdrängt."

Was bleibt sonach von der ganzen christlichen Religion noch übrig, wenn man ihr die fundamentalen Sätze von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Offenbarung, von der Trinität u. s. w. entzieht? Muß da nicht das christliche Lehrgebäude zusammenstürzen? Und was setzt man an dessen Stelle? Die Antwort liegt auf platter Hand. Den Rationalismus oder die Vernunftreligion, die Brücke zum crassesten — Atheismus.

Ich werde weiter unten auf eine nähere Widerlegung des „modern"-pädagogischen Räsonnements mich einlassen, als ob nämlich die Grundlehren des Christenthums contra rationem wären. Die „moderne" Pädagogik stellt sich mit diesem Rabengekrächze thatsächlich ein Armuthszeugniß aus, denn sie beweist durch ihr Wüthen gegen die Glaubenswahrheiten, daß sie nicht einmal ordentlich zu denken verstehe, sei es, weil Präjudizen sie von dem Gebrauche objectiver Urtheilskraft zurückhalten oder, weil sie es absichtlich vermeidet, die Wahrheit kennen zu lernen. Namentlich bei den Bannerträgern darf man, ohne zu zaudern, das Letztere annehmen. Sie verschließen sich geflissentlich der besseren Erkenntniß, ignorantia affectata, und sie sind diejenigen, welche zu Gott sagen: Scientiam viarum tuarum nolumus (Job 21, 14); wir wollen die Weisheit Deiner Wege nicht!

Jeder, der sich noch die Mühe gab, aufrichtig und ohne vorgefaßte Meinung über die Heilswahrheiten der christlichen Lehre zu forschen, mußte der besseren Einsicht nachgeben und gestehen, daß die Glaubenssätze nichts weniger als der Vernunft widerstreiten. Es ist doch ein metaphysischer Grundsatz: daß eine Wahrheit der anderen nicht in den Weg treten könne. Wenn nun Gott, als der Urquell aller Wahrheit, in den Menschen das erhabene Geschenk des Denkens gelegt, wodurch derselbe sich von der Glaub-

würdigkeit der aus Gott geflossenen Offenbarungswahrheiten überzeugen kann: so ergibt sich daraus der unangreifbare Schluß, daß die Glaubenslehren nie und nimmer den Denkgesetzen zuwider sein, daß Vernunft und Glaube ungehindert neben einander bestehen können.[1]) Muß doch selbst der ungläubige französische Philosoph Bayle dieß zugestehen, indem er sagt: „Es gibt nichts Unvernünftigeres, als die übernatürlichen Wahrheiten mit Vernunftschlüssen bestreiten zu wollen." Und der hl. Augustinus, der doch gewiß klarer und richtiger als die „modernen" Pädagogen dachte, bemerkt: „Die Übung des Glaubens ist die Übereinstimmung mit dem wahrgenommenen Denken, und jedenfalls wird für den Glauben die Vorbedingung gefordert, daß der denkende Geist wisse, **was** und **warum** er zu glauben habe."

Indeß, abgesehen von dem Gesagten, ist es nicht im höchsten Grade sinnlos, eine ungetrübte Erkenntniß der Glaubenswahrheiten verlangen zu wollen? Was für ein Verdienst erübrigte uns da noch, wenn wir die Geheimnisse der heiligen Religion in ihrer tiefsten Bedeutung erfassen könnten? Welch' ein Gott müßte das sein, den wir in all' seiner Weisheitstiefen, in seinem unendlichen Wesen zu ergründen vermöchten? Es ist Vermessenheit des menschlichen Hochmuths, dem Ewigen vorzuschreiben, welche Wahrheiten er uns bieten soll, damit sie der von irdischer Hülle beengte Geist zu verstehen im Stande sei! „Ist es nicht der höchsten Majestät Gottes entsprechend", schreibt darum der Bischof von Basel-Solothurn, der von den Feinden der göttlichen Wahrheit verfolgte Oberhirte Lachat, in seinem dießjährigen Fastenbriefe, „daß selbst unser kühnstes Denken und Forschen an seinem Worte und Gedanken Schranken finde und an die eigene Bedingtheit erinnert werde?"

Wie viele unbegreifliche Erscheinungen bietet uns doch die Natur! Je tiefer man in sie einzudringen versucht, desto schwierigere Räthsel, desto größere Geheimnisse treten an den im Endlichen gefangenen Menschengeist heran und fordern in zahllosen Fällen vergebens von ihm Lösung und befriedigende Antwort.

1) Um mit Grund behaupten zu können, die übernatürlichen Wahrheiten (veritates supra rationem) seien vernunftwidrig, müßte man zuerst beweisen, daß Alles, was übervernünftig (supra rationem), auch vernunftwidrig (contra rationem) ist, was aber einfach unmöglich genannt werden muß.

Diese Tausende von wunderbaren Phänomenen haben den großen Naturforscher Linné im Hinblicke auf den Schöpfer derselben zu dem schönen Ausrufe veranlaßt: „Er ist's, ohne den Nichts ist, der Alles geordnet hat; der, selbst mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt, uns doch durch die Werke seiner Allmacht blendet; nur im Geiste kann man ihn ein wenig erkennen; die Sinne haben keinen Zutritt zu seinem Wesen; der Geist allein kann seine Eigenschaften erfassen, indem er seine Werke betrachtet". (System der Natur.)

Und dieser Gott, der in seinem Wirken schon so wunderbar, so geheimnißvoll, er sollte in den Wahrheiten der heiligen Religion nicht weit erhabener, wunderbarer und unerfaßlicher sein? Im Jenseits werden wir übrigens seine unaussprechliche Schönheit, seine unerforschliche Weisheit kennen lernen, wie uns der Völkerapostel sagt: „Jetzt, d. h. hienieden, sehen wir durch einen Spiegel, räthselhaft; dereinst aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen gerade so, wie auch ich erkannt bin." (I. Korinth. 13, 12).

Jene beschränkte Weisheit und jener noch gar sehr im Endlichen gefangene Verstand „moderner" Schulmeister, denen ein ewiger, unerforschlicher und geheimnißvoller Gott etwas Unvernünftiges dünkt, weil ihn ihre blöden Maulwurfsaugen nicht erkennen wollen, wird freilich zur einstigen Anschauung des Ewigen und seiner Schönheitsfülle nicht gelangen. Von diesen hartgesottenen Sündern gilt das eindringliche, ja furchtbar ernste Wort: „Es ist (so zu sagen) unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, deßgleichen gekostet haben das gute, göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt, und doch abgefallen sind, — wieder zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten." (Hebr. 6, 4—6).

Ein solches Prognosticon stellt der Apostel den Aufklärungsfanatikern.

Ich wollte mit dieser kurzen Abschweifung, die mir der verehrliche Leser gewiß zu Gute halten wird, nur das Sträfliche und Unsinnige jener Denk- und Handlungsweise bezeichnen, derer sich eine Handvoll Professoren, ob sie nun das A, B, C oder das Ich

und Nicht-Ich dociren, bleibt sich im Grunde gleich, als Mittel bedienen, um die ganze Welt nach ihren verschrobenen Begriffen über Religion und Erziehung zu drillen. Der Plan, das positive Christenthum aus der Pädagogik zu verdrängen und mit dem Atheismus — denn die auf dem Prospect stehende Vernunftreligion führt nothwendig zur vollendeten Gottesleugnerei — zu vertauschen, kann doch nur in lächerlicher Schulmeisterarroganz wurzeln, die ihren Culminationspunkt in der Höhe des „Kirchthurmknopfes" sucht.

Wessen wir uns aber zu versehen haben, sobald es den Aufklärungsaposteln gelänge, mit positiver Religion in der Erziehung tabula rasa zu machen und als practische Norm das anthropologische Princip einzuführen, das zeigt uns die Verkörperung dieser Idee: die **religionslose Schule.** Wenn der Gedanke zu dieser Schreckgestalt nicht vom Fürsten der Hölle herstammt, dann ist es Aberwitz, die Existenz eines Satans für wahr zu halten. Der göttliche Heiland, das erhabene Lehrerideal, sprach einst: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich." Ähnlich sind die Gedanken des Erbfeindes der Menschheit: „Lasset die Kleinen schon zu mir kommen und benützt alle Mittel und Wege, sie auf den Pfad zu lenken, der in mein Reich führt." Und indem der falsche Aufklärungsgeist auf Antrieb Beelzebub's die religionslose Schule schuf, brachte dieser in seine verderbenbrütenden Absichten System.

Alles, was dem sündigen Menschen schmeichelt, was seine thierischen Triebe afficirt, seine maßlose Sinnenlust kitzelt: ist Grundton beim Unterrichte und Erziehung des Neuheidenthums. Alles dagegen, was den Menschen zurückscheuchen könnte von den Wegen des Bösen, was ihn gemahnt an die Gerechtigkeit Gottes, an die Gesetzestafel, die Jeder in seinem eigenen Herzen trägt: wird mit ängstlicher Scheu vermieden und verschwiegen, wenn nicht ein gewisses Interesse antreibt, das Heilige und Religiöse mit dämonischem Spotte zu bedecken, ähnlich Voltaire, der zu sagen pflegte: „Laßt uns ihn verhöhnen und verspeien, den infamen Galiläer!"

Man gebe sich doch keiner Illusion hin und glaube, die Sache sei nicht so schlimm, wie man sie darstelle. Wer da noch an der Ruchlosigkeit moderner Erziehungsideen zweifeln mag, wo ihre Repräsentanten schon lange kein Hehl mehr daraus machen,

der muß doch wahrlich mit Blödheit geschlagen sein. Schon klopfen die Folgen in abschreckenden Gestalten an unsere Thüren, und ehe die zwölfte Stunde noch gekommen sein wird, werden alle Saumseligen, die sich in einen süßen Schlummer lullen ließen, demselben durch das wüthende Gebrüll der Barrikadenhelden entrissen worden sein: „Es lebe die Republik! Es lebe die Gleichheit! Nieder mit den Pfaffen! Nieder mit den Tyrannen! Krieg dem Kapitale!"

Wem diese Sprache unbekannt wäre! Das ist aber der Geist, von dem die moderne Pädagogik beherrscht wird und der im Stillen fortglimmt, einer glühenden Kohle unter dem Aschenhaufen gleich, bis eines schönen Tages die Revolution ihr Freudenfeuer anzünden wird. Freilich sind die Repräsentanten eines gottentfremdeten Erziehungssystems weit davon entfernt, den ihren Absichten zu Grunde liegenden Zweck einzusehen und — einzugestehen. Man muß auch hier billig abmarken zwischen den Leithämmeln und der Heerde. Während jene gar wohl wissen, welcher Art das Endziel ihrer Erziehungsmaximen sei, rennt die Heerde blindlings, weil geblendet von vorgefaßten Meinungen und beherrscht von unrichtigen Anschauungen, hinter den Rädelsführern her und plärrt im Chore nach, was ihnen von den Stimmführern in den Mund gelegt wird. Und doch schreit man gegnerischerseits über die „dummen Ultramontanen", die sich stets unter die Fuchtel der Bevormundung beugen. Bieten denn nicht gerade die Leiter der feindlichen Bewegung Alles auf, ihre Anhänger nicht zum Gebrauche der gesunden Vernunft kommen zu lassen, um sie ad libidum gängeln zu können? So erklärt aber der flachköpfige Liberalismus die Freiheit des Einzelnen, und Schiller sagt daher in Ansehung dieses Freiheitsprincips ganz richtig:

„Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch Jeder am Ende für sich!"

Drittes Kapitel.

Sonst und Jetzt.

Es ist ein derber, aber begründeter Vorwurf, den der Altmeister *Göthe* dem Materialismus macht, wenn er sagt, *daß er zu allen Zeiten nichts gewußt, als Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.* Wir haben das Eingangs gelegentlich des historischen Überblicks gesehen. Die Geschichte des 18. Jahrhunderts bietet in der Partie des französischen Philosophismus reichlichen Stoff zum Nachdenken für Alle, welche das Wesen und das Endziel der materialistischen Principien einer Analyse unterziehen wollen.

Jeder, der in der Geschichte mehr als eine bloße Anhäufung von Zahlen, Orts-, Länder- und Personennamen, eine trockene Aufzählung nackter Thatsachen sieht, wird einsehen gelernt haben, daß jedes Jahrhundert nur das Korollar zu dem ihm vorausgegangenen ist, daß in dieser Kette von Ereignissen Nichts vorkömmt, was dem Grundsatze, gleiche Ursache erzeugt gleiche Wirkung, zuwiderlaufe. Jedes Jahrhundert hinterläßt in seinen verschiedenartigen Ansichten und Maximen gewissermassen ein Testament, dessen Vollstrecker das folgende Säculum wird. Ein solches Erbstück hat das

19. Jahrhundert von dem verflossenen überkommen in der Gestalt des — Materialismus. Wenn man die Materialisten der Jetztzeit mit denen der Vergangenheit zusammenhält, so frappirt ihre täuschende Ähnlichkeit, die sich bis auf die feinsten Schattirungen verzweigt; sie sind aus einem Gusse geformt, kein Unbefangener wird sich durch den Firniß des „Modernen", womit sich die jetzigen Materialisten einen blendenden Anstrich zu geben suchen, Sand in die Augen streuen und zu dem Glauben verleiten lassen, ein Original vor sich zu haben. Was Voltaire und seine Brut gelehrt, lehrt Feuerbach und sein Troß mit unwesentlichen Abweichungen auch. Ziehen wir eine Parallele zwischen einem zweihundertjährigen Materialismus!

Um Gottes Existenz mit Erfolg bekämpfen zu können, werfen sich die Materialisten auf die Frage nach der Entstehung der Erde. Büchner, der den Dreck verpopularisirt — man verzeihe mir den nicht nach Salonparfüm riechenden Ausdruck — sagt kurzweg: „Der Stoff muß ewig gewesen sein, ewig sein und ewig bleiben." [1]). Czolbe gibt ihm hierin Recht mit der Bemerkung: „Das ganze Weltall ist ewig nach Form, Stoff und Bewegung." Nach materialistischer Anschauung haben sich die seit ewigen Zeiten existirenden Stofftheilchen, Atome, vermöge der ihnen inhärirenden physikalisch-chemischen Potenzen zu organischen Formen combinirt, und alles Leben ist nur das Resultat dieser Combination. Der alte Materialist Voltaire sucht diese Behauptung mit folgendem Beweise auszurüsten.

„Feuchtet man", sagt er, „etwas Mehl mit Wasser an und verschließt sodann diese Mischung, so findet man nach einiger Zeit mit Hülfe des Mikroskopes, daß sie organische Wesen hervorgebracht hat: eine Wirkung, die man dem Mehle und dem Wasser nicht zugetraut hätte. So kann also die unbelebte Natur in's Leben übergehen, das selbst bloß eine Vereinigung von Bewegungen ist." [2])

1) Büchner, Kraft und Stoff, pag. 16.

2) Dict. philos. Art. Gott, Bd. IV., pag. 227.

Büchner (a. a. O. pag. 79 ff.) citirt aus einer von Dr. Schaafhausen in Bonn an Milne-Edwards gerichteten Abhandlung: „Recherches sur la génératio spontanée" folgenden Passus: „Der sog. Protococus, die niederste Urform des organischen und insbesondere des pflanzlichen Lebens, entsteht unter dem Einflusse von Wasser, Luft, Licht und Wärme ohne Hülfe irgend einer organischen Substanz und entwickelt sich weiter zu Algen, Flechten und Moosen." Ich kann der Beweisführung wegen ihres ausgedehnten Umfanges nicht weiter folgen. Büchner will damit eben den Beleg für die sog. generatio aequivoca oder spontanea beibringen, wonach organische Wesen lediglich durch die Combination physikalisch-chemischer Kräfte aus eigenen Motiven, und nicht zufolge der durch den Willen des allmächtigen Schöpfers secundär in sie gelegten Fähigkeiten entstehen.

Nun haben aber Ehrenberg, Schulze, Dr. Schwamm, Unger und andere gründliche Forscher evident bewiesen, daß nirgends Leben zu Stande kommen könne, wenn nicht die Keime im Eie lägen, und daß die Annahme einer Urzeugung unzulässig sei. Niemals wird es die Retorte vermögen, auch nur das winzigste Infusorienthierchen auf Grund bloßer Naturkräfte, die in den Stofftheilchen wirken sollen, zu erzeugen, und der leider nur zu früh verstorbene J. v. Liebig bemerkt dießbezüglich: „Der intelligente Wille des Chemikers kann die Elemente zwingen, außerhalb des Organismus zu solchen Verbindungen zusammenzutreten, die, wie Hornstoff, Taurin, Chinin, Kaffein, die Farbestoffe der Gewächse u. s. w. keine vitalen, sondern nur chemische Eigenschaften haben. Aber nie wird es der Chemie gelingen, eine Zelle, eine Muskelfaser, einen Nerv, mit Einem Worte einen der wirklich organischen, mit vitalen Eigenschaften begabten Theile des Organismus in ihrem Laboratorium darzustellen."

Hätten die Materialisten Recht mit der Behauptung, daß alles organische Leben nur aus der Combination physikalisch-chemischer Kräfte resultire, so wäre der Mensch in der That Nichts als eine Maschine, als welche ihn schon die Materialisten des vorigen Jahrhunderts hinzustellen versuchten.

Ist es dem Materialismus einmal gelungen, die Existenz eines göttlichen Wesens zu leugnen, so ist die Bahn freigemacht,

auf welcher er zur Verwerfung des seelischen Princips selbst gelangt. Oder gibt es wohl eine vernünftigere Deduction als: „Wenn kein Gott ist, ist auch keine Seele?" Hier treffen denn auch die Gottesleugner und Stoffanbeter aller Zeiten zusammen. Vernehmen wir einige derselben!

„Die Existenz Gottes ist das größte und schlimmste aller Vorurtheile", sagen die Materialisten des 18. Jahrhunderts; „man müsse das Wort Gott in allen Sprachen auslöschen und der Atheismus sei das einzige System, welches den Menschen zur Freiheit und Glückseligkeit führen könne." [1]) Robinet behauptet: „Man versucht die Ursache (Gott) über die Wirkung in dieser schönen Ordnung der Welt zu erheben; es ist Vermessenheit, es ist Täuschung und Betrug; es war nie etwas Anderes, als das allgemeine Thier, von dem alle übrigen in so wunderbarer Veränderung abstammen." Der berüchtigte Baron Hollbach, der sich in Frankreich niedergelassen und sein Haus als Asyl für alle „Philosophen" bestimmt hatte, nannte in seinem System de la nature das vorgedachte „allgemeine Thier" Robinet's „eine große Maschine, mit welchem Namen von den Philosophen die Sammlung aller nach ihrer eigenen Kraft wirkenden Materien angedeutet wird."

Nicht weniger schlecht kommt das göttliche Wesen auch bei dem Vater des modernen Materialismus, dem nun verstorbenen Ludwig Feuerbach weg: „Gott ist nur das Subject für die zur Unendlichkeit gesteigerten Eigenschaften des menschlichen Geistes und Herzens, nur das ausgesprochene Selbst des Menschen, das Collectaneenbuch seiner höchsten Gedanken und Empfindungen, das eigene Wesen des Menschen, als ein von ihm verschiedenes Wesen vorgestellt." Mit wenig Worten ausgedrückt: „Der Mensch ist Gott."

Auch der Religion wird, wie leicht erklärlich, das Todesurtheil gesprochen.

---

1) Systéme de la Raison. pag. 26. Liberté de penser. pag. 265. Systéme naturél. Tom. III. cap. 6.

„Die Religion", sagt der Franzose Raynal, „die Religion und die Priester sind es, welche die Völker verhindern, ihre Rechte zu genießen, und welche die Völker zermalmen." — „Freude und Leid sind die Quellen des Gottesdienstes: alle Religionen sind nur Menschenerfindung, die Frucht der Politik und der Furcht."[1]) Heute werden diese Worte so parodirt: „Alle Religion ist Nichts als ein Truggewebe zur Erreichung politischer Zwecke, zur Verdummung und Niederhaltung des Pöbels — eine Ausgeburt des Aberglaubens, der Selbstsucht, Heuchelei und Ignoranz." (Ruge.) „Der Einzige und sein Eigenthum ist das Ich — das ist die einzige vernünftige, ehrliche Religion." (Max Stirner.) „Alle vorgebliche Offenbarung ist rein menschliches Machwerk." (Büchner.)

Das heiße ich doch ehrlich gesprochen, und solche Worte können jedes Commentars entrathen. Nicht minder interessant, wenn auch wahrhaft diabolisch, sind die Definitionen über das seelische Princip des Menschen.

Der Arzt La Mettrie, nach Voltaire's Ausdruck „Hof-Atheist der preußischen Majestät"[2]), erklärte, daß die Seele des Menschen ganz gewiß von eben demselben Stoffe und aus eben derselben Fabrik sei, aus welcher die Seelen der Thiere sind." Und an einem anderen Orte sagt er: „Zu allen Zeiten war die gänzliche Vernichtung unseres Wesens eine bei den Philosophen angenommene, triviale Wahrheit . . . und in einem so aufgeklärten Jahrhunderte, wie das unsrige, wo man die Natur so genau (?) kennt, ist endlich durch tausend unwiderlegliche Beweise erwiesen, daß es bloß Ein Leben und Eine Glückseligkeit gäbe." Freilich hat der gute Mann von den „unwiderleglichen Beweisen", deren Zahl er so hoch schraubt, nicht Einen beigebracht.

---

1) Hist. phil. et polit. des Etablissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes. Genève 1775. Tom. I. pag. 62. II. 334. In diesem Werke bedauert der Verfasser lebhaft, „daß das Kreuz Jesu Christi an die Stelle der angenehmen Gottheiten Roms und Griechenlands gesetzt ist." (Que la croix de Jesu Christ a remplacé les divinités riantes de Rome et de la Grèce.)

2) La Mettrie lebte eine Zeit lang am preußischen Hofe, wohin ihn Friedrich II. in der Eigenschaft als Vorleser, Akademiker und — Possenreißer berufen.

Seine modernen Gesinnungsgenossen machen es nicht anders. Wozu auch? Man glaubt ihnen doch, denn wann hätte eine Lüge nicht Anhänger gefunden?

Der bekannte französische Akademiker der Gegenwart, Littré, liefert folgende Definition von dem Begriffe „Seele“: „Unter dem Worte Seele darf man nichts Anderes verstehen, als das Centralnervensystem in seiner Gesammtheit“. „Der Gedanke inhärirt der Gehirnsubstanz, wie die Zusammenziehbarkeit den Muskeln und die Elasticität den Knorpeln.“ „Die Vernunft ist nicht ein ausschließliches Vorrecht des Menschen; das Gehirn der Säugethiere hat die gleiche Disposition wie das der Menschen.“ [1])

Karl Vogt darf nicht vergessen werden. „Der Theologie ist“, sagt er, „die Seele ein individuelles, immaterielles Princip, welches in einem bestimmten Körper seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Für die Naturforschung dagegen ist die Seele kein immaterielles, von dem Körper trennbares Princip, sondern nur ein Collectivname für verschiedene Functionen, die dem Nervensysteme, und zwar bei den höheren Thieren dem Centralnervensystem, dem Gehirn, ausschließlich zukommen, und die ebenso wie alle anderen Functionen der verschiedenen Organsysteme des Körpers bei der Störung des Organes modificirt werden. Geht das Organ, geht der Körper, dem es angehört, zu Grunde, so hat auch damit die Function aufgehört; stirbt der Körper, so hat damit auch die Seele ein vollständiges Ende. Die Naturforschung kennt keine individuelle Fortdauer der Seele nach dem Tode . . . Somit wäre der Mensch so gut wie das Thier nur eine Maschine, sein Denken das Resultat einer bestimmten Organisation, der freie Wille demnach aufgehoben. Wie der Nerv eines bestimmten Muskels diesen zucken läßt, wenn ein bestimmter Gefühlsnerv gereizt wird, so muß auch die Gehirnsubstanz eines Individuums diesen oder jenen Gedanken produciren, je nachdem sie so oder anders erregt wird. Ich kann nicht anders sagen, als: Wahrlich, so ist's. Es ist wirklich

1) Nach Littré ist der Mensch ein Säugethier aus der Ordnung der Primaten (Affen), aus der Familie der Zweihändigen und mit einer von Flaum und wenigen Haaren bedeckten Haut.

so. Der freie Wille existirt nicht und mit ihm nicht eine Verantwortlichkeit der Zurechnungsfähigkeit . . ." [1])

Nun, deutlicher läßt sich das Credo der modernen Naturwissenschaft nicht fassen. In Vogt's Bekenntniß liegt — wer wollte es anstreiten? — die Freimütigkeit eines Revolutionärs. Aber der Apostel des Affenevangeliums steht nicht allein. Er weiß sich durch Hunderte, ja was sage ich, durch Tausende gedeckt. Büchner tanzt den Reigen ebenfalls mit. „Die ganze Anthropologie", erklärt dieser, „die ganze Wissenschaft vom Menschen ist ein fortlaufender Beweis für die Zusammengehörigkeit von Gehirn und Seele; und alles Gefasel, welches die philosophischen Psychologen von der Selbstständigkeit des menschlichen Geistes und von seiner Unabhängigkeit von seinem materiellen Substrat bis da vorgebracht haben, erscheint der Macht der Thatsachen gegenüber als völlig werthlos." [2])

Also solchen Gallimathias hat die Anthropologie herausspintisirt und die moderne Pädagogik geht bei ihr gewissermassen in die Kost! Logik heraus! [3])

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist!" Das gilt ganz besonders von der modernen Erziehungswissenschaft. Ich komme indeß auf dieses Verhältniß später noch zu sprechen; für jetzt möge die eingestreute Bemerkung genügen.

Wenn der Mensch nur ein Autonom ist, also keinen freien Willen besitzt, dann fallen auch die Begriffe von Tugend und Laster als unnütz weg, was uns Karl Vogt mit der Aufhebung aller Zurechnungsfähigkeit soeben „auf's Bestimmteste bewiesen". Daß er übrigens auch damit nichts Neues gesagt, sieht man aus den

---

1) Bilder aus dem Thierleben. pag. 419 ff. In „Köhlerglaube und Wissenschaft" sagt Vogt: „Man zeige uns die Seele, man überzeuge die Sinne von ihrer Existenz, man mache, daß man sie sehen, riechen, hören, schmecken, fühlen kann."

2) Büchner, l. c. p. 142.

3) Jedem, der den oben angezogenen Ausspruch Büchner's unterschreibt, gebe ich Folgendes zu bedenken: Da es die Erziehung in erster Linie und vorzugsweise mit dem Geiste des Menschen zu thun hat, der Geist aber nicht in jenem Abhängigkeitsverhältniß zur Materie, wie es der Materialismus annimmt, stehen darf, wenn die Pädagogik ihre Aufgabe erfüllen soll: so können, wie schon einmal erwähnt, Erziehung und Materialismus absolut nicht harmoniren.

Schriften eines La Mettrie, Diderot, Helvetius und ähnlicher Tollhäusler.

„Tugend und Laster", erklären sie, „haben mit den Gesetzen und Henkern einen gleichen Ursprung und sind bloß politische Einrichtungen; die physischen Leidenschaften sind die wahren, wirklichen Vergnügen; die ächte Philosophie kennt nur eine zeitliche Glückseligkeit. Seinen Begierden folgen ist das einzige Mittel, von ihrem Drange sich los zu machen: Nichts ist schlechterdings gerecht, Nichts schlechterdings ungerecht, und es gibt kein wirkliches Laster und keine wirkliche Tugend. Um glücklich sein zu können, muß man alle Gewissensregungen ersticken. Wenn uns das Laster glücklich machen kann, muß man es lieben, überhaupt aber sind Tugend und Laster nur leere Worte ohne Sinn. Tugend und Rechtschaffenheit sind bloß eine Gewohnheit, wodurch der persönliche Vortheil gefördert wird. Im Grunde liegt wenig daran, ob die Menschen lasterhaft sind, wenn sie nur der Aufklärung huldigen."

Über einzelne Tugenden und Laster sprachen sich diese Lügenhelden noch mit spezieller Vorliebe aus. Um aller Sitte und Zucht das Grab zu graben, behauptete Helvetius: „Die Schamhaftigkeit des weiblichen Geschlechtes ist nur eine feinere Wollust, um desto sicherer betrügen zu können."[1]) D'Alembert war frech genug zu sagen: „Da bei den Thieren sich die Kinder mit ihren Eltern, die Brüder mit ihren Schwestern vermischen, so sehe ich nicht ein, warum der Mensch nicht ein Gleiches thun soll."[2]) Nach d'Argens ist „ein junger Mensch, der den Reizen eines Weibes widersteht, ein schwacher Mensch, den man zum Vieh auf die Weide schicken soll, wenn anders dieses ihnen noch anzunehmen würdigt."[3]) Und Diderot glaubte, wie schön es sein müsse, „wenn sich die Menschen ohne Scham und Scheu vor den Augen des Himmels und der Erde am hellen Tage — begatten könnten!"

Daß Ehebruch und Selbstmord keine Laster sein können, darüber waren alle Philosophen einig. „Wie Cato sterben, ist die höchste Stufe der menschlichen Tugend."

---

1) De l'Esprit II. pag. 15.

2) d'Alembert, Mor. Art. Adultere. Helvet. de l'Esprit. Disc. II. pag. 14.

3) Lettres Cabal. Tom. IV. pag. 315.

Ob die moralischen Grundsätze des modernen Materialismus sich vortheilhaft von denen des 18. Jahrhunderts abheben? Wir werden sehen!

Nach der Anschauung Büchner's hat das Alterthum mit seiner gesetzlich gestatteten Sitte des Aborticidiums vollkommen den Standpunkt der „modernen" Naturwissenschaft getheilt, während die neuere Rechtslehre mit derselben in Widerspruch geräth, da sie Empfängniß, Beseelung und Belebung als gleichzeitig erfolgend erachtet. „Wer jemals ein menschliches oder thierisches Ei'chen mit den in dasselbe eingedrungenen Samenthierchen unter dem Mikroskop gesehen hat, kann für diese Eiseele nur lächeln. Körperliche oder stoffliche Anlagen, auf deren Grund sich später geistige Qualitäten entwickeln werden, können und müssen diese Keimstoffe freilich besitzen; aber von einem wirklichen seelischen Inhalte derselben kann auch nicht im Entferntesten die Rede sein." [1]) Auf diese vermeintliche Thatsache gestützt, glaubt Büchner die Abtreibung der Leibesfrucht nicht verurtheilen zu müssen, womit denn der Materialismus dem Laster geradezu Thür und Thor öffnet. Derselbe Büchner bezeichnet auch „legalisirte Prostitution" nach einem in Japan gang und gäben Ausdrucke als — Moral, während er Tugend für einen durch anormale Gehirnbildung hervorgerufenen Begriff hält. Niemand wird da wohl Zweifel hegen, daß der Trivialitätenkrämer Büchner bei der Demi-Monde, den Damen à la carte, einen großen Stein im Brette hat. Dem Verdienste seine Krone!

Wer mag im Angesichte solcher Grundsätze noch die Unschädlichkeit des Materialismus rühmen, ohne sich selbst dem begründeten Verdachte auszusetzen, dem Materien-Cultus zu fröhnen? Gewiß gibt es für die Existenz des Staates, der Kirche und der Gesellschaft keine so gefährliche Lehre als die materialistische. Sie ist der Tod aller socialen Ordnung, eine Boa, deren Rachen nicht nur die Wohlfahrt der Völker, sondern auch diese selbst verschlingt.

Der Materialist spricht, wie bereits erwähnt, dem Menschen die Freiheit des Willens ab und nennt ihn eine Maschi-

1) Büchner, l. c. pag. 180.

nerie. „Was man freien Willen nennt", sagt Cotta, „ist schließlich nichts Anderes, als das Resultat der stärksten Motive", und Büchner glaubt: „Der Mensch ist frei, aber mit gebundenen Händen; er kann nicht über eine gewisse, ihm von der Natur gesetzte Grenze hinaus." Demgemäß hängt alle böse oder gute Handlungsweise — die letztere jedoch nicht im moralischen Sinne gefaßt — ausschließlich von der Modalität des Gehirnes ab, dessen Identität mit der Seele die Materialisten auf die Weise erklären, „daß", wie Karl Vogt sagt, „alle jene Fähigkeiten, die wir unter dem Namen Seelenthätigkeiten begreifen, nur Functionen des Gehirns sind, oder, um mich hier einigermaßen grob auszudrücken, daß die Gedanken etwa in demselben Verhältnisse zum Gehirne stehen, wie die Galle zu der Leber oder der Urin zu den Nieren." [1])

Damit ist die sittliche Freiheit gestrichen und die letzte Schranke gebrochen, die den Menschen noch abhielt, nicht zum Verbrecher oder zum blutgierigen Raubthiere zu werden. In der That anerkennen die Materialisten auch keine Verletzungen der Rechts- und Tugendpflichten. „Wo der Zelote", bekennt Karl Vogt mit seiner an's Pöbelhafte streifenden Freimütigkeit, „ein sündiges, der Strafe verfallenes Ungeheuer sieht, da sehen wir einen Mitmenschen, den fehlerhafte Organisation, krankhafte Ausbildung, mangelhafte Ernährung und Hirnmetamorphose zu Handlungen brachten, die wir als Krankheitssymptome betrachten und denen wir Abhülfe und Heilung zu bringen suchen." [2])

Welch' tröstliche Lehre für alle Gurgelabschneider, Buschklepper und Industrieritter! Gewiß werden, wenn man einmal angefangen hat,

---

1) Köhlerglaube und Wissenschaft. pag. 23. Ein Beweis, daß der moderne Materialismus hauptsächlich den Vorläufer im 18. Jahrhundert ausbeutet, ist die oben angezogene Stelle, die sich ähnlich schon bei Cabanis findet (Rapports du physique et du moral dans l'homme, 3. Mém. §. 7): Il faut considérer le cerveau comme un organe particulier, destiné specialement à produire la pensée, de même que l'estomac et les intestins à opérer la digestion, le foie à filtrer la bile etc.

2) Ebendaselbst. pag. 123.

die materialistischen Grundsätze als Hinterlage der conventionellen Verhältnisse zu betrachten, die Diener der heiligen Hermandad vollauf zu thun haben, und das Budget für Zuchthäuser wird in dem Maße anschwellen, als man Schulhäuser für die praktische Anwendung der mit dem Materialismus conspirirenden „modernen" Pädagogik erstehen läßt. Die weiteren Consequenzen sind dann leicht vorher zu bestimmen: Ist Gottes Dasein wirklich ein „Unsinn", ist die Zurechnungsfähigkeit des Menschen ein „Unsinn", ist die Fortdauer der menschlichen Seele ebenfalls ein „Unsinn" [1]), gibt es sonst Nichts, als nur Materie, dann ist der Mensch ein Thier, oder nein, er ist noch weniger als Thier, weil er nicht wie dieses, von dem unveränderlichen Instincte geleitet und beherrscht wird, sondern ausschließlich der Gegenstand seiner unstäten, tyrannisch waltenden Leidenschaften ist. „Ist der geistige Zustand unabänderlich und nothwendig bedingt durch die körperliche Beschaffenheit, dann ist die Sklaverei von der Natur geboten, da sie den Negern starke Leiber und ein schwaches Gehirn, uns aber das Gegentheil gegeben hat, daß sie für uns arbeiten und wir für sie denken, gerade so, wie wir das Thier in unsere Dienste nehmen und für uns arbeiten lassen, da dann der Neger, wie das Lastthier, ein Wesen anderer Art ist als wir." [2]) Rohheit, Grausamkeit, Unwissenheit und eine entsetzliche Barbarei treten dann an die Stelle der Cultur, der Künste, der Wissenschaften und der Gewerbe, sobald nur die Materie Realität besitzt; es wird keine höhere Civilisationsstufe mehr geben, als wenn die Menschen nackt auf den Vieren umherkriechen, Wurzeln, Kräuter und jene Früchte fressen, mit denen der verlorene Sohn seinen Hunger gestillt.

„Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ernten. Jede Unthat
Trägt ihren Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen!" —

1) K. Vogt, Bilder aus dem Thierleben. pag. 366. 371. 386.

2) Siehe das treffliche Werk: F. Hettinger, Apologie des Christenthums. I. Band. pag. 270.

Büchner, bei jeder Gelegenheit der Sachwalter der hirnverbrannten Stofflehre, sucht indeß seine Clique gegen obige Vorwürfe mit den komisch klingenden Worten sicher zu stellen:

„Der wissenschaftliche Materialismus und der Materialismus des Lebens sind doch himmelweit verschiedene Dinge, welche nur die Böswilligkeit oder Beschränktheit mit einander verwechseln kann.“ Als ob nicht die Geschichte schlagend das Gegentheil bewiese und als ob die Theorie nicht immer der practischen Handhabung vorausginge! Übrigens werden wir ja die Zulänglichkeit des materialistischen Protestes in der Folge prüfen können.

Ich kann mich hier, so gerne ich es auch wollte, über das Erkenntnißprincip des Materialismus nicht mehr verbreiten; es würde mich zu weit führen. Soviel wird aber aus dem bisher Erörterten klar geworden sein, daß es keinen größeren Nonsens gibt, als die materialistische Lehre. Wie man gleichwohl die Resultate einer derartigen Naturforschung (!) als pädagogischen Leitfaden benützen kann, ist mir, unumwunden gestanden, ein Sphinxräthsel, dessen eventuelle Lösung nur durch die Annahme bedingt wird, daß man den heranreifenden Geschlechtern auf dem Wege eines solchen Erziehungsmodus unversöhnlichen Haß gegen alle bestehenden socialen Normen einzuimpfen sucht. Und so verhält sich's auch thatsächlich.

Gewaltsam sollen die Herzen dem Glauben an Gott und an die Fortdauer der eigenen Seele entrissen werden. Keine Religion mehr, denn sie verdummt die Geister! „Religionsbildung ist die rechte Bildung, die Geister zu knechten!“ sprach auf der Wiener Lehrerversammlung ein gewisser Neumann und glaubte damit etwas Vernünftiges gesagt zu haben.

Doch die Logik, mit der es bei dem Aufklärungssystem überhaupt schlecht bestellt ist, scheint auch hier wieder den Kürzeren ziehen zu müssen, weil man meistens nicht bedenkt, daß mit der Religion die Existenz der Throne und aller socialen Einrichtungen eng verflochten sei. Die „Philosophen“ des 18. Jahrhunderts haben darin ganz richtig calculirt, daß sie „die religiöse Gewalt,

als das Außenwerk der königlichen zuerst zertrümmern müßten, um den unvermeidlichen Nachsturz der letzteren zu bewirken."

Deßhalb machten sie auch ihren ganzen Einfluß dahin geltend, die Achtung vor den religiösen Wahrheiten zu untergraben und so die Fesseln zu zerbrechen, welche der Ausführung ihrer Umsturzgelüste hinderlich sein konnten. Wie rasch ihre verdammenswerthen Lehren sich verbreiteten, erhellt aus einem Briefe Voltaire's an Helvetius im Jahre 1763, worin er schreibt: „Seid versichert, Europa ist voll von vernünftigen Leuten, welche die Augen dem Lichte öffnen; ihre Zahl ist gewißlich bewundernswürdig, und ich habe seit zehn Jahren nicht einen einzigen rechtlichen Mann gefunden, von welcher Religion und aus welchem Lande er auch sein mochte, der nicht gerade so, wie ihr gedacht." Und im Jahre 1764 schreibt der Patriarch der Ungläubigen an den Marquis von Chauvelin: „Alles, was ich sehe, streuet den Samen zu einer Revolution aus, die unfehlbar erfolgen wird, von welcher ich aber nicht das Vergnügen haben werde, Zeuge zu sein. Die Franzosen werden über kurz oder lang dahin kommen; aber sie kommen gewiß dahin. Das Licht ist dergestalt allenthalben ausgebreitet, daß man bei der ersten Gelegenheit losbrechen wird, und dann wird es einen schönen Lärm absetzen. Unsere jungen Leute sind sehr glücklich, denn sie werden schöne Sachen sehen."

In wie weit die Materialisten und Atheisten des vorigen Jahrhunderts sich Mühe gaben, die nationale Erziehung in's Schlepptau zu nehmen, habe ich bereits früher erwähnt. Daß sie die Entchristlichung der Schule nicht minder anstrebten, als die „modernen" materialistisch anrüchigen Pädagogen, geht aus dem mit vieler Schlauheit entworfenen Projecte hervor, sogenannte Industrieschulen zu errichten, die man mit Anhängern des Philosophismus zu besetzen suchte und von denen die Beaufsichtigung durch Geistliche gänzlich entfernt sein sollte. Doch scheiterte die Realisirung dieses schlimmen Projectes an dem Einflusse des Ministers Bertin, der die Absichten der Philosophen wohl durchschaute.[1]) Was man indeß hier nicht erreichte, gewann man bei den gewöhnlichen Volksschulen. Die Landschullehrer wurden mit den giftge-

1) Barruel, hist. du Jacobinisme. Tom. I pag. 352.

schwollenen Scharteken der Freigeister förmlich überschwemmt und die Sucht, durch „Philosophismus“ zu glänzen, trieb die Lehrer in's Garn.[1]) Die infernalischen Grundsätze der Gottesleugner und Materialisten wurden in den ehrwürdigen Räumen der Schule den Kindern vorgetragen, und so konnte es nicht fehlen: die Revolutionstruppen erhielten stets neuen Zuwachs.

In den höheren Schulen fraß dieselbe Gottlosigkeit, dieselbe Verderbniß der Gemüter und der gleiche Widerwille gegen die alte Ordnung im Staate um sich, namentlich seit es den Bemühungen des Philosophismus gelungen, die Jesuiten aus Frankreich zu vertreiben.[2]) Ein unverdächtiger Schriftsteller klagt daher mit Recht: „Der Einfluß der Schriften Voltaire's und der Lehre Rousseau's auf die Gemüther der Generation, welche die französische Revolution vollführt hat, folgte auf den Einfluß des Unterrichts der Jesuiten auf die vorhergehenden Generationen. Die Erziehung hatte im Ganzen keinen Zusammenhang mehr. Von der einen Seite nahm Unglaube, von der anderen die Verachtung aller Regeln der ehemaligen gesellschaftlichen Anständigkeit die Stelle der Hochachtung gegen moralische und religiöse Grundsätze ein.“[3]) Und wer die Geschichte des französischen Philosophismus kennt, wird auch wissen, daß aus eben demselben Collegium von Louis le Grand, in welchem früher die Väter der Gesellschaft Jesu so segensreich gewirkt hatten, nachher die wütendsten Revolutionsteufel, wie Camille Desmoulins, Chenier, Fecron, Noël und andere Ungeheuer hervorgegangen sind.[4])

1) Eine ähnliche Manie hat auch die liberalen Volks- und Jugendbildner des 19. Jahrhunderts ergriffen. Sie wollen ebenfalls in „Philosophismus“ oder, wie man das Kind jetzt heißt, in anthropologisch gefärbtem „Pädagogismus“ machen.

2) Man betrachte sich die studirende Jugend der Gegenwart, die unter dem magnetisch wirkenden Einfluße des modernen Materialismus heranwächst, und Entsetzen wird Jeden ob der vielfachen Verderbtheit des jungen Volkes ergreifen.

3) Soulavie, Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. II. pag. 14.

4) Stark, l. c. II. Bd. pag. 569.

„Was einen Jeden bis zu Thränen rühren muß", sagte damals Tanevot, „das sind die Gefahren, welchen unsere Jugend ausgesetzt ist. Was wird aus der Hoffnung der Nation werden, wenn ihre Kinder, schon frühzeitig dem Unglauben und der Zügellosigkeit hingegeben, wenigstens im Herzen dem Glauben und der Tugenden ihrer Väter entsagen und fernerhin keinen anderen Bewegungsgrund, keine andere Triebfeder kennen werden, als nur niedrige persönliche Vortheile?"

Nach solchen Antecedentien durfte es nicht sonderbar erscheinen, wenn in der Revolutionsperiode gerade die jüngeren Generationen sich durch verabscheuungswürdige Thaten, durch Mordgier und Entehrung aller religiösen und sittlichen Grundsätze sich auszeichneten. „Wenn die Milch", eiferte in jener schrecklichen Zeit Julien, ein 18jähriges Bürschlein, „die Speise der Alten ist, so ist Blut die Nahrung der Kinder der Freiheit, welche auf einem Bette von Leichen ruht!" Solche Erziehungsfrüchte waren unter der Aegide des materialistischen Philosophismus herangereift!

Die Grundsätze der französischen Afterweisen haben sich als vorgebliche Errungenschaften moderner Naturforschung in diese hineingefressen und sind von der modernen Pädagogik als Fundamentallehren adoptirt worden. Wie die Saat, so die Ärnte, wie die Ursache, so die Wirkung. Die Zukunft steht drohend vor uns. Ob sie nicht auch Desmoulins', Feerons', Juliens' gebärt? Wer wollte es bezweifeln? Ich wünsche es nicht, gewiß nicht, und kein Freund des Friedens und der Völkerwohlfahrt wird es wünschen. Aber berechtigt die wildaufsprudelnde Gegenwart nicht zu diesen Befürchtungen? Ist nicht die Lage der Dinge solchergestalt, daß das Schrecklichste im Prospect steht? Ich werde mich nicht täuschen, es müßte denn die Weltgeschichte ihrem bisherigen Gange untreu geworden sein, zu welcher Annahme aber gewißlich kein Grund vorhanden liegt. Tagtäglich gewinnt es mehr und mehr den Anschein, daß über kurz oder lang die Früchte zeitigen werden, zu deren Saat das Lügenprincip behilflich gewesen, und daß die Weltgeschichte von ihrem Character als Weltgericht noch nicht das Mindeste eingebüßt hat.

Wie weit diese Befürchtungen und bangen Besorgnisse gegründet, dieß zu untersuchen, wird Aufgabe des nächsten Kapitels sein. In demselben werde ich den Beweis beibringen, welche Wahrheit in den Worten enthalten ist:

„Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich Dich schon unbedingt —".

(Göthe, „Faust".)

Viertes Kapitel.

Die moderne Schule und die Revolution.

Nachdem unser Jahrhundert aus dem Becher böser Lust getrunken und nun an einem erschrecklichen Siechthum leidet, so ist es nur dem Gange der Dinge angemessen, wenn die moderne Schule, das Kind dieses Jahrhunderts, von dem Krankheitsstoffe ihres Erzeugers inficirt wurde und zum pädagogischen Krüppel herabgesunken ist. Die Vaterschaft dieser Mißgeburt kann der bekannte Adolph Diesterweg[1]) beanspruchen. Er hat mit diesem unglücksschwangeren Institute dem Materialismus ein Laboratorium bereitet und ihm ein eingreifendes Vehikel verschafft.

Diesterweg sieht im Menschen nur ein bloßes „Naturwesen" und auf diesem Grundsatze baut er sein pädagogisches System auf. Sein Evolutionsprincip strebt die „Entwickelung zur reinen Menschlichkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen" an. Dabei geht er von der Ansicht Rousseau's

---

1) Geb. den 29. Oct. 1790, gest. den 7. Juli 1866.

aus, daß Alles gut aus den Händen des Urhebers aller Dinge hervorgehe. Mit dieser Annahme leugnet Diesterweg natürlich auch die Erbsünde, ohne welche das ganze Erlösungswerk illusorisch gemacht wird. „Die Pädagogik“, sagt er, „weiß von einem ursprünglichen sittlichen Verderben des Menschen Nichts, weder durch äußere Gründe noch durch innere Erfahrung; sie findet keinen Grund zur Annahme, daß die Kinder jemals in anderer Geistesbeschaffenheit geboren worden seien als jetzt. Von einem in allen Kindern vorherrschenden Hange zum Bösen lehrt die Erfahrung Nichts.“[1])

Diesterweg streitet hier offenbar sowohl gegen die empirische als auch gegen die rationelle Psychologie. Wenn das Kind, setzen wir den Fall, wirklich ohne Erbsünde, resp. ohne den Hang zum Bösen geboren würde, woher kommt dann die Erscheinung, daß es schon in den Jahren, wo es nicht einmal zum Bewußtsein seiner selbst gelangt ist, Neigung zum Schlimmen verräth? So erzählt uns der hl. Augustin von einem Kinde, das kaum den Gebrauch der Sprache besaß und doch schon mit Scheelsucht auf seinen Mitsäugling blickte.[2]) Und der ehrwürdige Sailer erwähnt: „Ich selbst sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebornes Schwesterchen nicht ansehen mochte, und selbst der Mutter gram ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunkt der mütterlichen Zärtlichkeit sein. Sieh' da das Wesen des Neides im Kinde!“[3]) Wenn also der böse Trieb sich schon bei einem Kinde regte, das kaum zu lallen vermochte, in dessen Herz das Böse unmöglich hineingetragen werden konnte, weil es dasselbe noch nicht erfassen hätte können: so bleibt wohl Nichts übrig, als die Quelle dazu in dem Herzen selbst zu suchen. Und widerstreitet denn die Lehre von der Erbsünde der gesunden Vernunft? Mit nichten. Können wir doch täglich die Beobachtung machen, daß sich geistige und körperliche Gebrechen von den Eltern auf die Kinder verpflanzen, und daß

1) Pädagogisches Jahrbuch 1852. These I.

2) Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collectaneum suum.

3) l. c. pag. 99.

diese nicht selten sühnen müssen, was jene verbrochen haben, obwohl die Kinder gewiß nicht im Entferntesten an den Übelthaten ihrer Erzeuger Schuld sind. Analog müssen auch wir die Folgen der ersten Sünde auf uns nehmen. Da die Leugnung der Erbsünde ein gewaltiger Stoß gegen das Christenthum ist: so muß ich übrigens diesen Gegenstand etwas im Detail besprechen.

In der hl. Schrift selbst wird die Erbsünde an verschiedenen Stellen documentirt: „Sieh in Ungerechtigkeit bin ich empfangen und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen." (Ps. 50, 7.)

„Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle (in ihm) gesündiget haben." (Brief an die Römer 3, 12.)

„Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5.)

Auch die Kirche hat sich mit den ausgezeichnetsten Vätern stets in aller Entschiedenheit für die Annahme einer Ur- oder Erbsünde ausgesprochen. Der hl. Augustin [1]) behandelt diese Materie mit besonderem Fleiße und nimmt insbesondere Bezug auf die Taufe [2]), sowie auf die dabei vorkommenden Orationen und Ceremonien. Daß selbst die Getauften nur mit der Sünde behaftete Menschen zur Welt bringen, sucht Augustinus aus dem Analogiebeweise darzuthun, indem z. B. die Beschnittenen wieder Unbeschnittene erzeugen [3]), aus dem Kornsamen ebenfalls Korn entsteht.[4])

1) Non ego finxi originale peccatum, quod catholica fides credit antiquitus, sed tu, qui hoc negas, sine dubio es novus haereticus. De Nupt. et concup. II, 12. n. 25.

2) Etiamsi subobscurum pariunt rerum ipsarum necessitate sermonem, non tamen poterunt alium sensum habere, nisi per quem factum est, ut antiquitus universa ecclesia retineret, fideles parvulos originalis peccati remissionem per Christi baptismum consecutos. Pecc. mer. et rem. III, 4. n. 9. Epl. CXCIV. ad Sixt. n. 43.

3) Pecc. merit. et rem. III, 8. n 16.

4) Ibidem. III, 8. n. 16.

Auf den Synoden zu Mileve (416), Karthago (418), Orange (529) hat die Kirche einstimmig Resolutionen gegen den Pelagianismus gefaßt, der bekanntlich die Erbsünde zu leugnen suchte. Auch das öcumenische Trientiner-Concilium hat sich dahin ausgesprochen: „Wenn Jemand behauptet, die Übertretung Adam's habe ihm allein und nicht auch seiner Nachkommenschaft geschadet und er habe die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er verlor, für sich allein und nicht auch für uns verloren, oder er habe, mit der Sünde des Ungehorsams befleckt, nur den Tod und die Strafen des Leibes auf das gesammte menschliche Geschlecht übergepflanzt, nicht aber auch die Sünde, welche der Tod der Seele ist: der sei im Banne, weil er dem Apostel widerspricht, der da sagt: durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle (in ihm) gesündigt haben." (Sess. V. can. 2.) Ferners wird die Lehre Pelagius' verurtheilt, als ob nämlich auf dem Wege der Nachahmung die Erbsünde verpflanzt würde. „Wenn Jemand behauptet", heißt es (can. 3), „daß die Sünde Adam's, welche dem Ursprunge nach Eine ist, und durch Fortpflanzung, nicht durch Nachahmung auf Alle übergeht, und in einem Jeglichen als ihm eigen ist, entweder durch die Kräfte der Natur oder durch ein anderes Mittel gehoben werden könne, als durch das Verdienst des Einen Mittlers unseres Herrn Jesu Christi . . . der sei im Banne."

Es ist also Lehre der Kirche, daß sich die Ursünde mittelst der Generation auf alle Menschen fortpflanze. Nachdem Adam, als der erste Mensch, gesündigt hat, und wir von ihm abstammen, müssen wir, wenn auch persönlich unschuldig, an den Folgen der ersten Sünde leiden, damit uns die unendliche Liebe eines Gottes erlösen konnte. „Wie demnach durch die Sünde des Einen die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also werden auch durch Eines Gehorsam Viele gerecht." (Röm. 5, 18.)

Man muß daher die Lehre von der Erbsünde stets mit der Lehre von der Erlösung in Zusammenhang bringen, denn beide Thatsachen bedingen sich gegenseitig.

Wenn Christus der Erlöser aller Menschen ist, so müssen alle Menschen der Erlösung bedürftig, d. h. im Zustande der Sünde sein. Daß auch die Unmündigen von der Sünde befleckt sind, ergibt sich daraus, daß sie vom Taufacte nicht Umgang nehmen können. Die Kirche hielt die Taufe der unmündigen Kinder laut Schrift und Tradition stets mit aller Strenge aufrecht, wie aus den Werken der Väter ersichtlich ist, in denen die Kindertaufe bis auf die apostolischen Zeiten zurückgeführt wird.[1]) So sagt Origines: „Die Kirche hat von den Aposteln die Überlieferung empfangen, daß man auch den Kleinen die Taufe ertheile." Concilium von Trient: „Zufolge der Glaubensregel werden nach der Ueberlieferung der Apostel auch die Kleinen, welche noch keine Sünden für sich selbst begehen konnten, wahrhaftig zur Nachlassung der Sünden deßhalb getauft, damit an ihnen durch die Wiedergeburt gereinigt werde, was sie durch die Geburt sich zugezogen haben." (Sess. V. de p. o. n. 4.)

Aus Allem erhellt, mit welch' wahrhaft mütterlicher Liebe die Kirche besorgt ist, den Menschen sobald als möglich von einem ererbten Übel zu befreien [2]) und ihn als Kind Gottes ihrem Bunde einzuverleiben. Wozu diese Sorgfalt, wozu überhaupt die Einsetzung des unumgänglich nothwendigsten Sakramentes, wenn keine Erbsünde den Menschen behaftet?

Für die Existenz einer Ursünde spricht außer dem bereits Erwähnten auch noch unser eigenes Bewußtsein, sowie das vielfach gestörte Verhältniß zwischen der Seele und dem Körper. Wir fühlen es lebhaft, daß in uns etwas Heiliges, Überirdisches wohnt und uns zum Heiligen und Göttlichen hinzuziehen strebt. Die Materie, beherrscht von sinnlichen Trieben, stemmt sich dagegen,

1) Orig. in Lev. Hom. VIII, n. 3. in Epl. Rom. L. V. n. 9. Aug. cont. Donat. IV, 23. n. 30. 24. n. 31. Gen. ad lit. X. 23. n. 30. Serm. CLXXIV. n. 9. lib. arb. III, 20. n. 67. Cf. Const. Apost. VI, 15. Dion. Hier. Eccl. c. VII. n. III. § 11.

2) Mit Recht hat die Kirche daher auch eine der neueren Zeit angehörige Lehre verworfen, welche die Kinder von der Taufe ausschließt. Si quis dixerit, neminem esse baptizandum, nisi ea aetate, qua Christus baptizatus est, vel in ipso mortis articulo, anathema sit. (Conc. Trit. Sess. VII. de bapt. c. 12.)

und so entsteht der Kampf zwischen dem guten und bösen Elemente, worin nur zu häufig das letztere die Oberhand gewinnt. Wie schwer wird dem Menschen oft das Wollen des Guten, wie schwer das Erkennen des Wahren und Rechten, denn tausend Widersprüche, Verlockungen zum Gegentheiligen, unumschränkt regierende Leidenschaften überwältigen seinen guten Willen und unterordnen ihn dem Niedrigen, Schlechten und Falschen. Der Mensch wird Herr der Natur genannt. Warum ist dieser Herr, der unvernünftigen Schöpfung gegenüber, so oft ein ohnmächtiger, hilfloser, schwacher Herr? warum herrscht er nicht immer über sie? warum kann er in Tausenden von Fällen nicht einmal seine selbsteigene Natur beherrschen? Der hohe Geist des Menschen, der schon so tiefe Wahrheiten erdacht und erfaßt, schon so Großartiges erfunden, er muß sich abmühen und abplagen, bis er sich durch ein Labyrinth von Irrthümern hindurchgearbeitet, um meistens erst nach langem Ringen, Forschen und Streben zur Wahrheit zu gelangen. Und wenn er sie erfaßt hat, kann er sie nicht wieder verlieren? Woher rührt eine solche Unvollkommenheit, oder besser, eine solche Verderbniß im Wesen eines Geschöpfes, das dem vollkommensten Schöpfer sein Dasein dankt? Wird Gott, die absolute Güte und Vollkommenheit, diesen Zwiespalt in den Menschen gelegt haben? er, der dem unvernünftigen Thiere in seiner Art Vollkommenheit lieh? Wir können den Schlüssel zur Lösung dieser Fragen nirgends anderswo als in des Menschen Sündenfalle suchen und finden, an dessen Folgen die Geschlechter seit Adam bis auf die Gegenwart herab kranken. Die Stelle des heiligen, erleuchteten, unsterblichen, vollkommenen Menschen hat der in vieler Hinsicht u n v o l l k o m m e n e eingenommen, was ich oben gezeigt habe.[1]) Und im Rück-

1) Selbst heidnischen Schriftstellern war die Verderbtheit des Menschen nicht unbekannt, und daher stammt der Präexistentianismus und die Seelenwanderungslehre (Metempsychosis) der Alten. Nunc parvulos nobis dedit (natura) igniculos, quos celeriter malis moribus opinionibusque depravatis sic restinguimus, ut nusquam naturae lumen appareat... Simul atque editi in lucem et suscepti sumus, in omni continuo pravitate et in summa opinionum perversitate versamur, ut paene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur. Cum vero parentibus redditi, dein magistris traditi sumus, tum ita variis imbuimur erroribus, ut vanitate veritas et opinioni confirmatae natura ipsa cedat. (Cic. Quaest. Tuscul. III, 1.)

blicke auf den gefallenen, verderbten Menschen ruft Job (14, 1) aus: „Der Mensch, vom Weibe geboren, hat wenige Tage, aber der Plagen viele. Wie eine Blume sproßt er auf und verwelkt; dahin flieht er wie ein Schatten und unstät ist er. Und Du hältst es werth, o Gott! auf einen solchen Deine Augen zu richten und ihn in's Gericht mit Dir zu führen? Wer kann den, der von unreinem Samen empfangen, rein machen?"

Ich glaube, mit diesen wenigen Zügen das thatsächliche Vorhandensein einer Erbsünde und damit zugleich die Nichtigkeit der gegnerischen Behauptung dargethan zu haben, und wende mich nun wieder zu dem Vater der religionslosen Schule.

Diesterweg blieb bei dem einen Fundamentalsatze der christlichen Religion nicht stehen, sondern, um dem Fasse den Boden einzuschlagen, wagte er sich gar bald auch an andere Lehrbegriffe.

Im „pädagogischen Jahrbuch" von 1866 warf er die Frage auf: „Gehören die Kirchendogmen in den Unterricht der Volksschule?" Und die Beantwortung lautete dahin, daß aus der Sphäre der Volksschule Alles zurückzuweisen sei, was mit der festen untrüglichen, auf allgemein menschlicher Erfahrung und auf den Denkgesetzen ruhenden Wissenschaft nicht übereinstimme. Hieher rechnete er die Inspiration der hl. Schrift, die Existenz des Teufels, sowie auch noch die vorweltliche Existenz (Präexistenz) des Logos als zweite Person in der Gottheit, den Dualismus seiner Natur als wahrer Gott und wahrer Mensch, die Wunder, die Niederfahrt zur Hölle, die Auffahrt zum Himmel, die Wiederkunft.[1])

Kaum ein nacktes Gerippe des Christenthums will der Vater der Communalschule stehen lassen, denn was uns nach Wegnahme dieser Glaubenssätze noch bleibt, mag man auf den Nagel eines Daumens schreiben. Von einer christlichen Erziehung kann da unmöglich mehr die Rede sein. Diesterweg's „Evolutionsprincip", welches die „freie Entwicklung von Innen

1) Man vergleiche damit den oben citirten Ausspruch Dr. Dittes'.

heraus" anstrebt, erhebt sich wenig über das Niveau einer Darwin'schen Aufziehungs-Lehre [1]), besonders wenn der Mensch Nichts als ein bloßes „Naturwesen" sein soll. In diesem Falle würde es freilich mit der „harmonischen Entwickelung aller Anlagen eines Menschen" abgethan sein. Wenn man jedoch erwägt, daß die „Entwickelung" nur die vorhandenen Kräfte im Menschen weckt und bildet, nicht aber auch veredelt, besser macht und sie auf einen übernatürlichen Centralpunkt hinlenkt, wie es die „Erziehung" thut, dann sieht man, daß es eitel Humbug ist, wenn Diesterweg dennoch von „Erziehung" redet. Ist der Mensch vollkommen gut, wie der Rousseau des 19. Jahrhunderts behauptet, so ließe sich wohl ein Erzieher entbehren, und es käme schließlich nur darauf an, die geeigneten Methodiker für die formale Bildung und Entwickelung des Kindes zu finden. Das Recht zu dieser Behauptung gibt uns Diesterweg selbst in die Hand, wenn er sagt: „Ich lasse die Einzelwesen wie die Bäume nach ihrer Natur wachsen, in die Höhe, Breite und Tiefe, wo und wie sie können, nach ihrem gottgegebenen Naturell wollen und müssen." [2])

Das klingt wirklich allerliebst und wie eine Reminiscenz an Cotta's Wort: „Was man freien Willen nennt, ist schließlich nichts Anderes, als das Resultat der stärksten Motive." [3])

Wenn also das „gottgegebene Naturell" eines Kindes das zu einem Diebe ist, so will und muß es sich nach Diesterweg dahin in die Höhe, Breite und Tiefe auswachsen; die Erziehung kann dieß nicht hindern, das Kind wächst eben nach seiner „Natur", wo und wie es kann und wird durch die „Entwickelung" nicht ein besserer Mensch, sondern nur ein entwickelterer Dieb. [4])

Das ist der Diesterweg'sche Mensch, der, weil ohne Erbsünde, vollkommen gut ist! Nach strenger Logik muß, wie früher bereits erwähnt wurde, aus solcher Annahme die nothwendige Consequenz fließen,

---

1) Siehe oben pag. 52 ff.

2) Rheinische Blätter, Jahrgang 1847.

3) Siehe oben pag. 69.

4) Siehe A. v. Lachemair, l. c. pag. 34.

daß der vollkommen gute Mensch keines Erlösungswerkes oder, was gleichbedeutend, keines Erlösers bedarf. Ohnehin sieht Diesterweg in Christus „mit seiner Doppelnatur nur ein unbegreifliches Wesen, einen Menschen im höchsten und reinsten Sinne des Wortes, der sich frei erhielt von aller Verirrung.“ [1]) Wie demnach die Christuslehre von dem Manne beurtheilt wird, haben wir schon oben hinlänglich gesehen, wo er Alles aus der Volksschule zurückweist, was mit der fortgeschrittenen Bildung fortgeschrittener Menschen nicht in Einklang gebracht werden kann. Diesterweg ist Rationalist bis in's Extreme. Die von Gott geoffenbarte Religion, welche den unbedingten Glauben des Menschen erheischt, nennt er „religiösen Absolutismus“. [2]) Jene Pädagogik, welche als ihr innerstes Wesen die Offenbarungswahrheiten bezeichnet, erklärt er als „pädagogischen Absolutismus“. „Nicht verstehen, einsehen und begreifen, sondern glauben, auswendig lernen nnd im Hersagen geübt werden, ist der Grundsatz des pädagogischen Absolutismus. Die moderne Schule hingegen leitet den Schüler zum freien Gebrauche seiner Sinne und Glieder, zum Selbstsehen, Selbstbeobachten, Selbstdenken und Selbstthun an; das Mittel, welches sie anwendet, ist mit einem Worte die Selbstthätigkeit. Der entwickelte Schüler glaubt nicht, weil dieses oder jenes geschrieben steht oder ein „heiliger Mann“ es ihm sagt, sondern er glaubt, was er als wahr erkannt hat.“ [3])

Also nur nicht glauben, sondern selbst finden und prüfen! Die Vernunft des Menschen ist Alles, kann Alles, Gott aber ist Nichts. „Die Kirchenlehre lehrt eine Verpflichtung zum Glauben, die Wissenschaft kennt keine Pflicht, etwas für wahr zu halten. Der entwickelte Mensch hält das, was mit seiner Erfahrung und Vernunft übereinstimmt, für wahr, das Gegentheil für falsch.“ [4])

---

1) Pädag. Jahrbuch, Jahrgang 1866. pag. 103. 108 ff.

2) Rheinische Blätter, Jahrgang 1850.

3) Pädag. Jahrbuch, Jahrgang 1866. pag. 207 ff.

4) Pädag. Jahrbuch, Jahrgang 1852.

Wer aber gibt dem „entwickelten" Menschen die Garantie, daß die Selbstthätigkeit seiner Natur auch das Wahre gefunden, daß seine Vernunft nichts Unvernünftiges gedacht hat? Ist doch der Meister des pädagogischen Rationalismus selbst in diesen Fehler verfallen, indem seine Behauptungen nicht nur der Erfahrung, sondern auch der Vernunft diametral entgegengesetzt sind. Wenn Diesterweg meint, die Wissenschaft kenne keine Pflicht, etwas für wahr zu halten, so begeht er einen großen Irrthum. Ohne Glauben gibt es keine Wissenschaft, das ist ein unwiderleglicher Satz. Alles Wissen muß erlernt werden und das Lernen wird durch den Glauben an die Worte des Lehrers bedingt. „Das ist die Ordnung der Natur", erklärt der hl. Augustin, „daß die Auctorität (der Glaube) voraus geht, wenn wir etwas lernen, und dann erst die innere Einsicht folgt."[1]) Alle socialen und rechtlichen Verhältnisse fußen auf der Nothwendigkeit zu glauben. „In das Meiste, was wissen heißt", sagt Fechner, „geht der Glaube doch bedingungsweise ein, insofern das Wissen dabei sich auf die Voraussetzung von etwas Geglaubtem stützt. So setzt all' unser historisches Wissen den Glauben an die Glaubwürdigkeit der Quellen, unsere ganze Erfahrungswissenschaft den Glauben, daß Andere recht gesehen, gesagt haben, unsere ganze Psychologie, soweit sie nicht bloß die eines einzigen Individuums ist, den Glauben an anderer Menschen Seelen voraus. Und was bliebe von aller unser Wissenschaft, wenn aller dieser Glaube fiele? Also mag auch der Mann des Wissens den Glauben nicht zu sehr verachten; an allem seinem Wissen hat etwas Glaube Antheil, entziehe ihm denselben, und das Wissen selbst verfällt."[2])

Wie auf dem Gebiete des Rationellen, so ist auch auf jenem der Religion der Glaube ein unumgänglich erforderliches Mittel zum Wissen. Glaube und Wissenschaft, Wissenschaft und Glaube, das sind zwei unzertrennlich mit einander verbundene Dinge. „Nimm dem Glauben alles Wissen, und Du hast nur noch reinen Aberglauben, ja nicht einmal mehr den Stoff zum Aberglauben. Nimm dem Wissen allen Glauben, und du hast zur

1) De moribus Eccl. cath. c. 3.

2) Fechner, die drei Motive und Gründe des Glaubens. pag. 62 ff.

mathematischen Leere nur noch die materialistische Fülle. Du stehst allein mit deiner Seele in der Welt."[1])

Wie schön singt daher der Dichter:

„Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Schön'res doch wird nicht gesehen,
Als wenn die zusammen gehen:
Hoher Weisheit Sonnenlicht,
Und der Kirche stille Pflicht."
(Friedr. v. Schlegel.)

Daß der Mensch glauben muß, namentlich in religiösen Dingen, wird Jedem einleuchten, wenn er bedenkt, daß die Wahrheiten der Religion nicht in der menschlichen Vernunft ihre Heimat haben. Wäre das Gegentheil der Fall, so müßte die Vernunft des Menschen göttlich und die absolute Intelligenz sein. Weil nun die religiösen Geheimnisse den Glauben der Menschen fordern, der vulgäre Rationalismus aber Nichts glaubt, was er nicht auch einsieht und begreift, so muß er es sich gefallen lassen, wenn ihn der Dichter mit Spott bedeckt, indem er sagt:

„Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn,
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."[2])

Und der Philosoph Schelling spricht sich über den dünkelhaften Rationalismus so aus: „Es ist nur der durch falsche und oberflächliche Cultur zum hohlen und leeren Räsonniren gebildete Verstand, der sich für absolut gebildet hält. Es ist eine Ideenleerheit, die sich Aufklärung zu nennen untersteht."[3])

Das gilt in ganz besonderer Weise von der vernünftig sein wollenden Unvernunft in den Diesterweg'schen Erziehungsprin-

1) Fechner, l. c.

2) Göthe, „Faust", II. Theil.

3) Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. pag. 104.

cipien, die Nichts als die Apotheose des Menschen anstreben. Und Selbstvergötterung ist es ja, wenn der „Entwickelungs-Meister" sagt, daß der Mensch „aus sich die Wahrheit finden, das Gute thun könne und wolle" (Rhein. Blätter, Jahrg. 1848). Daß aber der Mensch dieß nicht vermag, dafür gibt es kein besseres Argument als Diesterweg selbst, der weder die Wahrheit gefunden noch das Gute gewollt, sonst hätte er die Erziehung nicht ihrer kräftigsten Stützpunkte beraubt, indem er statt der Offenbarungswahrheiten die Naturgesetze als Basis der Pädagogik empfahl.[1]) „Weil die Kirchendogmen mit den aufgestellten pädagogischen Grundsätzen nicht übereinstimmen, halte ich deren Verbreitung in der allgemeinen Volksschule nicht nur für überflüssig, sondern auch für schädlich. Dieselben veredeln das Herz nicht, sagen dem Verstande Nichts, entsprechen nicht der Vernunft[2]), harmoniren nicht mit wissenschaftlichen Wahrheiten[3]), streiten mit den Culturfortschritten der Gegenwart in dem Bewußtsein gebildeter Menschen[4]) . . ., stimmen nicht zu pädagogischen Fortschritten auf allen anderen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung[5]), haben höchstens den Einfluß, die irrelichtirende Phantasie der Jugend in Thätigkeit zu versetzen, sie zu überweltlichen Phantastereien[6]) zu veranlassen und dem praktischen gesunden Leben zu entfremden." [7])

---

1) Rheinische Blätter, Jahrgang 1851.

2) Einer Diesterweg'schen freilich nicht. Überdieß hätte dieser Mann zuerst die positive Sicherheit seiner eigenen Vernunftgründe nachweisen sollen, ehe er sich zu einem oberflächlichen Urtheile verstieg.

3) Vorausgesetzt, daß eine gegen die Offenbarungswahrheit kämpfende Wissenschaft die richtige sei, quod erat demonstrandum.

4) Alle Culturverhältnisse verlieren ihren Werth, wenn sie nicht auf dem Fundamente einer geoffenbarten Religion beruhen, wofür die Geschichte zeugt. Hat etwa der leere Rationalismus schon einen einzigen Grad der Culturentwickelung zu Stande gebracht? Nein, aber das Gegentheil.

5) Zu „Fortschritten" nach Diesterweg'scher Definition können sie allerdings nicht stimmen, weil das nur Rückschritte sind.

6) Wenn der Glaube an eine Ewigkeit, an Himmel und Hölle rc. wirklich „Phantastereien" wären, so hätten sie doch das Gute für sich, daß sie der Menschheit mehr genützt haben, als die dummen Schrullen des Rationalismus.

7) „Ja, etwas anderes ist's, nur etwas sagen,
Und klar beweisen es; — doch im Geheimen
Nur Lügen schmieden, schändet stets den braven Mann!"

Wer ein pädagogisches System mit solchen Lehren noch „christlich“ nennen kann, der muß wahrhaftig einen schlechten Begriff vom Wesen des Christenthums haben. Nicht einmal ächtes religiöses Moment findet sich in den Diesterweg'schen Grundsätzen vor. Ihm ist Religion nur ein Ergebniß der menschlichen Entwickelung, die ihre Quelle in der Vernunft hat. (Pädagog. Jahrbuch 1866). Da er „die Quelle der Religion in Natur und Geist“ sucht, so darf es Niemand Wunder nehmen, wenn er als Religionsunterricht in der Schule die Naturreligion verlangt, d. h. „diejenige religiöse Erkenntniß, deren Quelle die Naturbetrachtung ist oder die auf dem Wesen und Gesetzen der Natur, d. h. Gottes ruht.“ (Rheinische Blätter, Jahrgang 1849.)

Ob die Welt mit einer pantheistischen Pädagogik glücklich würde? Gewiß nicht, denn der Pantheismus ist nach Göthe's Ausdruck ein „ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer“, von dem ein anderes Monstrum in der Gestalt des Materialismus erzeugt wird.

Damit ist der Maßstab für die banalen Phrasen von „Religion, Christenthum“ u. s. w., mit denen sich die moderne Pädagogik ausstaffirt hat, geboten. Wir wissen, wo das Ding hinaus will und lassen uns kein X für ein U machen. Die Stellung der modernen Pädagogik zum Christenthum kennen wir bereits. Zum confessionellen Leben ist ihr Verhältniß nicht besser gestaltet. Diesterweg haßte die confessionelle Schule. „Meine Meinung“, sagt er, „concentrirt sich in der Ansicht, daß wir erst dann zu dem rechten Religionsunterricht in den Volksschulen gelangen, wenn wir den kirchlich-confessionellen Unterricht aus denselben entfernen und in ihnen den Kern aller Religionen, das unter allem Wechsel der Meinungen Bleibende im Christenthume festhalten.“ 1)

Mit der Aufhebung des confessionellen Charakters der Schule haben jedoch die pädagogischen Bestrebungen Diesterweg's noch nicht feste Form gewonnen. „Täuschen wir uns nicht“, expectorirt er, „zweifeln wir nicht: der geschichtliche Verlauf vom 16. Jahrhunderte an bis zum 20., das nicht ferne ist, ist und wird

1) Pädagog. Jahrbuch, Jahrgg. 1866, pag. 99.

der sein: Confessionsschule, Simultanschule, confessionslose Schule. Die mittlere bildet den Übergang, den wir bereits erreicht haben. Die confessionslose Schule ist indeß noch nicht das Letzte. Sie ist nur nothwendig, um über die kommenden Unterschiede thatsächlich hinwegzukommen; sie selbst führt zur letzten Stufe: zum gemeinsamen, religiösen Unterrichte aller Kinder. Das ist unsere Meinung und unser Wunsch."[1]) In welcher Gestalt diese Meinung und dieser Wunsch in's Leben treten soll, darüber hat sich Diesterweg in seinem Buche: „Pädagogisches Wollen und Sollen" pag. 68, bestimmt ausgedrückt. Er verlangt die Nationalschule, „denn die nationale Größe Deutschlands ruht auf der inneren Kraft, die ohne Einheit der Gesinnung der Bürger unmöglich ist. Diese Einheit muß in der Jugend angebahnt werden."

Alles in der Gegenwart deutet darauf hin, daß sich Diesterweg's Wunsch erfülle. Das neue deutsche Reich will in der confessionslosen Schule den Grund legen zur Einheit der Gesinnung, die in dem Verschwinden der confessionellen Unterschiede und in der Einführung der Naturreligion gipfeln soll. Bereits hat das Losungswort des rationalistischen Pädagogen: „Autorität oder Autonomie" — Gott oder die Vernunft, den Weg in die Schule gefunden und nun ist der Bruch vollendet. Zwar mußte Diesterweg noch in den letzten Jahren seines Lebens immerwährend über die intensive Stärke des Christenthums klagen, mit der es seinem kühnen Unterfangen Schach bot, und halb verzweifelnd an dem Gelingen des Werkes folgte er dem Rufe in die Ewigkeit.

Der Meister ist todt. Sein Kind aber lebt fort, ein schreckliches Zeichen der Zeit. Die moderne Schule ist factisch zum lernäischen Sumpfe angeschwollen, an dessen Miasmen Religion und Sitte den Erstickungstod sterben. Die Tagesgeschichte überhäuft uns mit Thatsachen aus der religionslosen Schule[2]), die

---

1) Rheinische Blätter, Jahrgang 1863.

2) Die „moderne" Schule hat sich gar bald als das entpuppt, was sie wirklich ist. Nachdem sie sich in die confessionslose oder Communalschule verwandelt hatte, nahm sie den Charakter: „religionslos" an.

jede Fiber des Herzens empören. Hier einige Proben moderner Erziehungsfrüchte!

Das Journal von Boston „Der Herold" veröffentlichte in seiner Nummer vom 20. October 1871 einen beachtenswerthen Artikel über die öffentlichen Schulen in den Vereinigten Staaten. Es ist bekannt, daß die Freidenkerei die Grundlage dieser Staatsschulen ist; da dieselben bestimmt sind für die Kinder aller Bekenntnisse, so wird keine Religion in derselben gelehrt. Was die Folge davon ist, ersieht man aus einem Auszuge des Artikels des „Herold" nach der französischen Übersetzung des „Monde". Jedes Jahr veröffentlicht der Polizeichef die Statistik der Prostitutions-Häuser der Stadt Boston; doch wie wenige Bürger werfen nur einen gleichgiltigen Blick auf das moralische Elend, von welchem dieses Gemälde einen Beweis liefert! Obgleich diese Zahlen beredt genug sind, um das menschliche Herz mit Scham und Traurigkeit zu erfüllen, so sind wir dennoch davon gewiß, daß sie uns nur ein schwaches Bild von der Ausschweifung und Sittenlosigkeit geben, welche in allen Klassen der Bostoner Gesellschaft herrschen. Vor wenigen Monaten wollte der Professor Agassitz, dessen Verdienste um die Wissenschaft Allen bekannt ist, eine persönliche Nachforschung auf diesem Gebiete anstellen, und was er gesehen, hat ihn mit Schrecken erfüllt. Indem er so in den Abgrund moralischer Verkommenheit blickte, in welchen Männer und Frauen gefallen, wollte er an der so gepriesenen Civilisation des 19. Jahrhunderts verzweifeln. Er durchlief alle Höhlen der Ausschweifung, sowohl die öffentlichen als die privaten, die sich über die ganze Stadt ausgebreitet haben, und erklärt, er habe einen Katalog aller dieser Schandhäuser gemacht und der Bewohner, welche sie einschließen und Thatsachen festgestellt, welche geeignet sind, das Publikum mit Staunen zu erfüllen, wenn sie bekannt wären. Er hat diese unglücklichen Sklavinnen des Lasters ausgeforscht und die Ursachen erfahren, welche sie in's Verderben gestürzt. Zu seiner großen Überraschung schrieb der größte Theil dieser „befleckten Tauben" ihren Fall dem Einflusse zu, den die öffentlichen Schulen auf sie ausgeübt, und obschon Boston mit Stolz auf seine religionslosen Schulen blickt, so scheinen sie doch einer voll-

ständigen Reform zu bedürfen. In der größten Anzahl dieser religionslosen Schulen circuliren unter den Kindern beiderlei Geschlechts die obscönsten Bücher und Bilder. Das Geheimniß, mit welchen sie sich dieselben mittheilen, verleiht ihnen unwiderstehlichen Reiz, und für den Professor Agassitz besteht kein Zweifel darüber, daß die Mehrzahl der Knaben und Mädchen solche Exemplare besitzen und sich gegenseitig leihen. Die Folgen, welche natürlich daraus entspringen, kann man sich leicht denken; es sind die verabscheuungswürdigsten Handlungen. Das Übel beschränkt sich nicht bloß auf die Stadt Boston, es erstreckt sich auch auf die anderen Städte und sogar auf die Dörfer.

Vor wenigen Jahren noch entdeckte die zweitgrößte Stadt Massachutsets zu ihrem Schrecken, daß eine ihrer religionslosen Schulen zu einem Theater der Ausschweifung geworden und daß die Kinder beider Geschlechter dort zusammen kommen, um ihren Leidenschaften zu fröhnen.

Kürzlich noch erlebte man denselben Scandal in einer anderen religionslosen Schule; doch die Behörden vertuschten ihn, um die Eltern nicht mit gerechtem Schrecken vor den religionslosen Schulen zu erfüllen. Hieraus folgt, daß es kein wirksameres Mittel gibt, um ein Volk zu entsittlichen, als die Schule religionslos zu machen. Das ist denn auch die Aufgabe der Freidenker aller Länder der Welt.[1])

Eine Erklärung zu einer solchen Illustration dürfte als überflüssig erscheinen. Man ersieht aber aus diesen wenigen Thatsachen: Je mehr die Erziehung von der ersten Bedingung alles Wohles, von der Religion, sich entfernt, um so näher kommt sie dem Feinde Gottes und der Menschheit, dem Teufel, als der Klippe, an welcher das Schiff der modernen Argonauten strandet. Dann

---

1) Siehe meine Schrift: „Die Lehrer und die Parteiströmung unserer Tage." pag. 16, sowie meinen Aufsatz in der „Katholischen Schulzeitung": Das XIX. Jahrhundert und seine pädagogischen Consequenzen. pag. 208. 1872.

muß der Ruin der Geschlechter nothwendiger Weise besiegelt werden; die Menschheit vermag aus sich selbst nicht auch Retter zu sein, nachdem sie vorher ihr eigener Verderber gewesen. Wenn, als Frucht des modern-heidnischen Erziehungssystems, „die Menschheit zu ihrer eigenen Vorsehung wird", wie der Atheist Littré sagt, „nachdem sie zu lange zu ihrem großen Schaden auf andere eingebildete Vorsehungen gerechnet hat", dann ist der letzte Stein von dem Walle gebrochen, der das menschliche Geschlecht bisher noch veranlaßte, die in der Weltordnung begründeten Begriffe von Recht und Gesetz zu respectiren.

Was also die Gönner und Förderer der modernen Erziehungsweise statt der Religion bieten wollen, das anthropologische Princip[1]), ist lediglich nichts Anderes als ein trügerisches Schemen, das vorüberhuscht wie der Schatten in einer Laterna magica. Muß nicht ein pädagogisches System vollends seinen Werth verlieren, das sich an eine Naturwissenschaft anlehnt, deren Vertreter in vielfacher Hinsicht sich zu betrübenden Geständnissen veranlaßt sehen? Was soll man denn von einem Ausspruche halten, wornach „Handhabung des naturgeschichtlichen Unterrichts den Religionsunterricht ersetzen" kann, wenn hintendrein als hinkender Bote die demütige Beichte eines Naturforschers über die Unsicherheit und Unvollständigkeit der Wissenschaft vom Menschen folgt, daß z. B. ein gewisser Zweig der Anthropologie, die feinere Anatomie des Gehirns, leider noch eine terra incognita und die physiologische Deutung der in den tieferen Theilen des Gehirns auftretenden, wunderbar verschlungenen äußeren Formen bis jetzt noch vollkommen räthselhaft sei?[2]) Und ein Anderer gesteht offen: „Von unserer Kenntniß über die Hirnstructur ist gar nicht zu reden, wir kennen nur die äußeren, groben Formen, und selbst über die Elementarstructur wissen wir kaum Etwas. Kein Ana-

1) Das anthropologische Princip paßt vollkommen zu dem Evolutionsprincip Diesterweg's. Hier wie dort präsentirt sich die „harmonische Entwickelung der Anlagen zur Selbstthätigkeit".

2) Büchner, l. c. pag. 114

tom weiß zu sagen, wie und wo die Nervenfasern im Gehirn enden. Unsere Bemühungen kommen mir vor, wie wenn man mit den Notizen, die man über die Geographie Zentralafrikas hat, eine Commission eingesetzt hätte, um die Flüsse, Bäche und Quellen dem anliegenden Gutsbesitzer zuzuweisen, ihre Benutzung zu regeln, ihre Streitigkeiten zu schlichten. So wissen wir im Körper etwa die Hauptströme, Nerven genannt, und ihre Richtung anzugeben; aber wie sie sich zusammensetzen, wo sie entspringen, welche Quellen sie aufnehmen — **Tohu Wabohu!**"[1])

Aber, höre ich sagen, wo kommst Du hin? Was sollen diese Geständnisse beweisen? In welchem Zusammenhange können sie überhaupt mit der religionslosen Schule stehen, und was die Kenntnisse über einen solch' anthropologischen Zweig, wie die feinere Anatomie des Gehirns und der Nerven ist, betrifft, so wird es ja doch Niemanden einfallen, die Volksschule zu einem Hörsaal für Anatomen zu machen?

Man mißverstehe mich nicht. Ich wollte mit dem oben Gesagten nur die Unsicherheit eines pädagogischen Baues beweisen, der als Fundament eine Wissenschaft gewählt, die in vieler Hinsicht problematischer Natur, ein Zankapfel der Gelehrten und überreich an Hypothesen ist. Was kann der Pädagogik mit einem Unterbaue gedient sein, der nur relativen Werth besitzt und noch viele Lücken aufweist? Es wäre doch unbestritten ein wahnwitziges Beginnen, ein Haus aus Granitquadern auf ein Pappendeckel-Fundament zu bauen. Ähnliches thut aber die moderne Pädagogik.

In welch' günstigem Lichte zeigt sich hingegen das religiöse Princip. Es besitzt in sich gegründeten, gegen alle Schulmeinungen und ausgeheckten Alfanzereien gefeiten, absoluten Werth. Es ist nicht der Spielball der Launen und keine Drehscheibe für die Gelehrten, an denen sie ihren Subjectivismus modeln und drechseln könnten. Die Wahrheiten der Religion lassen kein Mäckeln an ihrer Gediegenheit zu und ändern darum nicht

---

1) Karl Vogt, Bilder aus dem Thierleben. pag. 448.

ihre Gestalt, weil sie in dem ewigen, unveränderlichen Gott wurzeln. Und eine solche Erziehungsbasis verschmäht man!

Wie lächerlich! Die moderne Pädagogik streckt die verlangende Hand nach der Naturwissenschaft aus, als ob diese ohne Licht des Glaubens Ersprießliches zu wirken vermöchte? Eine Wissenschaft, die, sobald sie sich von dem belebenden Sonnenstrahle des religiösen Geistes entfernt, nicht mehr im Stande ist, sich selbst zu helfen, soll einer anderen glaubensentfremdeten Wissenschaft helfen können! Klingt das nicht wie Widerspruch? Mit Recht sagt darum ein auf dem Gebiete des positiven Christenthums stehender Naturforscher: „Sicher können die Naturwissenschaften niemals die wahre und höchste Bildung des Menschengeschlechtes begründen, niemals die Anforderungen des Geistes und Gemüthes in vollem Maße befriedigen; wo man sie zur alleinigen oder hauptsächlichen Grundlage der Jugend- und Volkserziehung macht, wird man ein kaltes, hohles und geistloses Geschlecht heranziehen, in welchem die höchsten Güter der Menschheit verkümmern. Ein roher Materialismus, ein angebetetes goldenes Kalb ist die unausbleibliche Folge dieses Naturcultus. Schon liegen die Anfänge eines solchen Fetischdienstes vor uns und in doppelter Richtung, in der Wissenschaft und im Leben, in der Vergötterung der Materie und in der Sucht nach Reichthum und nach mühelosem Besitz.“[1])

Klarer und richtiger läßt sich wohl der innere Werth des modernen Erziehungsprincips nicht beurtheilen. Wie oft hat man es nicht versucht, andere Grundlagen, als das Christenthum, für den Bau eines pädagogischen Systems zu gewinnen. Ein Philosophem löst das andere ab, weil keines die reine, ewige Wahrheit in sich barg; darum lenkte man stets wieder ein und nahm seine Zuflucht neuerdings zum religiösen Principe. Hier hoffte man Heilung und Rettung für die an tausend Wunden krankenden Menschheit, und man erhielt Beides.

Wenn man heute diese wahre Panacee verabscheut und in den Schoß der Naturforschung flieht, um hier, wie man glaubt,

1) R. Wagner, der Kampf um die Seele vom Standpunkt der Wissenschaft. pag. 6.

ein Radicalmittel für die Schwächezustände unserer Zeit aufzutreiben: so ist das lediglich thörichte Verblendung und ein Werk jenes bösen Geistes, der einst im Paradiese mit verlockender Stimme sprach: „Esset nur; ihr werdet nicht sterben und die Augen werden euch erst recht aufgehen.“ Und weil es auf der schiefen Ebene der Sünde gar rasch geht, so ist man jetzt bereits soweit gekommen, um das Glaubensbekenntniß mit David Strauß, dem Christusleugner, abzulegen: „Wir brauchen keine Kirche, sondern wir suchen unsere Naturkenntnisse zu erweitern, wozu es an gemeinverständlichen Hülfsmitteln nicht fehlt.“ (Der alte und neue Glaube.)

Auf diesem Boden steht ganz die neuheidnische Pädagogik. Auch sie spricht: „Die Theologie wird die Anthropologie.“ (Feuerbach.) Fort mit der Dogmatik aus der Schule! Fort mit dem Katechismus der christlichen Religion! Aber, frage ich, bietet man etwas Besseres für ein Büchlein, das den christlichen Nationen Europas seit achtzehn Jahrhunderten den erhabenen Unterricht in den himmlischen, beseligenden Wahrheiten der Religion ertheilte? Bisher hat man noch kein Äquivalent aufzutreiben vermocht und jegliche Bemühung in dieser Hinsicht ist verloren. Eine vollkommen entsprechende Würdigung des odiösen Benehmens gegen den Katechismus liegt in dem Lobe, das ein ungläubiger französischer Philosoph des 19. Jahrhunderts demselben spendete.

„Es gibt ein Büchlein“, sagt er, „welches man die Kinder lernen läßt und worüber man sie befragt, leset dieses kleine Buch, es ist der Katechismus! Ihr werdet darin eine Lösung aller Fragen finden, welche ich aufgeworfen habe, aller ohne Ausnahme. Fragt den Christen, woher das Menschengeschlecht stammt, er weiß es; wohin es geht, er weiß es; wie es geht, er weiß es. Fragt dieses arme Kind, welches niemals darüber nachgedacht hat, warum es hienieden sei, und was nach seinem Tod aus ihm werde, es wird euch eine erhabene Antwort geben. Die Fragen über den Ursprung der Welt, über den Ursprung und die Einheit des Menschengeschlechtes; über die Bestimmung des Menschen in diesem und in dem anderen Leben, über die Beziehungen des Menschen zu Gott, über die Pflichten des Menschen gegen seine Mitmenschen, über die Rechte des Menschen gegenüber der Schöpfung — Nichts

ist ihm unbekannt. Und wenn es groß geworden ist, wird es ebenso wenig bedenklich sein über das Naturrecht, über das politische Recht oder über das Völkerrecht; denn dieß Alles geht hervor, Alles dieß fließt mit Klarheit und wie von selbst aus dem Christenthume. Das nenne ich eine große Religion; ich erkenne sie als solche daran, da sie keine für die Menschheit wichtige Frage ohne Antwort läßt."[1])

Und diese Wissensquelle, an der Tausende und Tausende sich gelabt und gestärkt und belehrt, wollt ihr, Unselige, der Jugend, dem Volke entreißen! Warum gönnt ihr den Menschen nicht ihr Glück, ihren Seelenfrieden, den sie sich aus den Blättern jenes Büchleins holen? warum seid ihr ihnen gram, da sie im Unglücke Trost, im Leiden Stärke und im Kampfe gegen die Sünden und Thorheiten dieser Welt Mut aus einem Büchlein schöpfen, das ihr, der Mehrzahl nach, nur nominell kennt, vom Hörensagen? „Zweihundert Millionen Katholiken einladen, die Antworten des Katechismus zu verachten, um die der Philosophie zu hören, die alle darauf hinauslaufen „Ich weiß es nicht"; behaupten, daß Jeder von ihnen in einigen Jahren und mit Hilfe seiner Vernunft diese erste Wahrheit entdecken könne, welche die tiefsten Denker der Welt vergebens seit fünfundzwanzig Jahrhunderten gesucht haben, heißt das nicht die Grenzen des Lächerlichen überschreiten?"[2])

Die Weisheit der Religion ist den Menschen allein Stab und Stütze in allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Wo ist der Sterbliche, der, gedrückt von der Riesenlast der Prüfungen und herben Augenblicke, seine Zuflucht zur „Mutter" Natur genommen, um hier Trost und Rettung zu erlangen? Was nützt in solchen Lebenslagen, wo der Mensch, verlassen von aller Welt, hinausgestossen in die Nacht des Elends, nur sich und seinem Gotte angehört, was nützt da, frage ich, eine auf den Naturwissenschaften aufgebaute Erziehung? Kann die Wissenschaft vom Menschen: Physiologie, Anatomie, kann Zoologie, Botanik, Mineralogie, Chemie und Physik den Trost der heiligen Religion ersetzen? Thorheit, das zu glauben!

---

1) M. Jouffray, melanges philosophiques. pag. 424.
2) Dr. A. Martinet, die Philosophie des kath. Katechismus. pag. 10.

Und doch muß der Mensch Etwas haben, um sein Herz auszufüllen, die Gewissensbisse zu ertödten, er muß Etwas haben, was ihn wenigstens auf Augenblicke die Bitterkeit des Daseins vergessen läßt. In der Religion sucht er nicht, was er will, weil er nicht in ihrem fruchtbaren Schoße auferzogen worden, in der glaubenslosen Naturwissenschaft, die man ihm als unerschöpfliche Goldgrube alles irdischen Wohles angepriesen, findet er es nicht, und so wirft er sich denn ganz und ungetheilt dem — Laster in die Arme. Hier ist er einem fortwährenden Wirbel preisgegeben. Eine Sünde, eine Thorheit wirft ihn der anderen zu, und das böse Element läßt ihn kaum zur Besinnung kommen; wenn je die Stimme des Gewissens sich regt, so kommt auch der Dämon der bösen Lust sogleich wieder, um jenen lästigen Mahner zu verscheuchen. „Genieße das Leben, darin allein findest Du Ruhe und Zufriedenheit, darin allein besteht das ganze menschliche Leben. Die Erde ist unsere Glückseligkeit!“ So raunt der Versucher dem Armen zu und dieser, nicht fähig zu widerstehen, weil ein Sclave der Sinnenleidenschaft, gibt den bösen Einflüsterungen Gehör, fröhnt dem ungezügelten Genusse, wird — Materialist und sinkt schließlich zum — Atheisten herab, „denn es ist“, wie der gelehrte Bossuet sagt, „Niemand leicht ein Ungläubiger gewesen, der nicht zuvor erst ein Lasterhafter gewesen wäre.“

Wer anders aber, wenn nicht dieser Materialismus und der mit ihm eng verknüpfte Atheismus, bildet die Recrutirungs-Commission für jenes unheimliche Chor, das als Socialismus an unsere Thüren pocht und Einlaß begehrt? Man bedenke ferner: Die Internationale, bei deren Namennennung der Liberalismus ganz besonders Ursache hat zu bangen, erklärt sich mit den Grundsätzen der „modernen“ Pädagogik durchweg einverstanden!

Als der erste internationale Arbeitercongreß vom 3. bis 8. September 1866 zu Genf tagte, da zog er auch die Erziehungsfrage mit in den Kreis seiner Discussionen und was daraus hervorging, ist ordentlich geeignet, unser ernstlichstes Nachdenken zu erregen. Die Erziehung, im Geiste des Socialismus, verlangt: 1. Ausbildung des Verstandes, 2. Ausbildung des Körpers durch Turnunterricht und militärische Übungen in den Schulen, 3. Technologische

Erziehung, welche die allgemeinen Grundsätze aller Production erkläre und gleichzeitig das Kind und die Jugend in den praktischen Gebrauch und die Handhabung der Elementarwerkzeuge aller (!) Gewerbe einleite.[1]) Von der Religion verlautet kein Sterbenswörtlein, nicht einmal eine Aschenbrödel-Rolle wird ihr zugetheilt. Wozu auch? „Religion", sagt ein Arbeiterhäuptling, der Jude Karl Marx, „ist nur Nebel des Gefühles und Denkens." Und Eugen Dupont: „Wir wollen keine Religionen mehr, denn die Religionen ersticken den Verstand."

1869 veröffentlichte die democratisch-sociale Allianz zu Genf ein amtliches Programm, worin es unter Anderem heißt: „Die Allianz erklärt sich als atheistisch; sie will Abschaffung der Kulte, Einsetzung der Wissenschaft an Stelle des Glaubens, und der menschlichen Gerechtigkeit an Stelle der göttlichen; Abschaffung der Ehe als politischen, religiösen, gesetzlichen und bürgerlichen Einrichtung. Sie verlangt vor Allem Abschaffung des Erbrechtes, damit künftig der Genuß (!) gleichstehe der Production eines Jeden. Sie will für alle Kinder der zwei Geschlechter von ihrer Geburt an die Gleichheit der Mittel zu ihrer Entwicklung, d. h. des Unterhalts, der **Erziehung** und des **Unterrichts** zu allen Stufen der Wissenschaft, der Industrie und der Künste."

Am 12. August 1871 tagte zu Dresden unter dem Präsidium des bekannten Bebel eine Versammlung von 150 Delegirten der Arbeiter aus allen deutschen Ländern (exclusive Österreich), und faßte unter Anderem, was die Erziehungsfrage anbetrifft, folgende Resolutionen:

Abschnitt III. 5) .... Trennung der Schule von der Kirche.

6) Obligatorischer Unterricht in Volksschulen und unentgeltlicher Unterricht in allen öffentlichen Bildungsanstalten.

1) G. M. Pachtler, S. J.: Die internationale Arbeiterverbindung pag. 13.

Das Internationalenprogramm an die Wähler Frankreichs, 1869, stellte unter Nro. 4 die Forderung: „Für Alle vollständigen, allgemein verpflichtenden Laienunterricht auf Kosten der Nation; freie Kost für alle Kinder während der Dauer ihrer Studien.“

Recht überzeugend klar tritt das Verhältniß zwischen dem Socialismus und der religionslosen Schule in den Verhandlungen des Brüsseler Congresses, 1868, hervor. Was man hier verlangte, war „ein wissenschaftlicher Unterricht, welcher von jeder religiösen Idee frei ist.“ Ein gewisser Richard von Lyon sprach auf dem Congresse: „In Beziehung auf den Unterricht muß man dem unsittlichen Studium der Bibel die Lebensgeschichte gemeinnütziger Männer entgegenstellen.“

Dieß Wenige möge genügen, um zu zeigen, was für Consequenzen die Internationale aus dem modernen Erziehungsprincipe loszuschälen weiß. Was will aber die Internationale? Wem das unbekannt wäre! In einen engen Rahmen gebracht, lautet das Programm dieses düsteren Gastes also:

„Wir wollen die Freiheit Aller, die Gleichheit Aller, d. h. die sociale Revolution. Und unter socialer Revolution verstehen wir nicht eine jämmerliche, mit Hilfe der Finsterniß durchgedrückte Überraschung; die Revolution bezeichnet die vollständige Zerstörung der Bourgeoiseinrichtungen und die Ersetzung derselben durch andere. Was wir wollen, ist eine Nacht wie am 4. August 1789. Die Radikalen, selbst die weitest Vorgerückten, wollen einfach das sociale Gebäude neu anstreichen, aber seine gegenwärtigen Grundlagen erhalten; wir dagegen wollen, wie die Constituante von 1789 in Beziehung auf den Feudalismus tabula rasa machen und Alles neu aufbauen. In diesem Sinne sind wir revolutionär.“ (Progrès du Locle vom 29. Januar 1870.)

Und der oben genannte Eugen Dupont sprach 1868 auf dem Congresse zu Brüssel folgende Worte, die nicht weniger ein helles Streiflicht auf das Endziel dieser sauberen Allerweltsbruderschaft werfen: „Wir wollen keine Regierungen mehr, denn

die Regierungen erdrücken uns durch Steuern; wir wollen keine Armeen mehr, denn die Armeen metzeln und morden uns; wir wollen keine Religionen mehr, denn die Religionen ersticken den Verstand."

Daß sich die Internationale längst solidarisch mit der blutbedeckten Pariser Commune erklärt hat, wem dürfte dieß unbekannt sein?[1]) Freilich vertraut der Liberalismus auf die Zahl der Bajonnete, sobald es dem Socialismus, seinem natürlichen Sohne, einfallen sollte, gegen den Vater sich aufzulehnen. Allein, weiß denn der flachköpfige Liberalismus nicht, daß sich verwundet, wer sich auf die Bajonnete stützt? Es wird darum des Psalmisten Wort sich erfüllen, welcher sagt: „Die Völker fielen in die Grube, die sie gegraben haben. Ihr Fuß wurde in der Schlinge gefangen, welche sie im Dunkeln gelegt haben. Der Herr wird seine Gerechtigkeit offenbaren: der Sünder wird in seinen eigenen Werken gefangen; die Sünder werden in's Verderben gestürzt, Alle, welche Gott vergessen haben." [2])

Es ist geschichtliche Wahrheit: Was die Völker werden, das werden sie durch die Erziehung. Ist diese vom Geiste des Christenthums durchzogen, so kann als Frucht nichts Anderes denn das zeitliche und ewige Wohl der Menschen erzielt werden. Ist dagegen die Erziehung geleitet vom Antichristenthum, dann darf man nicht Trauben von den Dornhecken und Feigen von den Disteln erwarten. Das ist die natürliche Verkettung der Dinge: „Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ärnten", wie der Weltapostel an die Galater (VI., 8) schreibt. Nun hat aber der moderne Staat mit seinem religiösen Indifferentismus Sorge getragen, daß die Gesellschaft auf das Fleisch säet, indem sie in das Prokrustesbett der materialistischen Erziehung gezwängt wird. Er hat gleichsam durch einen Gewaltstreich der Kirche ihr Anrecht auf die Schule entrissen, damit aber nicht bloß eine Vergewaltigung an der Kirche, sondern auch an der Familie begangen. Der moderne Staat tritt durch diesen Act des Absolutismus ganz in die Fuß-

1) Siehe Nr. 46 der social-democratischen Zeitung „Der Volksstaat".

2) Ps. 9, 16—18.

stapfen des römischen Kaisers Julian, ja er schraubt die Potenz noch viel höher, was ich weiter unten zeigen werde. Geschah es doch im bestregierten Lande diesseits des Oceans, wie die Fortschrittler und Freimaurer das Baden-Ländchen nennen, daß Eltern durch Geldstrafen von 500 bis 700 Gulden genöthigt wurden, ihre Kinder den religionslosen Schulen zu übergeben.

Das ist doch eine wahrhaft empörende Ungerechtigkeit und offenbare Verletzung des Freiheitsprincips. So sehr ich unter Umständen die Wohlthat des Schulzwanges preise, so sehr muß ich ihn und mit mir jeder rechtlich Gesinnte verwerfen, wenn er in Mißbrauch auszuarten beginnt. Dieses Zwangsprincip gestattet dann keine, selbst nicht die von Natur aus schon erworbenen Rechte mehr, und riecht nach morgenländischem Despotismus und spartanischem Absolutismus. Überhaupt scheint die von Lykurg eingeführte Constitution dem modernen Staate in allen Theilen zu entsprechen. Der heidnische Gesetzgeber machte die Autorität des Vaters streitig, der moderne Staat thut ein Gleiches. Lykurg verwarf den religiösen Character der Ehe, der moderne Staat billigt diese als bürgerlichen Contract. Lykurg's Gesetze überantworteten das Kind mit dem siebenten Jahre ausschließlich der Erziehung durch den Staat: der moderne Staat pfercht den Knaben oder das Mädchen schon mit dem sechsten Jahre in ein Institut, das in staatlichem Geiste, nämlich im Geiste des religiösen Indifferentismus, geleitet wird. Die Eltern aber müssen dafür auch noch bezahlen, daß man ihren Kindern die Religion aus den Herzen reißt und sie der Gottlosigkeit in die Molochsarme schleudert, sie müssen es sich gefallen lassen, wenn man in ihren Kindern nahe Verwandte eines Vierhänders sieht und gemäß dieser edlen Abstammung die Erziehung auf das anthropologische Princip zurückleitet, auf ein Princip, in Ansehung dessen ein materialistischer Schriftsteller sagt: „Eine bessere Einsicht hat uns gelehrt, den Stoff außer uns und in uns zu ehren. Bilden und pflegen wir unsern Körper nicht minder als unsern Geist (!) und vergessen wir nicht, daß Beide eins und unzertrennlich sind, und daß, was wir dem einen thun, unmittelbar auch dem anderen zu Gute kommt! In corpore sano mens sana." [1])

---

1) Büchner, l. c. pag. 35.

Unter dem anthropologischen Erziehungsprincipe verbirgt sich offenbar die Genußsucht, der gröbste Materialismus des practischen Lebens. „Was der Mensch ißt, das ist er.“ Ob dann Küche und Keller nicht mehr realen Werth haben als die Schulstube, darüber mag Jeder nach eigenem Ermessen aburtheilen. Gewiß ist aber, daß unter sothanen Umständen die Stelle eines eigentlichen Erziehers und Lehrers viel geeigneter durch einen Dressurmeister und Züchter „edlerer“ Menschenracen, oder durch einen Arzt vertreten wird, der als Anthropologe Sorge trägt für die rechte Auswahl von Speise und Trank, sowohl hinsichtlich der Qualität als Quantität, denn Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.[1])

Das mag eine wohlklingende Lehre für die Reichen und Besitzenden sein; der Unbemittelte, der Arbeiter, welcher in Folge anstrengender Körperthätigkeit den „Stoff“ noch weit besser als der Reiche zu würdigen verstünde, er kann sich des Genusses nicht freuen. Und doch will er auch genießen; er will leben wie sein Mitmensch, er hat gleiches Recht auf Reichthum und Überfluß wie der egoistische Kapitalist, der sich von dem Schweiße des Arbeiters mästet und diesen als Maschine zum Anfüllen der Geldkisten betrachtet.[2]) Hat man dem Menschen die Materie, den Stoff als Würze des Lebens kennen gelehrt, so will er sich von der Bonität des Gepriesenen auch überzeugen und darum genießen. Kann er sich den Genuß in gütlicher Weise nicht verschaffen, so greift er zum Rechte des Stärkeren und der Krieg Aller gegen Alle hat sich entsponnen.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Artikel des „Social-Demokrat“ vom 25. April 1866: „Die Naturwissenschaft“, heißt es

1) „Indem wir essen und trinken“, sagt Moleschott, „arbeiten wir im Dienste des Geistes (!) und tragen den Geist fort durch alle Welttheile und Zeiten.“ Kreislauf des Lebens. pag. 436.

2) Heinrich Heine kleidet seine materialistischen Wünsche in folgende Form: „Nicht Entsagung wollen wir, wir wollen Genuß, Nymphentänze, Nectar und Ambrosia!“ Wie lange jedoch diese Anschauungen vorhielten, ergibt sich aus späteren Worten Heine's: „Ich huldigte dieser Lehre, so lange sie im Salon ausgesprochen wurde; als sie mir aber die Arbeiter aus der Schule Weitling's mit ihren rohen Fäusten vordemonstrirten, ekelte mir davor.“

darin nach einem Vortrage von Karl Vogt, „kämpft mit schneidender Schärfe für die materialistische Ansicht: die materielle Lage des Arbeiterstandes muß zuerst und zwar ausschließlich gehoben werden, sie schließt zum großen Theil die geistige Hebung von selbst in sich ... Es gibt nicht Körper und Geist, sondern nur eine einzige Materie, aus der alle Thätigkeiten, körperliche und sogen. geistige, hervorgehen. Diese Materie durchdringt den ganzen Körper, und wird fortwährend verbraucht und wieder ersetzt. Der Verbrauch derselben wird natürlich durch die kleinere oder größere Kraftentwicklung bedingt. Die Zufuhr geschieht durch die Aufnahme von Speisen und Verarbeitung derselben durch den Magen. Die Gehirnsthätigkeit hängt eben von der Zufuhr von Speise an den Magen ab, da diese Zufuhr die Gehirntheilchen, wie die aller anderen Muskeln und Organe, ersetzt und neue Kraft hinbringt. So ist nun leicht der Schluß zu ziehen, daß bei einem Menschen in gedrückter Lage, — besonders wenn seine Vorfahren sich ebenfalls in einer solchen befunden, welche auf seine Zeugung von Einfluß gewesen, — der seinem Magen nicht die nöthigen, kräftigenden Speisen zuführen kann, auch die Hirnthätigkeit keine große und tüchtige ist, daß er sich in sogen. geistiger Beziehung, trotz mannigfacher (das Gehirn schwächender) Anstrengung nicht so ausbilden kann, wie ein Mensch und zwar aus wohlhabender Familie, der (in Üppigkeit erzeugt), von Jugend auf gute Nahrung dem Magen zugeführt hat."

Solche Anschauungen haben das Volk berückt, solche, alle Ordnung in der Gesellschaft auflösende Lehren werden zum Gemeingute gemacht. Und von wem? Von jener Naturwissenschaft, die der modernen Pädagogik als Operationsbasis dienen muß. Nun sage mir doch Einer, ob nicht das anthropologische Erziehungsprincip schnurstracks zum Materialismus und dieser zur offenen Revolution führt? Wer noch klar und ruhig denken kann, der muß zu der bezeichneten Schlußfolgerung gelangen.

Jetzt liegt es evident vor Augen, warum die Männer des „rothen Gespenstes" sich so warm um die nationale Erziehung annehmen. Gilt es denn nicht, dem zukünftigen Volksstaate Bürger zuzuführen, die in der Materie Alles sehen, in ihr Alles ehren,

was die irdische Glückseligkeit, denn eine andere gibt ja doch es nicht, zu begründen vermag?

Und das nennt man dann „nationale Erziehung". Der aufgeblähte Liberalismus merkt es in seiner Verschrobenheit freilich nicht, welch' schreckliche Consequenzen aus seiner Afterweisheit sich aufbauen und wie namentlich sein flegelhaftes Schoßkind, die religionslose Schule, die Brutstätte für jene Elemente wird, welche den häßlichen Gedanken nähren, den letzten König mit den Gedärmen des letzten Priesters zu erdrosseln.

Wodurch aber wird diese Kurzsichtigkeit des Liberalismus verschuldet? In dem Spruche der Alten liegt die genaueste Antwort:

Quem Jupiter perdere vult, prius dementat.

Fünftes Kapitel.

Der modern-heidnische Absolutismus und die Erziehung.

„Noch dreißig Jahre Heidenthum in der Erziehung, und es ist um die Religion in Europa geschehen." Das sind die Worte eines tief denkenden, verewigten Mannes, der sie vor einigen Decennien schrieb. Wer den Gang der Zeit aufmerksamen Blickes verfolgt, der wird jenem Verstorbenen gewiß eine nicht unbedeutende Prävisionsgabe zugestehen müssen.

Seit mehr als dreihundert Jahren hat der Geist des Paganismus eine Wohnstätte in der christlichen Societät sich zu verschaffen gewußt, und sie zu allen jenen Phasen gezwungen, denen auch das antike Heidenthum unterworfen war, nämlich: Egoismus, Materialismus, kahler Atheismus, Revolution. Und jetzt bereitet das alte Lügengespenst die letzte entscheidende Katastrophe vor. „Es gibt", sagt Ozanam, „im Innern der Menschennatur ein unzerstörbares Heidenthum, das in allen Jahrhunderten neu aufwacht, das immer gern zu den heidnischen Philosophen zurückgreift, zu den heidnischen Gesetzen, zur heidnischen Kunst, weil es dort seine Träume verwirklicht und seine Gelüste befriedigt findet."

Seit dem Untergange des alten Heidenthums bewegt sich kein Jahrhundert mit solch' offenkundiger Vorliebe in der Handels- und Denkweise desselben, als das neunzehnte. Man nennt das „Fortschritt", Intelligenz. Es ist falsch, die Gesellschaft hat den Weg der Verblendung, der Reaction betreten, einer Reaction, die zum Untergange führt.

„Der wahre Fortschritt", sagt der berühmte spanische Publizist Donoso Cortes, „besteht in der Unterwerfung des menschlichen Elements, das die Freiheit verderbt, unter das göttliche Element, welches sie reinigt. Die Gesellschaft hat einen anderen Weg eingeschlagen, indem sie die Herrschaft des Glaubens für erloschen erklärte; und da sie die Herrschaft der Vernunft und des Willens einführte, so machte sie das Übel, welches ein relatives, ausnahmsweises, zufälliges war, zum absoluten, allgemeinen und nothwendigen. Diese Periode hat in Frankreich mit der Restauration des wissenschaftlichen Heidenthums begonnen, welches allmälig die Restauration des philosophischen Heidenthums, des religiösen Heidenthums und des politischen Heidenthums herbeigeführt hat. Jetzt ist die Welt am Vorabend der letzten dieser Restaurationen, der Restauration des socialistischen Heidenthums." [1])

Alle diese verschiedenen Arten des modernen Heidenthums haben als Ausgangs- und Mittelpunkt die heidnische Erziehung. Ich habe oben gesagt, daß die Erziehung die Völker zu dem macht, was sie werden sollen. Gestützt auf diesen Erfahrungssatz wird die modern-heidnische Erziehung in's Joch gespannt, um die Gesellschaft rascher der socialistischen Metamorphose anzunähern, um sie zu dem zu formen, was sie nach der unsterblichen Weisheit der Intelligenzmänner werden soll: **heidnisch.**

Konnte aber das Heidenthum mit seiner Despotie, mit seinem Absolutismus, mit seiner Grausamkeit und Sittenlosigkeit [2])

---

1) J. Gaume, der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften oder das Heidenthum in der Erziehung. pag. 209.

2) Seneca entwirft uns ein Bild von der Verderbtheit seiner Zeit in folgenden Zügen: Omnia sceleribus ac vitiis plena sunt; plus committitur, quam quod possit coërcitione sanari. Certatur ingenti quodam nequitiae certamine; major quotidie peccandi cupiditas, minor verecundia est. Expulso melioris aequiorisque respectu, quocumque visum est, libido se impingit. Nec furtiva jam scelera sunt, praeter oculos sunt, adeoque in publicum missa nequitia est, et in omnium pectoribus evaluit, ut innocentia non rara, sed nulla sit.

die Gesellschaft glücklich machen? Wohl war der antiken Welt die Idee der Humanität nicht fremd.[1]) Aber dieses Wort vermochte das Elend, die Leiden gepeinigter Sklaven nicht zu lindern, es war nicht im Stande, den blutigen Gladiatorenkämpfen in den Amphitheatern ein Ende zu machen, wobei klaffende Wunden und Blutbäche den „humanen" Zuschauern als Augenweide dienen mußten. Das war die Humanität des Heidenthums, ein schönes Wort und ein ungeläuteter Begriff. Aber, wird man mir entgegnen, gerade dieses heidnische Alterthum schuf Denkmäler der Kunst, auf die wir staunend und schweigend hinblicken, es schuf Werke des poetischen und philosophischen Geistes, vollendet in der Form, blühend in der Sprache, tief in den Gedanken. Ich leugne dieß Alles nicht und bin weit entfernt davon, die Verdienste des Alterthums in Hinsicht auf Kunst und Wissenschaft zu verkennen. Was die Kunst anbelangt, so war sie vollendet in der materiellen Form, sie schuf jedoch ihre Gebilde für den sensuellen Menschen, für das Fleisch und nicht für den spirituellen, für den Geist und das Herz. Die Proportion der Glieder, der sprechende Ausdruck in den Gesichtszügen, wodurch der ganze Marmor belebt scheint, der feine Fluß der Linien, die vortreffliche Anordnung der Draperie: das sind die hervorstechendsten Merkmale an Schöpfungen der heidnischen Kunst. Suche dagegen einen Gedanken, der das hoffende, leidende, duldende Herz ermuntert, tröstet, stärkt, und Du suchst vergebens. Nichts von allen den Gefühlen, Anschauungen, Vorstellungen des Christenthums; Alles bleibt kalt und leer. Gerade so verhält es sich mit den Werken der Dichter und Schriftsteller. Lese die „erhabenen" Gedanken dieser Männer, vertiefe Dich in ihre Aussprüche und Du wirst staunen ob des kühnen Ideenfluges solcher Geister. Forschest Du aber in den Schriften eines Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca u.s.w. nach Wahrheit, nach Trost, wie sie ein christliches Herz bedarf, dann können sie Dir Nichts bieten, weil sich ihre Verfasser nur bis zur Ahnung der Wahrheit emporgeschwungen, diese selbst aber in ihrer Reinheit und Ächtheit nicht vollständig erfaßt haben. Sie vermochten

1) Caritas generi humani sagt Cicero, „ein Wort, das sich auf den Lippen, die es ausgesprochen, nicht mehr wiederfindet, wenn es sich um die Sklaven handelt." (A. Margerie, die Familie. pag. 377.) Wie ganz anders tönt des Heilandes: „Liebet einander". (Johannes, 13, 34.)

der Welt über die größten und tiefsten Wahrheiten nur Unbestimmtes mitzutheilen und sagen: „Wir wissen es nicht!" Woher stammt der Mensch? was soll sein Dasein? wozu ist er nach dem Tode bestimmt? Die geistreichsten Denker des Alterthums wären die Antwort auf diese Fragen schuldig geblieben, und heute gibt Dir ein Kind, das seinen Katechismus gelernt, Bescheid.

Da aber alle Cultur, alle Civilisation auf Erkenntniß der absoluten Wahrheit beruht, dem Heidenthume dagegen diese Wahrheit wie ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen blieb: so kann wahre Bildung nur im Christenthume wurzeln. „Das Christenthum", äußert sich ein geistreicher Mann, „ist ein vollständiges System der Civilisation, das Alles umfaßt — die Wissenschaft von Gott, die Wissenschaft von der Welt und die Wissenschaft vom Menschen. Hier lernst Du, wie und wann diese Dinge angefangen haben zu sein, wie und wann sie aufhören werden; hier offenbaren sich Dir die wunderbaren Geheimnisse, welche die alte Philosophie nicht kannte und die dem Geiste ihrer Weisen verschlossen waren. Hier erfährst Du den Zweck von Allem, was da ist, das Wesen der Körper und die Natur der Geister, die Wege, auf denen die Menschheit wandert, das Ziel, dem sie entgegen geht, das Räthsel ihrer Leiden, das Geheimniß des Lebens und des Todes. Wer aus diesem Brunnen der Weisheit getrunken, weiß mehr als Platon, ist weiser als Sokrates" [1]).

Und dennoch sucht ein großer Theil der menschlichen Gesellschaft sich den Segnungen, den wunderbaren Spenden des Christenthums zu entziehen, ja man will noch mehr: das Christenthum selbst mit Stumpf und Stiel ausrotten. Wahnwitziges Beginnen! Was würde man denn von einem Menschen sagen, der die Existenz eines einstigen griechischen oder römischen Volkes leugnete, der die großen Thatsachen der Geschichte hinwegdisputiren wollte? Man würde an seinem gesunden Verstande mit Recht zweifeln. Eine solche unleugbare Thatsache, die bis an's Ende der Zeiten fortdauern wird und muß, ist aber das Christenthum, und es ist deßwegen eine unleugbare Thatsache, weil das

1) Donoso Cortes, Essai sur le Catholicisme, le Libéralisme et le Socialisme. Paris 1851. pag. 24.

Leben und Wirken des Stifters, Jesus Christus, ein Factum ist, dessen Zeugen ausgebreiteter und mehr sind [1]), als jenes Reich für seine Existenz aufzuweisen hat, in welchem zehn blutige Verfolgungen gegen die erhabenste Erscheinung der Geschichte heraufbeschworen wurden.

Warum wurden sie wohl heraufbeschworen? Einerseits weil sich das Heidenthum an seine Demoralisation dermassen gewöhnt, daß ihm die Laster zum unabweislichen Bedürfnisse geworden waren. Was Wunder also, daß eine Corporation mit heftigstem Grimm verfolgt wurde, die eine Läuterung der religiös-sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse erringen wollte, eine Läuterung, die sich nur mit dem Sturze aller Irrthümer und Laster verwirklichen ließ. Andererseits aber war es der Absolutismus des heidnischen Staates, der sich durch das Wesen der Christuslehre gefährdet sah, indem diese den Staat als eine von Gott zum irdischen Heile der Menschen geschaffene Anstalt erklärte, worin der Einzelne nicht mehr unbedingt dem Gehorsame eines Oberhauptes unterworfen sei. Gleichachtung aller Menschen als Kinder Gottes, darum Aufhebung der entehrenden Sklaverei, Einsetzung der weiblichen Natur in ihre angebornen Rechte, Gleichheit Aller vor dem Gesetze: das war die Signatur des erhabenen Christenthums, dem absoluten Ich des heidnisch verknöcherten Staates gegenüber.

Dieser unumschränkt herrschende Körper hatte der ächt humanen Christuslehre und ihren Anhängern blutigen Krieg bis an's Messer erklärt. Auch mit geistigen Mitteln suchte man den „supersistio exitiabilis" [2]), wie Tacitus [3]) den christlichen Glauben nennt, zu bekämpfen. So ein Medium, dessen sich der „moderne Staat", dieser doppelt starke Reflex des antiken staatlichen Absolutismus,

---

1) Man erwäge gegen diesen Umstand die Worte eines heidnischen Schriftstellers, Celsus, der über die Christen spottete: „Sie haben die thörichte Absicht, ihren Glauben auf der ganzen Erde zu verbreiten. Aber welcher Mensch, dem die gesunde Vernunft nicht abhanden gekommen, wird es für möglich halten, daß alle Völker der Erde, Griechen und Barbaren, sich zu einer Religion bekennen?" Origen. c. Cels. II. 46. III. 54.

2) „Verderblicher Aberglaube."

3) Annal. XV, 44.

gleichfalls bedient, war die Schule. Nachdem die Söhne des Kaisers Constantin des Großen mit Tod abgegangen waren, kam Julian Apostata (der Abtrünnige) zur Regierung. Er erließ ein Gesetz, wodurch den Christen die Errichtung höherer Schulen verboten wurde [1]). Nun waren die Christen vor die Alternative gestellt, ihre Kinder entweder von dem Besuche heidnischer Schulen abzuhalten oder sie den Unterricht der heidnischen Magister genießen zu lassen. Thaten sie das Letztere, so stand zu befürchten, daß der christliche Glaube ihrer Kinder durch das stete Anhören verderblicher Lehren Schaden leide; schickten sie die Kinder nicht zu den Heiden, die damals im Besitze der Literatur und Wissenschaften sich befanden, so mußten sie unwissend aufwachsen, und wurden als Dummköpfe und Lichtscheue von ihren Mitbürgern verspottet und verachtet. [2])

Der Plan war schlau angelegt und machte dem Erfinder alle Ehre, indem dieser ganz richtig calculirte, daß durch heidnische Erziehung und heidnischen Unterricht viel mehr Ersprießliches geleistet würde, als durch die materielle Macht blutiger Verfolgungen, die nach Julian's eigenem Ausdrucke nur um so mehr bewirkten, daß die Christen zum Martyrthume flogen, wie die Bienen zum Korbe. (*Πάντες γὰρ ὡς ἐπὶ κηρίον μέλιτται ἥξουσιν ἐπὶ τὸ*

1) Er selbst schrieb gegen das Christenthum ein Werk in drei Büchern. — Julianus, qui Christianos liberales litteras docere ac discere vetuit. August. de civit. Dei. XVIII, 52. Auch der Historiker Ammian. Marcellin. sagt hierüber: Illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos, ritus Christiani cultores. (Rerum gestarum libb. XXII, 10. Vergl. XXV, 4.)

2) Hebetes, stolidi, obtusi, rudes, idiotae, insensati, indocti, impoliti, inepti, agrestes. Lucian., De morte Peregrini, pag. 338. Latebrosa, et lucifuga natio. Minuc. Felix, Octav. pag. 8. Der Heide Celsus legt den Christen folgende Worte in den Mund: „Kein Gelehrter, kein Weiser, kein kluger und geschickter Mann komme zu uns. Aber jeder Unwissende, Dumme, Unsinnige komme vertrauensvoll zu uns. Die Christen, die also erkennen, daß solche Menschen ihres Gottes würdig seien, erklären dadurch offen, daß sie sich keine anderen Anhänger erwerben wollen und können, als Einfältige, Leute aus der Hefe des Volkes, Dumme, Sklaven, Weiber und Kinder." (*Φησὶ τοιαῦτα ὑπ' αὐτῶν προστάσσεσθαι· μηδεὶς προσίτω πεπαιδευμένος, μηδεὶς σοφὸς, μηδεὶς σφρόνιμος (κατὰ γὰρ ταῦτα νομίζεται παρ' ἡμῖν), ἀλλ' εἴ τις ἀμαθὴς, εἴ τις ἀνόητος, εἴ τις ἀπαίδευτος, εἴ τις νήπιος, θαῤῥῶν ἡκέτω. Τούτους γὰρ ἀξίους τοῦ σφετέρου θεοῦ αὐτόθεν ὁμολογοῦντες, δῆλοί εἰσιν, ὅτι μόνους τοὺς ἠλιθίους καὶ ἀγεννεῖς καὶ ἀναισθήτους καὶ ἀνδράποδα καὶ γυναῖκας, καὶ παιδάρια πείθειν ἐθέλουσί τε καὶ δύνανται.*) (Vide Origenes. Vol. 3. n. 44.)

μαρτύριον πετόμενοι.[1]) Es ist hier nicht der Ort, eine Schilderung der Julian'schen Kunstgriffe und Schleichwege zu geben, womit das Christenthum bekämpft wurde; es reicht hin, wenn ich sage, daß Julian's Verfahren namentlich in Bezug auf öffentlichen Unterricht das unverkennbare Gepräge des „modernen Staates" trug.[2]) Man fordert eine positive Beweisführung von mir. Gut, ich werde sie beibringen.

Der „moderne Staat" gehört als Staat keinerlei Confession an. Soll ich den Ausdruck noch deutlicher fassen, so muß ich sagen, daß der Staat nicht einmal einer Religion angehört, weil diese ohne Confession nicht denkbar ist.[3]) Indifferent gegen jede Art von Religionsübung, verleiht er keiner Confession die Anerkennung, daß sie allein die richtige sei. Daraus geht hervor, daß der Staat die selbstständige Bewegung einer religiösen Corporation unbedingt niederdrücken muß, denn das absolute Ich des Staates oder wie ihn die Hegel'sche Rechtsphilosophie bezeichnet, der „präsente Gott" kann kein anderes freies Ich neben sich dulden. Wenn der Staat „Gott" ist, dann muß er nothwendig zur Bekämpfung und Unterdrückung einer Kirche schreiten, die ihren Ursprung durch einen anderen Gott hat, die die Vollstreckerin eines anderen göttlichen Willens und ausschließliche Besitzerin der geoffenbarten Wahrheiten ist. Man muß darum die Kirche in allen ihren Beziehungen zur Gesellschaft schmälern. Eine solche Beziehung ist auch die Schule. Wie die Profan- und Kirchengeschichte darthut, ist nämlich die Kirche Gründerin und deßhalb natürlich auch Eigenthümerin der Schule. Als der Staat noch in der Wiege lag, die ihm vom Christenthume bereitet worden, trug die Kirche schon Sorge für Erziehung und Bildung der Völker und sie hat sich dieser edlen Aufgabe bis in unsere Zeiten herein auf's Eclatanteste entledigt. Zuvörderst obliegt ihr die Handhabung des

---

1) Johannes Chrysostomus in seiner Lobrede auf die heiligen Martyrer Juventinus und Maximinus, Th. 2. pag. 579.

2) Ein Unterschied obwaltet nur insofern, als Julian die Christen wenigstens nicht nöthigte, ihre Kinder in heidnische Schule zu schicken, während der moderne Staat directen Zwang ausübt.

3) Wenn man erwägt, daß Religion, wie z. B. Lactantius sagt, das vinculum pietatis, quo Deo obstricti sumus, sei (div. inst. IV, 28), daß aber der moderne Staat keinen Gott außer sich gelten läßt: so kann schon im objectiven Sinne nicht mehr gesagt werden, daß der moderne (móderne?) Staat sich zu einer Religion überhaupt bekenne.

erziehlichen Unterrichtes in den Wahrheiten der Religion; in zweiter Linie muß sie aber auch wachen, daß alle übrigen Gegenstände, soweit es möglich, vom religiösen Geiste getragen werden. Damit will jedoch nicht gesagt sein, als ob der staatliche Einfluß auf die Schule ganz entfernt werden solle. Der Staat hat vielmehr das Recht und die Pflicht, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß seine zukünftigen Bürger mit den profanen Unterrichtsfächern, den Zeitanforderungen gemäß, vertraut werden. Der religiöse Unterricht dagegen ist exclusive Angelegenheit der Kirche und kann den Staat Nichts kümmern.

Damit gibt sich aber der „moderne Staat" nicht zufrieden. Er will das ausschließliche Recht auf den Besitz der Schule und namentlich jeglichen kirchlichen Einfluß ausmerzen.[1]) Weil nun

1) Einen interessanten Beitrag zur Schulfrage des 19. Jahrhunderts liefert eine Bekanntmachung des kurfürstlich-bayerischen Landeskommissariats vom 4. Januar 1805, „die Leitung des Schulwesens betreffend", im Regierungsblatte für die kurpfälzisch-bayerischen Fürstenthümer in Franken vom Jahre 1805, Nr. 3, S. 20. In demselben heißt es unter Anderem: Durch ein höchstes Rescript vom 26. November 1804 geben Seine Kurfürstliche Durchlaucht folgende gnädige Erklärungen und Bestimmungen: „Nach richtigen Begriffen sind die bürgerlichen Schulen nicht als eine kirchliche, sondern als eine wichtige Polizei-Anstalt (!!) zu betrachten. Nur insoweit als Religionsunterricht zugleich ertheilt wird, haben sie eine Beziehung auf Kirchenwesen und Religionsmeinung. Wenn das Schulwesen nach dem Westphälischen Frieden den annexis (?!) der Religion beigezählt wurde, so lag die Ursache darin, daß die damalige Erziehung und Bildung ganz unter der Leitung der Geistlichkeit war, sich fast ausschließlich auf Religionsunterricht beschränkte und mehr für eine Angelegenheit der Kirche als des Staates angesehen wurde. Heute wird die öffentliche Erziehung und Bildung als eine Polizeianstalt behandelt. Die Religion kann nicht gefährdet werden, wo von keiner Religion die Frage ist. Abgesehen vom Kirchensystem und Glaubenslehre ist der übrige Lehrstoff weder katholisch noch protestantisch und es muß jedem Parteilosen gleichgiltig sein, durch welche Confessionsverwandten die Sprachen, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik gelehrt werden, wenn nur der Lehrer ein Mann von sittlichem Charakter ist. Wenn Mißbräuche der Vorzeit und die mögliche Erneuerung derselben ein giltiger Grundsatz sein könnten, eine fortdauernde Trennung unter den Parteien zu unterhalten, so ist eine Annäherung, nie eine wahre Toleranz zu hoffen, und der Bürgerverein wird in einem solchen Staate ein unvollkommener sein. Die Regierung muß jeder Tendenz entgegenwirken, durch welche der Bürger vom Staate getrennt, und dem gemeinschaftlichen Staatszwecke ein anderer unterlegt werden will. S. Ch. D. betrachten die Schulen nicht als religiöse Institute und werden sie auch nicht als solche behandeln lassen; hienach werden höchst Sie der Hierarchie keinen Einfluß gestatten, und alle Folgerungen, welche aus dem katholischen Systeme

der moderne Staatsabsolutismus sich als die Quelle alles Rechtes proclamirt, und seine Devise: „Gewalt geht vor Recht" lautet: so macht er mit den an und für sich begründeten Rechten der Kirche auf die Schule wenig Federlesens, und monopolisirt die letztere einfach für sich. Indem der materialistisch-liberale Staat religionslos ist, muß es folglich auch die usurpirte Schule sein. Sie muß es sein, weil in ihr zukünftige devote Diener der modernen materialistischen Staatsomnipotenz und des Staatsgötzen herangebildet werden sollen.

Man wird mir entgegnen: Wo bleibt denn aber hier das Recht des Einzelnen, der Familie? Ich antworte mit Göthe [1]):

Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.

Wenn schon eine Corporation wie die Kirche durch die moderne Staatstheorie beeinträchtigt wird, was läßt sich da erst für das Individuum erwarten? Man vergesse doch nicht, daß der Staat absolut ist, woraus folgt, daß seine Angehörigen nur deßwegen da sind, um staatlichen Zwecken zu dienen, um Mittel zum Zwecke zu sein. Darin besteht das ganze Recht der individuellen Existenz. Auf das natürliche Recht achtet man nicht, sonst könnte, um wieder zur Schulfrage zurückzukommen, der Staat unmöglich sein Schulzwangsprincip durchführen. [2]) Zufolge dessen werden die Eltern gezwungen, ihr Theuerstes, die Kinder, in Schulen zu senden, die des kirchlichen Charakters beraubt sind und worin der religionslose Staat schulmeistert. Das ist aber, kurz gesagt, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit und ein tief verletzender Übergriff in das Naturrecht. Denn die Kinder sind Eigenthum der Eltern, diesen anvertraut von Gott. Ohne gegen das Gewissen und gegen die

---

abgeleitet werden wollen, sind auf die kurfürstlichen Unterrichtsanstalten unanwendbar. Höchst Sie kennen keine katholische oder protestantische Lehrmethode. Es wurde deßhalb verfügt, daß die Schulen nicht weiter nach Confessionen getrennt werden sollten." — In diesem Actenstücke ist die ganze Stellung des „modernen" Polizeistaates zur Schule prächtig gezeichnet.

1) „Faust", I. Theil.

2) Das Vorgehen Preußens in der Schulfrage gegen Posen beweist wieder recht lebhaft, wie die Freiheit des Einzelnen, der Familie und der Gemeinde von dem verbalhornten liberalen Staate respectirt wird.

Religion zu handeln, können also die Eltern nie und nimmer ihre Kinder dem religionslosen System der staatlichen Schulmeisterei anvertrauen; sie müssen auf Grund dieses Umstandes mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln gegen einen derartigen Lycurgismus ankämpfen und die Freiheit des Unterrichtes aufrecht zu erhalten suchen.

„Eine jede Familie ist berechtigt zu verlangen, daß ihre Kinder in ihrer Confession in der Schule unterrichtet werden. Nun will man aber sonderbarer Weise im Namen der Freiheit katholische und protestantische Eltern zwingen, ihre Kinder in denjenigen Jahren, in welchen das religiöse Element gepflegt werden muß, in Schulen zu schicken, welche ihnen keine Garantie darin bieten, daß nicht wieder zu Grunde geht, was sie im Herzen der Kinder säeten und pflanzten. Dieser Zwang ist um so verwerflicher, als die Staatsschulen aus den Mitteln der Gemeinden und der Familien unterhalten werden. Ein solches System richtet sich selbst, indem es den Staat in Zerwürfnisse mit seinen Unterthanen bringt. Dem Lehrerstande schadet es aber insofern, als ein solcher Zwang in das Gegentheil umschlägt und zur Errichtung von Privatschulen hindrängt. Das Staatsmonopol geht voraus und die Unterrichtsfreiheit folgt nach. Aber nicht nur die Familie hat Rechte, sondern auch das Kind hat ein Recht und dieses Recht tritt überall da ein, wo die Eltern ihre Kinder außerhalb oder nicht unter dem Einflusse der Kirche erziehen wollten, welcher das Kind angehört. Und dieses Recht empfängt das Kind durch die heilige Taufe. Dieselbe legt dem Kinde Verpflichtungen auf, beschenkt es aber ebenso mit Rechten. Durch die Taufe wird das Kind seiner Confession nicht bloß beigesellt, um die Zahl ihrer Individuen vermehren zu helfen, sondern die Kirche gewinnt dasselbe zum Gliede ihres organischen Leibes. Das Kind, welches für sich selbst nicht sorgen kann, darf verlangen, daß es des Einflusses der Kirche auf seine Erziehung nicht beraubt werde.“ 1)

Aber das will man ja eben, daß die Schule von der Kirche getrennt sein soll, daß nationale Erziehung und nationaler Unterricht nach den Intentionen des materialistisch-liberalen Staates

1) Dr. Rolfus und Dr. Pfister, Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien. I. Band. Mainz 1867.

ausgeübt werde. Und solches geschieht in der confessionslosen Schule, die, weil ihr Gründer religionslos ist, nothwendig auch zu dieser Umwandlung gelangen muß, wie ich bereits oben dargelegt habe.

Die Wortführer jener Partei, welche nach Cassation des confessionellen Characters der Schule rufen, rühmen dem Volke die mancherlei Vortheile einer solchen Umänderung. Wir wollen sehen, in wie weit ihnen Glauben beigemessen werden kann. Hören wir die Zergliederungen dieser Bannerträger des Fortschritts:

„Die confessionslose Schule", sagen sie, „hebt die Uneinigkeit zwischen den einzelnen Religionsparteien auf, denn die Annäherung geschieht schon in der Jugend, in welcher Zeit die religiösen Differenzen am leichtesten sich verwischen."

Eine lockende Phrase, das läßt sich nicht in Abrede stellen, allein: Timeo Danaos et dona ferentes. Wer ohne Arg der Declaration dieser Leute Vertrauen schenkt, der wird sich bald genug bitter enttäuscht sehen. Das ganze Manöver zielt nur darauf ab, den streng gläubigen Familien der verschiedenen Richtung einen Hocuspocus vorzumachen, analog jenen Industrierittern und Gaunern, die den Nichts Ahnenden als vorgeblich alten Bekannten unter innigem Händeschütteln begrüßen, sich aber diese Augenblicke zu Nutzen machen und dem „alten Freunde" die Uhr aus der Tasche escamotiren. Solcher Manipulationen bedienen sich auch die Männer des liberalen Princips, indem sie mit obigem Köder die Zaudernden für sich zu gewinnen suchen.

Freilich wäre es sehr erwünscht, wenn durch die confessionslose Schule eine Annäherung der Protestanten an die Katholiken stattfände, wenn die seit Jahrhunderten klaffende Wunde sich endlich schlösse im Hinblicke auf die Wahrheit: Extra ecclesiam nulla salus! Allein geben wir uns keiner Illussion hin und führen wir uns vielmehr das Wort eines klar urtheilenden Mannes, Dr. Johann Baptist von Hirscher, zu Gemüte, der sich folgendermassen ausspricht: „Wie aber, wenn der Religionslehrer (oder auch ein intoleranter Schullehrer) die confessionelle Verschiedenheit in seinen Unterrichtsstunden scharf hervorhebt, ja wenn er überdieß über die gegnerische Confession hart aburtheilt, werden sich unter den Schülern nicht sogleich Partei- und Schimpfnamen bilden, und so die letzten Dinge ärger sein als die ersten? Ja, wird diese Spaltung nicht sogleich aus der Schule in die Familien

übergehen? — Erwachsene, wenn sie auch confessionell auseinandergehen, haben Verstand und Charakter genug, das auf ihre bürgerlichen Verhältnisse und ihre Umgänglichkeit nicht störend einwirken zu lassen; anders, ganz anders ist das bei den Kindern. Der Weg, durch die Communalschulen zum confessionellen Frieden zu gelangen, ist gewiß ein ganz verfehlter. Und könnte er irgend etwa zum Ziele führen, so geschähe es durch Herstellung eines allgemeinen confessionellen Indifferentismus, also durch Ertödtung aller religiösen Lebensfrische. Diese Erlahmung dessen in uns, was uns Wahrheit, Mut, Ausdauer, Gerechtigkeit, Liebe und Trost gibt, wäre aber ganz gewiß ein größerer Verlust. Weit besser eine durch die christliche Liebe geordnete confessionelle Entschiedenheit; ja, diese indifferentische Lahmheit fehlte uns noch zu unseren übrigen trostlosen Zuständen." [1])

Dieser religiöse Indifferentismus aber ist es ja, der durch den indifferenten Staat gehegt und gepflegt werden soll, das ist einzig und allein das Endziel der confessionslosen Schule.

Man sucht uns mit der Nichts sagenden Wendung zu trösten:

„In der confessionslosen Schule geschieht dem Unterrichte gewiß kein Eintrag, im Gegentheile wird sich das Resultat des Wissens viel günstiger als bisher gestalten."

Das ist, gelinde ausgedrückt, ein dummes Gerede! Kann man etwa den Beweis beibringen, daß die Leistungen einer Schule, in welcher der erziehliche Unterricht von religiösem Geiste geleitet wurde, weniger zufriedenstellend waren als die einer religionslosen? Und ist es nicht ein Axiom der Pädagogik, daß kein Unterricht ohne Disciplin möglich sei? Was aber ächte Disciplin ist, das erfahren wir durch folgende Worte eines erprobten Schulmannes: „Ohne Religion besteht keine wahre Disciplin unter den Kindern, ohne Disciplin kein gedeihlicher Unterricht. Nur da, wo ein religiöser Geist Alle durchdringt, herrscht Ordnung, Sittlichkeit, Fleiß und Aufmerksamkeit, sind mit einem Worte alle Bedingungen eines erfolgreichen Lernens vorhanden. Wie soll aber

1) Rede in der ersten Kammer der badischen Ständeversammlung. Gehalten am 26. März 1849.

in einer Communalschule der religiöse Geist zur Herrschaft gelangen? Die Kinder empfangen ihn nicht, die Lehrer besitzen ihn nicht. Ihre wahre Würde als Erzieher haben sie in dem Augenblicke eingebüßt, als sie keine Religionslehrer mehr sind und damit auch all' ihr Ansehen bei Eltern und Kindern. Sie sind zu bloßen Stundengebern herabgesunken; ihr Beruf wird zu einem jämmerlichen Handwerk, das nur noch darin besteht, mit dem Stock in der Hand die Anfangsgründe des allergewöhnlichsten Wissens armen schwachen Kindern beizubringen. Geistlos wird alles Lehren, geistlos wird alles Lernen getrieben; in falschem Lichte beschaut der Lehrer die Lehrgegenstände und in falschem Lichte nimmt sie der Schüler in sich auf. Man gehe einmal in eine Schule, wo ein von seiner Religion begeisterter Lehrer wirkt. Mit Lust und Liebe hängen, wenn er auch sonst das rechte Lehrgeschick hat, Eltern und Kinder an ihm. Darum ist sein Unterricht von Segen, das Lernen der Schüler von besonderem Erfolge. Nur der vermag ein solches Wirken recht zu beurtheilen und zu schätzen, der es selbst empfunden, selbst erlebt hat." [1])

Ohne Religion gedeiht weder Erziehung noch Unterricht, ich betone das wiederholt. Das religiöse Princip muß in der Pädagogik das *A* und *Ω* sein, wer andere Grundlinien auffinden will, der überliefert die Erziehung dem Ruine. Kann der Unterricht Ersatz bieten? Die Erfahrung widerspricht einer derartigen Annahme. „Der Unterricht ohne Erziehung, ohne Moral, ... ist von allen Gaben die gefährlichste. Wer sich mit der Untersuchung von Verbrechern befaßt hat, hat Gelegenheit gefunden, zu bestätigen, daß die schlimmsten unter ihnen die sind, die einige Kenntnisse besitzen, aber keine religiösen Principien haben. Ebenso verhält es sich mit der Gesellschaft. Die Halbgelehrten, die starken Geister, wie sie sich bescheiden nennen, sind die thätigsten Werkführer aller Unordnungen und aller Empörungen." [2])

Man will aber dieß Alles nicht glauben und besonders der moderne Staat lebt in dem thörichten Wahne, daß er seine eigenen Interesse in dem Grade fördere, als er die Erziehung religionslos

1) Die Schulfrage im Großherzogthum Hessen. pag. 47.

2) Ducpetiaux, die Schule ohne Priester. Aachen, 1868.

macht, als er die Kirche aus dem Gebiete der Schule verdrängt. Das ist ein grober Irrthum, der sich bitter rächt. Ist die Erziehung religionslos, so muß auch die Gesellschaft religionslos werden. Eine ungläubige Societät ist aber mit Nothwendigkeit materialistisch gesinnt und revolutionär. Ich habe das in diesen Blättern zum öfteren Male bewiesen.

In ähnlichem Sinne spricht sich auch der Hirtenbrief des Bischofs von Rörmond aus (28. Juli 1865): „Was muß", heißt es darin, „was kann dem Kinde den Weg weisen, den es in späteren Tagen zu wandeln hat, wenn nicht die Erziehung und der Unterricht? Davon hängt Alles ab . . . Warum wird also so viel Geld verwendet zur Errichtung von indifferenten, von religionslosen Schulen? Wozu die heimlichen und selbst offenen Versuche, um die noch bestehenden Anstalten, bei denen die religiöse Erziehung mit dem Unterrichte gepaart ist, zu untergraben, zu schwächen, und die christliche Schule unmöglich zu machen? Warum dieß Alles, wenn nicht, weil die christliche Schule das größte Hinderniß für die Ausführung der Plane der Freigeister und Revolutionsmänner ist? Plane, welche nichts Anderes bezwecken als die Vernichtung des Glaubens und den gänzlichen Umsturz der auf die Religion gegründeten gesellschaftlichen Ordnung. Die neutrale oder unchristliche Schule muß das Volk, namentlich die Katholiken, dahin bringen, daß sie keinen Unterschied in der Religion mehr machen, sondern wie der Staat religionslos leben." [1])

Aus dem Vorausgeschickten folgt nun ganz von selbst, daß die Behauptung richtig ist: die religionslose Schule muß unbedingt und entschieden verurtheilt werden, sie ist ein personificirter Dämon, der die Grundlage zum allgemeinen Wohle zerstört und Nichts als Unglück, Fluch und Thränen über die Gesellschaft bringt. Jeder, ob Katholik oder Protestant, ob Priester oder Laie, ob Vornehm oder Gering, wird daher auch zugeben, wenn ihm anders der objective Sinn für Recht und Wahrheit noch nicht abhanden gekommen, daß die Einführung religionsloser Schulen nach Kräften ver-

---

1) Siehe den Aufsatz: „Die holländische Schule und die Katholiken in Holland" in den „Historisch-politischen Blättern", Januarheft von 1872.

hindert werden muß, falls man den Untergang der Nation nicht will. Und der würde unmöglich ferne bleiben, da die Existenz der Völker und Staaten an das Bestehen oder an den Verfall des religiösen Lebens enggeknüpft ist. Muß doch selbst Voltaire zugeben, daß überall, wo ein Staatsleben vorhanden, auch die Religion nothwendig sei. Die Gesetze wachen über die öffentliche Sitte, die Religion über das Privatleben.[1]) Und Washington, der große Staatsmann, sprach: „Religion und Moralität sind die unerläßlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit untergräbt. Jeder wahre Politiker ehrt und liebt sie ebenso gewiß, wie jeder fromme Mensch. Ihre Beziehungen zum häuslichen und politischen Glück sind unermeßlich. Was bürgt für unser Eigenthum, unser Leben, unsern Ruf, wenn der Sinn für religiöse Verpflichtung sich vom Eid, diesem Anhaltspunkte der Gerichtshöfe, trennt? Vernunft und Erfahrung beweisen, daß Moralität im Volke ohne Religion nicht bestehen kann. Gerade sie sind es aber, die einer Volksregierung erst Lebenskraft geben müssen."

Die größten Männer des Alterthums wie der christlichen Aera gaben der Religion das Zeugniß, daß nur sie allein dem Staate eine unerschütterliche Stütze und den Völkern ein nie versiegender Quell der Freude, des Trostes und Glückes sei und die Geschichte hat dieß Alles glänzend bewahrheitet. Gleichwohl wird jeder Erfahrung zum Trotz die Religion in Acht und Aberacht erklärt, jeder Zoll Erde, auf dem ihr erhabener Geist herrscht und Segnungen spendet, wird ihr streitig gemacht. Es ist auf den vollständigen Sturz der Himmelstochter abgesehen.

Nur zu, ihr verblendeten Menschen! Zerstört Alles, was die Religion Gutes und Schönes geschaffen, reißt die Kirchen nieder, in welchen bisher die Religion zum Volke gesprochen, es ermahnt, getröstet, und, wenn es gefallen, wieder aufgerichtet hat, reißt die Schule nieder, die neben der Kirche steht, und beraubt die Jugend des Glückes, von der Religion erzogen und unterrichtet zu werden, beraubt sie des Einzigen, das der Seele ein treuer Gefährte in allen

---

1) Traité de la Tolérance, ch. 20.

Lebenszuständen ist, und habt dann Ursache, zu zittern! Wenn die junge Generation, wie sie jetzt in den modernen glaubenslosen Staatsschulen heranwächst, dereinst zum freien, selbstständigen Gebrauche des Geistes gelangt sein und sich so ganz lebhaft der Leere bewußt wird, die in ihren Seelen gähnt, wenn sie einsehen gelernt hat, daß eure Floskeln von Völkerwohlfahrt, von Freiheit der Vernunft u. s. w. eitel Flittergold waren, daß sie diesen schön gedrechselten Phrasen zum eigenen Verderben Glauben geschenkt haben: dann wird sie wütend und racheschnaubend vor die Schaar der Verführer hintreten und Sühne verlangen; vor euch, die ihr dem Volke sein Heiligstes, seinen Seelenfrieden, gestohlen, die ihr ihm jenen Stamm umgeschlagen habt, an dessen Fuß die Menschen sich zusammenschaaren, um hier Hilfe zu erflehen und Hilfe zu erhalten, jenen Stamm, der den Gottmenschen trug. Mit Recht verurtheilt daher der edle Pestalozzi jenen bösen Geist, der sich Aufklärung zu nennen wagt, in folgender Weise:

„Die stolze Aufklärung spottet der Tempel und Heiligthümer; sie raubt dem Volk den Stab, an dem es still und fromm zur Ewigkeit hinwandelt, raubt ihm die Grundsätze, worauf bisher sein gutes Herz sein Hausglück, alle Freuden des Lebens und alle Hoffnungen des Todbettes gegründet waren. Und was gibt sie ihm dafür? Nichts als Leichtsinn, Unruhe und einen verhärteten Sinn."

Diese Art Aufklärung nun möchte Besitz ergreifen von der Erziehung, von der Schule, sie ruft dem Volke ohne Unterlaß zu: „Verachtet die Religion des Kreuzes, verachtet die Satzungen eures unnützen Glaubens, verachtet die Priester, die euch nur mit Lügen speisen, und betet unsern Gott an, theilt unsere Religion!" Und wie heißt dieses Religionssystem? Es besteht in drei Punkten:

„Der Mensch ist Gott. Iß und trink, so lange Du lebst. Werfe Dich vor dem Idole des 19. Jahrhunderts, dem allmächtigen Staate, in den Staub!"

Wer so denkt und so handelt, ist in den Kalender der Liberalen aufgenommen, und kann mit ihnen das Lied von der Freiheit im Chorus brüllen. Jeder aber, der sich unterfängt, einer anderen Anschauung zu huldigen, hat auch schon „Freiheit, Recht und Wahrheit" verwirkt, denn das Motto eines Stockliberalen lautet ja:

„Recht und Wahrheit darf nur heißen,
Was ich und mein Gevatter preisen.“

Im Gegensatze zu dieser verwaschenen Anschauung über Wahrheit und Recht halten wir an den Worten des Dichters fest:

„Es kommt der Tag des Rechts,
Und leuchtend wird die Wahrheit auferstehʼn;
Denn das Juwel des menschlichen Geschlechts,
Die Freiheit, nein! sie kann nicht untergehʼn.“

Sechstes Kapitel.

Schlußbemerkungen.

Nachdem ich bisher das Wesen der modernen Pädagogik und ihre Stellung zum Staate und zur Societät eingehend erörtert, sowie auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche in dem falschen Erziehungsprincipe liegen, daß nämlich alle Pädagogik sich auf die Anthropologie der Naturwissenschaft fußen müsse: habe ich hier nur mehr Weniges beizufügen.

Unmöglich kann die moderne Pädagogik lange auf dem schwachen Fundamente einer hypothesenreichen Naturforschung, die in vielen Theilen sogar für immer ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch bleibt, sich erhalten; „sie ist", um mit dem großen Görres zu reden, „der Schildkröte vergleichbar, die im indischen System den Elephanten und über ihm die ganze Welt sich aufgeladen, unten aber auf dem leeren Nichts den einzigen Stützungspunkt gefunden."

Es ist wirklich mit Schmerz anzusehen, wie rastlos man, namentlich in Deutschland, daran arbeitet, das positive Christenthum

aus der Schule zu exiliren, um jenes Princip zur Geltung zu bringen, nach welchem alle Pädagogik den Menschen selbst, und nicht wie bisher, den religiösen Geist zum Ausgangspunkt wählt. Man will unserer Jugend unaufhörlich sagen: „Sieh, Mensch, nach so vielen Tausenden von Jahren ist es Dir gelungen, die thierische Gewandung abzustreifen und als das vollkommenste animalische Wesen Dich des Lebens zu freuen. Deine erste Wiege war eine Pfütze, in welcher sich heuzutage noch jene Thierchen umhertummeln, welchen du den Ursprung dankst und die wir nun mit staunenden Blicken durch das Mikroskop besehen."

Das ist der Grundton bei einer Pädagogik, die keine andere Richtschnur als die Anthropologie nach Darwin und Consorten kennt, und deren Bestreben darin gipfelt, die Welt mit dressirten Affen zu bevölkern.

Man wirft mir vielleicht vor, daß ich zu schwarz sehe. In den Augen Jener freilich, die der Sache nicht auf den Grund spüren, sich nicht eingehend über sie unterrichten wollen. Jeder aber, der mit dem Endziele der modernen Pädagogik nur einigermassen bekannt ist, wird meiner Behauptung beitreten müssen, mag sie auch auf den ersten Augenblick paradox klingen.

Dieß ist die eigentlich richtige Sachlage und alle Beblümelung muß als Schwindel erklärt werden.

Aber, ruft man, kann uns denn eine schleunige Umkehr zum Besseren nicht mehr retten?

Gewiß könnte sie es, allein, verblendet wie die Welt nunmehr ist, würde dieser Umschwung jetzt selbst dann nicht stattfinden, wenn ein Engel vom Himmel dazu aufforderte. Die Umkehr zu dem rettenden Geiste der Wahrheit wird erfolgen, wenn die Menschen den ungelähmten Arm des ewigen Herrn gefühlt haben werden. Nur in der langen Schule der Leiden und Heimsuchungen werden sie zur Einsicht ihrer Irrthümer und damit zur Besserung gelangen. Zuvor muß aber der Act der Sühne geschehen, ehe die Verzeihung ausgesprochen wird.

Von dem schützenden Damme hat man bereits zu viele Steine weggebrochen, schon beginnen die brausenden Wogen ihren

unheimlichen Tanz und vereinzelte Sturzwellen ergießen sich über die Völker. Alles kündet den nahen Sturm, jene Revolution an, die als letzte Kraftäußerung des verderblichen heidnischen Geistes erfolgt, die sociale Revolution. Wie unzählige Male ertönten Mahn- und Warnrufe, den gräßlichen Folgen, die sich im Schoße heidnischer Grundsätze formuliren, umfassende Vorkehrungen entgegenzusetzen. Umsonst. Die Bethörten blieben taub, schlugen die ernsten Worte aller Freunde der Wahrheit und des Rechts in die Luft und fröhnten nach wie vor dem verderbenschwangeren Geiste der Lüge. Non serviam! So sprechen sie im Hochmute und im Taumel irdischer, frevelhafter Neigungen und Begierden. Da aber Gott nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch ein Gott der furchtbar strafenden Gerechtigkeit ist: so wird er seinen heiligen Zorn über die Schmäher seiner Gesetze ausgießen und, weil sie seinen Willen verworfen haben, auch sie verwerfen. Vor Allem aber trifft der zerschmetternde Arm des Ewigen die Verführer und Lügner, von denen es heißt: „Verderbt sind sie und abscheulich geworden in ihren Anschlägen . . . Ein offenes Grab ist ihr Rachen, mit ihrer Zunge handeln sie trüglich, Natterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit, schnell sind ihre Füße zum Blutvergießen . . . und sie schmeicheln dem Volke nur, um es zu verzehren, wie einen Bissen Brod.“ [1])

Ja, laßt sie nur machen die falschen Aufklärer in Staat, Kirche und Gesellschaft, laßt ihre teuflischen Doctrinen sich ausbreiten und mit den grausen Polypenarmen Alles erdrückend umschließen, und ihr werdet erfahren, welche Früchte von diesem Baume der Erkenntniß in den Schoß fallen. Die Geschichte hat es mit eisernem Griffel und mit blutiger Dinte aufgezeichnet, was betrügerische Lehren den Völkern nützen.

Als das unglückliche Frankreich des vorigen Jahrhunderts in einem Meer von Blut schwamm, als die Altäre gestürzt, ihre Priester gemordet und vertrieben wurden, nachdem ein edles Königshaupt gefallen und unschuldige wie schuldige Menschen nach Tausenden unter das Messer der Guillotine gelegt worden waren, nachdem das neugeborne Kind, die Republik, keinen anderen Pathen

1) Ps. 13, 1—4.

als den Nachrichter hatte erwerben können: da fiel es der schwergeprüften Nation wie Krokodilsschuppen von den Augen, sie sah mit Entsetzen auf die Entwickelungsstufen zurück, die sie in der Schule des Unglaubens, in der Erziehung zum splitternackten Materialismus und zur Anbetung des eigenen Ichs hatte durchmachen müssen, und sie ging in sich. Indem das unglückliche Volk Frankreichs zur Einsicht kam, stammelte es ein reumütiges: „Pater peccavi!“ und warf sich mit zerknirschtem Herzen vor dem ewigen Gotte nieder, den es im blinden Hasse und, verführt von den satanischen Lügen einer glaubenslosen Menschensorte, mit Spott und Hohn bedeckt.

Man begriff die Nothwendigkeit einer Reaction zum Glauben der Väter, und ewig denkwürdig bleiben die Worte eines Mannes, dessen Genie nachher die Bewunderung der halben Welt erregte und vor dem Europa in Furcht und Zittern lag. Lucian Bonaparte sprach damals, als die Ordnung in Frankreich in's alte Geleise zurückkehrte: „Gestehen wir Angesichts aller Völker und aller Nationen, daß Gott für das französische Volk eben so nothwendig ist als die Freiheit, und pflanzen wir das ehrwürdige Zeichen des Christenthums vor den Augen aller Departements auf. Man wolle uns ja nicht die verbrecherische Absicht aufbürden, daß wir die letzte Quelle der öffentlichen Ordnung haben verstopfen und die letzte Hoffnung der unglücklichen Nation vernichten wollen.“

Nicht minder beherzigenswerth sind die Worte des damaligen Unterrichtsministers, Pourtalis. Als man endlich einsehen gelernt hatte, daß kein philosophisches System den Werth einer religiösen Erziehung aufzuwiegen vermöge, da bekannte jenes Mitglied der gesetzgebenden Corporation: „Es ist an der Zeit, daß endlich die Theorieen vor den Thatsachen schweigen. Ohne Erziehung ist kein Unterricht, und ohne Moral und Religion keine Erziehung möglich. Die Professoren lehrten umsonst, da man unbesonnener Weise das Gebot ergehen ließ, daß man in den Schulen niemals von Religion sprechen solle. Der Unterricht ist seit zehn Jahren Nichts. Die Religion muß die Basis der Erziehung werden. Die Kinder sind der gefährlichsten Erziehungsmethode, der beunruhigendsten Willkür Preis gegeben. Sie haben

weder eine Idee von der Gottheit, noch eine Kenntniß von Recht und Unrecht. Daher kommen die rohen, barbarischen Sitten; daher die Wildheit des Volkes! . . . Deßwegen ruft ganz Frankreich die Religion zur Hilfe für die Moral und die Gesellschaft auf."

Es wäre überflüssig, diesen Worten noch etwas hinzuzufügen. In ihnen liegt ein sicheres Kriterium für unsere modernen Erziehungszustände. Wie Pourtalis mag auch unsere Zeit dereinst wieder rufen, sobald sie die Früchte ihrer pädagogischen Saat gekostet haben wird. Wehe aber, sobald Gottes Wetterstrahl in den stolzen, himmelanragenden Thurm der modernen Pädagogen zuckt und die Baumeister unter den niederstürzenden Mauern begräbt. Uns, die wir an die Grundgesetze der ewigen Weisheit uns anklammern, kann der zusammenbrechende Bau wohl schädigen, aber unmöglich vernichten. Daß auch die Gerechten an den Folgen der falschen Lehren unserer Zeit zu leiden haben werden, unterliegt keinem augenblicklichen Zweifel. Doch Gott wird die Tage der Prüfung abkürzen und den Seinen die gütige Vaterhand reichen, wenn sie im wilden Sturme zu ihm aufschreien: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!"

„Nach dem Ungewitter machst Du es stille, o Herr, und nach Weinen und Wehklagen überschüttest Du mit Frohlocken", betete Tobias, und so beten auch wir. Die Stürme von achtzehn Jahrhunderten sind über die Religion des Kreuzes hinweggebraust, und noch steht sie unentwegt da, ein sichtbares Zeugniß der ewigen Allmacht. Das Christenthum hat eine glänzende Geschichte hinter sich, es war und ist ein Stern, dessen Strahl freundlich in das von vielen düsteren Wolken umschattete Dasein der Völker grüßte und bis an's Ende der Zeiten grüßen wird. Verschmäht man jetzt auch diesen Hoffnungsstrahl, so wird doch eine Zeit kommen, und vielleicht ist sie schon nahe, wo man bittend und vertrauend neuerdings zu ihm aufsieht, um sich an seinem sonnenhaften Wesen neu zu beleben.

Namentlich gilt dieß der Pädagogik. Jetzt in die Fessel des Heidenthums geschlagen, wird sie dieselben einst zerbrechen, um sich wieder unter das süße Joch des Christenthums schmiegen zu können. Sie wird einsehen, daß sie mit dem sinnlosen anthropologischen Principe eine giftige Schlange groß gezogen, sie wird einsehen,

daß nur der Geist der Religion den Menschen adelt und zu seiner irdischen wie ewigen Bestimmung in ungetrübter Harmonie zu erziehen vermag.

Nur die christliche Pädagogik ist der Rettungsanker für die bedrohte Menschheit und zugleich der Baum, dessen kräftige, dichtbelaubte Äste sicheren Schutz und Schirm gewähren bei dem fürchterlichen Unwetter. Bereits zucken die dräuenden Blitze am dunklen Horizonte und bald wird es sich entladen, vorzüglich aber über die Häupter Derjenigen, die als Schüler des negirenden 19. Jahrhunderts die „Milch frommer Denkungsart" mit dem Drachengift der Hölle vertauscht haben. Die schnaubende Wutgier der modernen Titanen schadet der ewigen Wahrheit Nichts, und darin liegt unser Trost, unsere Zuversicht. „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer." [1])

1) Ps. 2, 4.

Inhalts-Verzeichniß.

Viertes Kapitel.

Die moderne Schule und die Revolution.

Berichtigungen.

Seite 35 ist Zeile 9 von unten statt: „Rüstung" — „Richtung" zu lesen.
Seite 57 ist Zeile 19 von oben statt: „seiner" — „seinen" zu lesen.
Seite 62 ist Zeile 15 von oben statt: „Erde" — „Welt" zu lesen.
Seite 72 ist Zeile 8 von oben statt: „immer" — „meistens" zu lesen.
Seite 110 ist Zeile 11 von unten statt: „supersistio" — »superstitio« zu lesen.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.